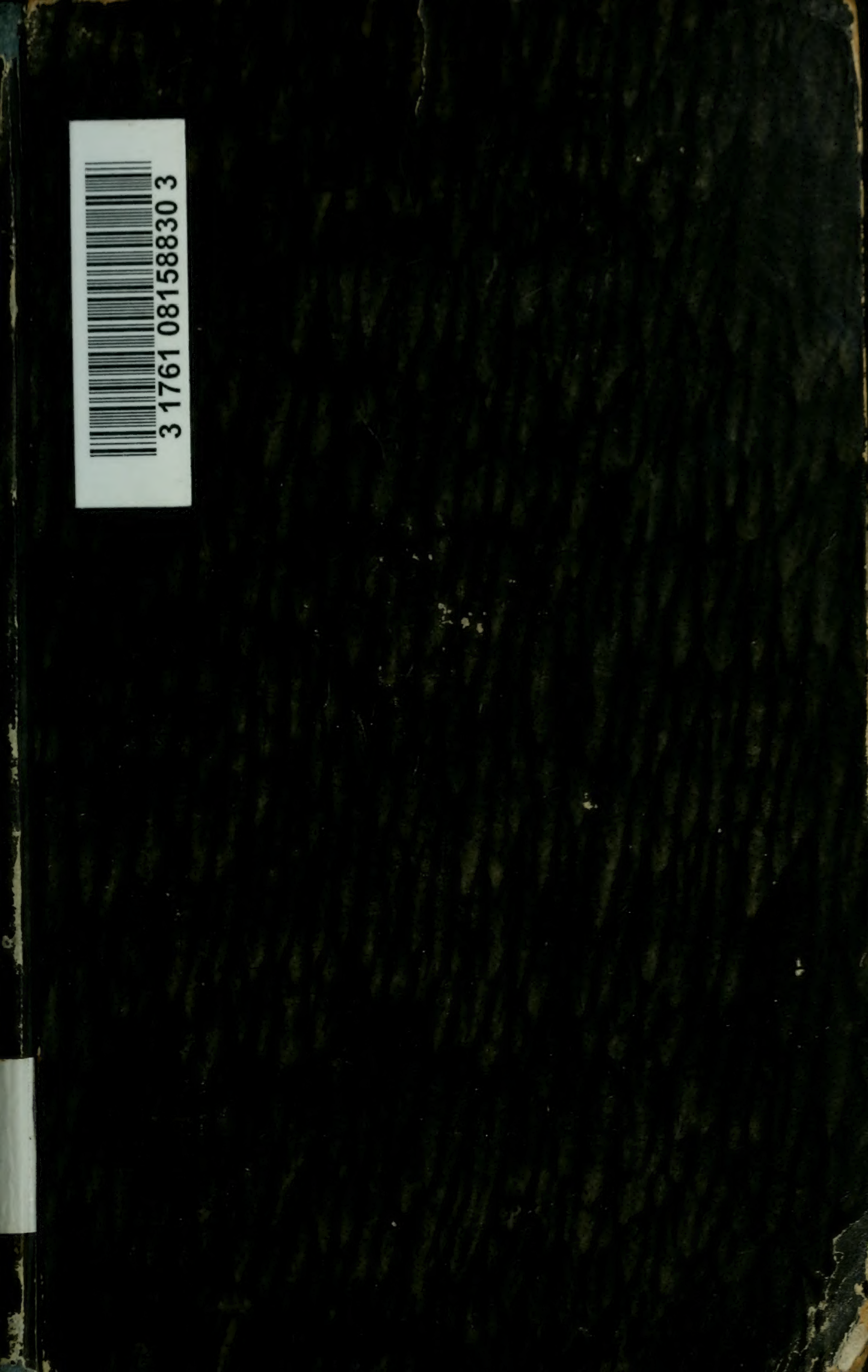
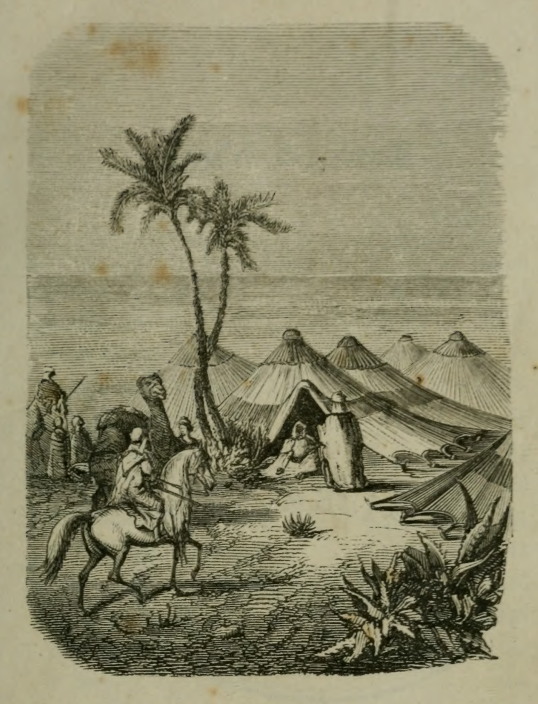

3 1761 08158830 3

# Marokkanische Bilder.



Nach des Malers Franz Buchser Reiseskizzen
ausgeführt
von
**Abraham Roth.**

---

**Berlin.**
Verlag von Julius Springer.
1861.

# Inhalts-Verzeichniß.

# Vorbemerkung.

Den jungen Genremaler Franz Buchser aus Solothurn in der Schweiz, dessen Scenen aus dem spanischen Volksleben wegen der Energie der Charakteristik und des Kolorits sowohl in Spanien und England, als auch neuerlich im Vaterlande des Künstlers verdiente Anerkennung fanden, wandelte eines Tages im Spätsommer 1858 auf seinem Lieblingsstandorte, dem andalusischen Hochlande, der abenteuerliche Trieb an, über die Meerenge von Gibraltar zu steuern und auf gut Glück sich in das Innere von Marokko hinein zu wagen. Gedacht, gethan. Buchser war in seinem Unternehmen so glücklich, daß er bis nach Fez, ja bis in das Innere der berühmten Moschee von Muley Dris und — was noch mehr sagen will — mit heiler Haut wieder aus der Moschee, aus der Stadt und aus dem Lande heraus gelangte.

Mündliche Erzählungen Buchser's über die interessante und gefahrvolle Fahrt sprachen mich so lebhaft an, daß ich den Freund ermunterte, seine Erinnerungen aufzuzeichnen, auf welchen Fall hin ich mich anheischig machte, das Material für den Druck zu bearbeiten. So sind die nachfolgenden Bogen entstanden. Für die Richtigkeit des Thatsächlichen in diesen Schilderungen wird der Reisende

selber gutstehen müssen, die Verantwortlichkeit für die Form der Darstellung hingegen trägt der Unterzeichnete.

Ueber diese Form nur so viel: die Natur der Reise, welche aus künstlerischer Laune und nicht etwa zum Zwecke besonderer Forschungen unternommen wurde, und der Charakter des Reisenden, welcher die ihm neue Welt fast ausschließlich mit dem Auge des Malers betrachtete, schienen es mir wünschbar zu machen, daß das spezifisch-didaktische Moment der Reisebeschreibung in den Hintergrund trete und seine Stelle, bei gewissenhafter Anlehnung an wirklich Gesehenes und wirklich Erlebtes, eine Reihe mehr oder weniger abgeschlossener Gemälde einnehme, soweit sie überhaupt mit der Feder, dazu bei den schwachen Kräften des Unterzeichneten, möglich sind. Ich dachte, manche interessante Belehrung werde sich dann für den Einen und Andern von selbst ergeben. Sollte es bei dieser Behandlung des mir zu Gebote gestellten Materials gelungen sein, den Leser auf einige Stunden derart unter den afrikanischen Himmel zu verpflanzen, daß er gleichsam die Reise mitmacht, mit uns sich freut, mit uns bangt, gleich uns das ganze farbige Getriebe dieser halb civilisirten, halb barbarischen Welt sich auf Aug' und Gemüth einwirken läßt, dann ist der Hauptzweck der „Marokkanischen Bilder" erreicht.

Bern, Ende August's 1860.

A. Roth.

# Granada.

— So recht, mein Junge. Nur die Kniee noch fester in den Sattel geklemmt, die Zügel nicht allzu straff. Paß' auf, dort kommt ein Graben. Nimm Dein Thier zusammen, doch laß' ihm den Kopf frei — à la hop! — Schlecht gemacht. Reiner Luxus, in den Graben zu purzeln, wenn man einen so muntern Andalusier reitet. Wirst nur zwei Rippen gebrochen haben, lassen wir's also gut sein.

Mein Begleiter, ein Baumwollenjüngling aus Nordamerika, war durchaus nicht einverstanden mit der Heiterkeit seines Gefährten. Unter einigen transatlantischen Flüchen kroch er wieder auf sein Pferd und bat mich inständig, auf die nächste Venta zu steuern; er glaube in der That, es seien ihm einige Rippen nicht mehr ganz, und im übrigen der Leib vollständig zermalmt. Indessen, ein tüchtiger Zug aus der Feldflasche, die ich ihm von meinem Sattelknopfe reichte, söhnte ihn mit Gott und der Welt aus, und vorwärts ging's noch einmal in scharfem Galopp über die steinigen Pfade der Sierra Nevada. Bruder Jonathan machte dabei nach wie vor

gewaltige equestrische Sätze auf seinem Sattel, so daß manchmal ein Zwölfpfünder hätte zwischen Haut und Leder seine Vollkugel hindurchschießen können, ohne Reiter noch Sitz zu berühren.

Wir gelangten nach La Subia und stiegen bei der ersten Venta ab, aus welcher uns Guitarren- und Castagnettenklang entgegentönte. Das war ein Leben! Ein alter blinder Zigeuner spielte auf seinem Instrumente den lustigsten Jaleo, begleitet von phantastischer Mimik und mathematischem Taktschlage der Beine; ein Junge und ein runzliges Weib klatschten dazu in die flachen Hände. Fünf bis sechs schwarzäugige Dirnen von schmucker Gestalt folgten begeisterten Blickes ihren tanzenden Freundinnen, oder vielleicht noch lieber den schöngewachsenen Majos, die mit schwindliger Schnelle der Füße die vollkommenste Eleganz vereinten. Und die Tänzerinnen? O, laßt mich schweigen von diesen flammenden Herzchen: jeder Zoll eine Anmuth, jeder Blick eine Liebe. Zigeuner und junge Andalusier füllten die Scene aus, Letztere im vollen Schmucke des Majo gelassen die Cigarette rauchend und hingegossen in den Anblick der Tanzenden. Einer von ihnen, die rothgestreifte Manta Xerejana über der Schulter und die Büchse am Arm, erhob seine Stimme und sang nach dem Takte des Tanzes in unnachahmlichem Mollklang:

Zu Füßen Christi
Werf' ich mich nieder;
Ueber mein Leben
Schalte er frei,

Meine Liebe
Bewahr' ich Dir.
— — —
Die Augen der Braunen,
Meiner Braunen,
Gleichen den Schmerzen
Meiner Brust:
Wie meine Liebe
Sind sie groß,
Schmachtend und nächtig
Wie mein Herz.

Lebhafter Beifall aus dem Munde der Mädchen belohnte den galanten Sänger; dann trat eine von ihnen vor und antwortete im nämlichen Rhythmus und in verwandter Melodie:

Die heilige Jungfrau
Mutter Gottes
Sei mir Zeuge,
Ich hab' es gelobt,
Allen Heiligen
Hab' ich's gelobt,
Nie zu lassen
Von deiner Lieb'.

Rauschender Applaus belohnte den Gesang des Mädchens, und rascher als vorhin wirbelte der Tanz, bis die Natur den Tribut der Erschöpfung forderte. Nach kurzer Pause begann er, getragen vom Feuer des Weins und der Liebe, auf's Neue; allein auch jenes Mädchen ließ, geschmeichelt vom errungenen Beifall, wiederholt seine helle Stimme ertönen zum Lob und Preise der Knaben von Andalusien.

— Holé, Sennora! Val de Pennaz für die ganze Gesellschaft.

— Wie Freund? Hast Du noch nicht genug?

— Nie genug.

— Ich für mein Theil trage mich mit dem Gedanken, den Himmel zu verdienen in diesem Scandal von Zigeunermusik, von schwarzen Gesichtern und impertinenten Augen.

— Freund Ophelia, geh' in ein Kloster. Holé! Val de Pennaz für die ganze Gesellschaft. Viva la gracia andaluza!

Nun waren sie mir Alle Freund, Majos und Mädchen, und auf's Neue wirbelte der Tanz, bis die Sonne sank. Frisch begann er beim Erscheinen des Mondes, und noch war die letzte Saite nicht verklungen, als die stumme Leuchte der Nacht hinter den Bergen verschwand. Das ist ein Leben, das ist ein Volk!

So ging es Tag für Tag auf unsern Ausflügen in die Vega von Granada, umrauscht von Musik und Castagnetten, durchglüht von der Sonne des Südens und vom Feuer andalusischer Anmuth. Eines schönen Abends aber zurückgekehrt, als die Straßen der Stadt schon ziemlich verödet waren, stieg ich zur Alhambra hinauf. Im dunkeln Haine quollen die Brunnen, und die Nachtigall schlug ihre schmachtenden Lieder aus dem Laube hervor; dazwischen ergoß sich der Duft des blühenden Jasmins und aus unbestimmter Ferne tönten arabische Melodieen herüber. Majestätisch erhoben sich die Säulen und Bögen der maurischen Königsburg im Schimmer des Mondes. Weißliche Schatten, die eben an der Mauer der Puerta de la Justizia vorüberschwebten, weckten die Erinnerung

an alle phantastischen Gestalten aus tausend und einer Nacht. Mir war, als sei ich auf einmal dem iberischen Boden entrückt und wandelte in den Gärten von Kaschmir, in den Rosenlauben von Schiras. Arabien's glänzender Nachthimmel schien sich über mir zu wölben, nur das weiße Haupt der Sierra Nevada, das feierlich über das Thal hin strahlte, gemahnte mich an die Wirklichkeit. Aber weg war mein Herz, nach Süden mein ganzes Sinnen gewandt, hin über das blaue Meer. Alle Tänze, alle Lieder der schwarzäugigen Schönen, die mich bis dahin so sehr umgarnt, sie konnten nicht mehr fesseln. Fort mußte ich, in die Mitte des Volkes, das auf der Höhe seines Ruhmes die Alhambra schuf: zu den maurischen Barbaren, zu den Kindern Ismael's, von denen ihr stolze Andalusier doch nur ein verlassenes Erbstück seid.

---

# Tanger.

Einige Wochen später landete ich, wohlversehen mit Empfehlungen für den englischen Generalkonsul, an der marokkanischen Küste zu Tanger. Doch muß ich gestehen, daß die ersten Mauren, die ich bei der Ausschiffung zu Gesichte bekam, weit entfernt waren, meinen Idealen zu entsprechen. Tanger hat einen schlechten Hafen; man gelangt in denselben zur Zeit der Ebbe nur mittelst Schaluppen, welche von den Dampfschiffen, die auf der Rhede ankern, Personen und Waaren holen. Ja selbst die Schaluppen können nicht völlig an den Strand fahren; in einer gewissen Entfernung wird das Meer so seicht, daß man sich auf den Rücken eines Negers, eines Mauren oder eines afrikanischen Juden begeben muß, um trocken an's Land zu kommen. Nicht immer läuft der Transport aber trocken ab, denn diese menschlichen Lastthiere haben ihre Tücken, gleich Maulthieren, Kameelen und Elephanten. Davon weiß der Engländer zu erzählen, mit dem ich auf der Ueberfahrt Bekanntschaft geschlossen. Jener Facchinos sind so viele, daß auf einen Reisenden zehn kommen; häßliche Exemplare sammt und sonders,

schmierig und hie und da mit Gesichtern, geradewegs dem Galgen entlaufen; dann katzbalgen sie sich im Wasser um ihre Beute, so daß sie zuweilen mit der Peitsche in Ordnung gehalten werden müssen. Hat Einer endlich seinen Mann auf dem Rücken, so beginnt er unterwegs noch im Wasser zu markten, und wenn ihm kein gehöriger Lohn zugesagt wird, so verschwört er sich mit dem Element gegen seine wehrlose Beute.

Mein Engländer saß auf den Schultern eines Juden. Er, der Brite, verstand weder spanisch noch arabisch, und der Jude nicht englisch. Wie dieser nun in einer tieferen Furth angelangt ist, beginnt er seinen Handel mit dem Lord und frägt, wie viel Unzen er geben werde.

— Nada! erwidert der Lord und er will so viel sagen, als „Kannitverstan"; es lautet aber unglücklicher Weise: „Nichts".

Der Jude stutzt, er meint, etwas verdiene er denn doch für seine Arbeit und es könne sich nur um ein Mehr oder Weniger handeln; er frägt also noch einmal, und mit gebieterischem Tone:

— Was bezahlen Sie mir, Herr?

— Nada.

Jetzt wird der Jude wüthend, heftig wirft er den Kopf zurück, und sein Zorn entzündet sich noch mehr, wie er gewahrt, daß der wortkarge Brite das gelassenste, gewissensruhigste Gesicht macht.

— Ich frage Sie zum letzten Mal, Herr! was bezahlen Sie mir?

— Nada.

Sprach's, und kopfüber war er geschleudert in's Wasser. Jetzt hatte aber auch das angelsächsische Phlegma ein Ende. Bei dem verrätherischen Wurfe war der Facchine ausgeglitscht und einen Augenblick sammt seinem Opfer unter dem Meeresspiegel verschwunden; der Brite stand früher auf den Beinen und traktirte nun den Juden, ehe dieser auf die seinigen kam, mit so unbarmherzigen Püffen, daß das Kind Israel's für gut fand, sich freiwillig zum zweiten Mal unter Wasser zu setzen. Der Brite hat aber noch nicht ausgetobt, er stampft mit den Absätzen auf seinen Verräther ein, daß die Wellen aufspritzen und der Jude unten sich windet und zappelt wie ein gespießter Aal. Mittlerweile springen zwei, drei Mauren auf Mylord los, in der wohlmeinenden Absicht, das unterbrochene Werk des Juden zu vollenden und den verunglückten Reisenden in's Trockene zu tragen. Der aber mißversteht diese und meint, sie wollten dem Juden zu Hülfe kommen; er haut nun erst recht in englischer Währung aus, und wie abgeschlagene Mohnköpfe stürzen die Mauren, einer nach dem andern, hin. Nach verrichteter Heldenthat begab sich Mylord, über und über durchnäßt, aber mit vollkommen wiederhergestellter Seelenruhe, auf eigenen Füßen an's Land.

Mein Quartier wollte ich in der Fonda Vincent aufschlagen, die man mir in Malaga sehr empfohlen hatte. Der Weg dahin führte durch die Puerta Marina, eine schmale, steile und höchst unebene Straße, die

auch theilweise gepflastert ist. Belebt war sie durch Esel, Beduinen, Juden, Neger, durch Mauren aller Schläge und durch eine Art beweglicher Wollsäcke, welche, wie man mich später aufklärte, das schöne Geschlecht vorstellen sollten. Hie und da jedoch bemerkte man auch einen weißen Turban. Die Leute ganz unten in der Puerta Marina näherten sich dem paradiesischen Urzustande, d. h. sie waren halb nackt. Hernach führte der Weg über den Fsoko oder maurischen Markt, der zumeist mit Juden angefüllt war, dann mußte ich noch eine Anhöhe erklimmen und befand mich nun in der Fonda Vincent, wo mir ein ziemlich in europäischem Styl gebautes Haus mit mehr oder weniger Reinlichkeit und zweifelhafter Atmosphäre Schatten gab. Da erholte ich mich in einem großen dunklen Gemache auf hartem Ruhebett ein wenig von den Strapazen der Seereise. Mein Appetit auf das nahe bevorstehende Diner war groß, größer aber noch der Blutdurst der Mosquitos, die sich kurz nach meiner Einwohnung auf die weiße Haut des unschuldigen Ankömmlings ablagerten. Ja sie erschienen mir so zahlreich wie die Gläubigen zu Rom, wenn ein neuer Heiliger geschaffen wird, nur daß man meinem Leichnam keine Kerzen anzündete. Ich aber schwor: Sie sollen ihn nicht haben, den freien Schweizermann! hüllte mich vom Kopfe bis zum Fuß in den schottischen Shawl und überließ mich meinen Betrachtungen.

Es war mir recht eigen zu Muthe. Jetzt — sagte

ich mir — jetzt bist du in Afrika, im Lande der Mauren, nach denen sich dein Herz so heiß gesehnt. Noch trennen dich nur einige wilde Gebirge, einige kleine Strecken wasserleerer Wüste, einige reichbepflanzte Gefilde, von Nomaden durchzogen, und einige Thäler mit Palmen und Lorbeer von den Gründern der Alhambra. Welchem jungen Künstler, welchem Menschen von Phantasie hätte dieses Bewußtsein nicht die Seele geschwellt? Ein Fürst, mehr als ein Fürst — ein Kind der göttlichen Natur däuchte ich mich in diesem Augenblicke. Dann überwältigte mich die Müdigkeit; ich verfiel in Schlummer, und schlummernd in bunte, herrliche Träume. Der Traum versetzte mich mitten in den Atlas, ich hörte das gellende Geschrei der Meute auf Löwen und Gazellen. Ein arabischer Hengst flog mit mir wiehernd durch Felsen und Gestein in wilden Sätzen. In geschmücktem Zelte wartete mein eines der schönsten Kinder dieser Zone, des Berbers blondes Töchterlein mit großen blauen Augen, aus denen eine Welt von Wonne schimmert. Ich folgte den Tänzen der schwarzen Sclavin, die keineswegs aller Anmuth baar. Jetzt reicht mir eine Maurin von schwarzen Haaren und Augen, aber blendend weißer Haut, den Sorbet beim Klange der Lauten, durch braune Araberinnen gespielt. Es herrscht ein malerisches Gewühl vor meinem Zelt, und vom nahen Haine des Marabut schallt die Musik der Nachtigall herüber.

In der Aufregung mußte ich ein wenig deklamirt

haben, der Shawl fiel mir vom Gesicht, und augenblicklich übergoß sich dieser mit einem Schwarm von Kannibalen, die mich sofort mit ihren Stichen und Bissen zum wirklichen Leben zurückriefen. Wieder hatte ich mit den verdammten Mosquitos zu schaffen und durfte nicht mehr an den Schlummer denken, dessen ich doch so bedürftig war. Aber ausgemacht blieb es nun erst recht, daß ich in das Innere von Marokko mußte, koste es, was es wolle.

Ben Zippe, mein Famulus, kam mir zu melden, das Mittagessen stehe bereit und dufte ganz vortrefflich. An der Tafel führten Herr Zamaripa und Herr Monge, erster und zweiter Dragoman des französischen Generalkonsuls, den Vorsitz. Dann kamen ein vornehmer Arjelino, der französisch sprach, und ein ältlicher Herr aus Mailand mit einer Ehehälfte von beträchtlich jüngerem aber immerhin erfahrenem Aussehen. Letztere reisten zum Vergnügen und führten ein Schoßhündchen mit, sammt einem Jüngling aus Cadix, dessen Wangen die Annahme gestatteten, sie seien vor fünf Wochen noch roth gewesen, und dessen blasse hohle Augen mit inniger Ergebenheit an dem schmachtenden Blicke der jungseinwollenden Dame hingen. Die Gesellschaft schien schon mehrere Tage zusammen zu sein, sie unterhielt sich auf sehr vertrautem Fuße. Das Gespräch war, wie ein Tabled'hötegespräch zu sein pflegt, doch fehlten nicht Heranziehungen aus dem unmittelbaren afrikanischen Leben, die wenigstens mir Neuling willkommen waren. Die Mailänderin äußerte großes Verlangen, einmal auf einem Kameele

zu reiten, der Herr Gemahl jedoch theilte das Gelüste nicht halb so lebhaft. Dann kam die Wildschweinjagd bei den herkulischen Grotten an die Reihe, dann die Fantasias der Araber. Nun ward die Rede vom Pascha Hamu Dasebai zu Tanger, über welchen man erfuhr, daß er noch nicht verheirathet sei. Die Mailänderin fand das sehr sonderbar von einem Pascha; sie meinte, an seiner Stelle würde sie sich längst zwei Dutzend Frauen verschafft haben. Ein süßer Blick auf den Caditano begleitete den Ausspruch, und über die Wangen des Jünglings strich ein flüchtiges Roth. Bei Gott! das Weib bringt den armen Jungen noch um. Von Hamu Dasebai führte das Gespräch auf den Vorgänger des Pascha's, Ben Habu, zu dessen Ruhm erzählt wurde, er sei ein ausgezeichneter Soldat und Regent gewesen, Ruhe und Ordnung habe er in seiner Provinz meisterlich gehandhabt und mehr als einmal selbst dem Kaiser von Marokko aus der Klemme geholfen; jetzt aber sei er bei Muley Abderrhaman in Ungnade gefallen und schmachte zu Fez in Gefangenschaft. Zuletzt kam die Krinoline an die Reihe, welche endlich auch meine Zunge löste und wobei ich, nicht ohne heftigen Widerstand der zungenfertigen Mailänderin, die Mantille der Andalusierinnen gegen den französischen Reifrock in's Feld führte; der Sieg blieb mir jedoch erst, nachdem ich die Reserve der kleinen Händchen und Füßchen und der unübertrefflichen Grazie der Kinder Sevilla's und Granada's herangezogen.

Nach Tische machte sich Herr Monge, der zweite Dragoman, etwas näher an mich, und da ich erfahren, daß er Afrika auch von Tunis und Tripolis her kenne, wo er gleicherweise wie hier Konsulatsattaché gewesen, so glaubte ich in ihm den besten Rathgeber gefunden zu haben. Auf meine Eröffnung, daß ich eine Reise in das Innere vorhabe, blickte mich der breitschultrige Mann fast mitleidig lächelnd von oben herab an, wie auf deutschen Universitäten das alte Haus den eben eingerückten Fuchsen. Er schilderte mir die Reise als ein halsbrechendes Unternehmen, sprach von Ermordung, von Verkauf in Sclaverei, von verrathen und gebraten werden. Kurz, ich erinnerte mich dabei sehr lebhaft der klassischen Opernstelle: „Erst geköpft, dann gehangen, dann gespießt auf langen Stangen." Der gute Mann ahnte nicht, daß er mit allen seinen haarsträubenden Geschichten nur meine Neugier noch mehr reizte, besonders als er im Vorbeigange gestand, nach den Schilderungen der Araber müsse Fez eine wunderbare Stadt sein, voll Glanz und Poesie. Nachdem sich Herr Monge entfernt hatte, wandte ich mich an Vincent, den Wirth, der dem letzten Theil unseres Gespräches zugehört hatte. Dieser musterte mich nun mit spitzen Aeuglein und konfiscirtem Gesichte so unbarmherzig vom Kopfe bis zu den Füßen, als wäre ihm ein Gaul zum Verkauf angeboten worden. Seinem durchbohrenden Blicke begegnete ich jedoch mit entschlossenem Trotz, und nun hub er an:

— Sind Sie fest entschlossen, nach Fez zu gehen? Wissen Sie, was dies heißt?

— Ich weiß es, und ich gehe.

Ich fügte hinzu, daß ich viel auf die Hülfe des englischen Generalkonsuls, Mstr. Drummond Hay, baue, der die Weisung habe, mir nach Kräften behülflich zu sein. Bei dem Namen Mstr. Drummond Hay's rissen sich die Gesichtsmuskeln des Wirthes so weit auseinander, daß die Spitze seiner langen Nase beinahe die Stirn berührte; das gräßlich verzerrte Maul aber konnte er füglich von einem Teufel in Pacht genommen haben. Ich war sehr begierig, den Grund dieser räthselhaften Mimik zu erfahren.

— Mein Herr! verlassen Sie sich nicht auf Mstr. Hay; es giebt keinen infameren Beduinen im ganzen Kaiserreich Marokko und in der Wüste Sahara.

— Ich zähle aber doch auf ihn, denn ich besitze die besten Empfehlungen von hochgestellten Personen aus der Umgebung der englischen Regierung.

— Ha, ha! Sie werden nicht der Erste sein, der solche Schreiben mitbringt, und werden nicht der Einzige sein, dem er nach Fez verhilft. Was aber er nicht thun wird, das kann Ihr gehorsamer Diener Vincent thun.

Das war mir in der That eine hübsche Zeitung, eiskaltes Wasser auf den vormittäglichen Traum.

— Aber warum sollte mir Mstr. Hay nicht behülflich sein?

— Das läßt sich nicht mit zwei Worten sagen, mein Herr. Sehen Sie. Die europäischen Konsuln sind alles

ehrgeizige, eingebildete und verzwickte Leute; der englische, der französische und der spanische suchen sich gegenseitig die Gutangeschriebenheit am kaiserlichen Hof abzulaufen und die goldenen Schlüssel zum Reiche Abderrhaman's zu gewinnen. Ein Jeder möchte seine Regierung glauben machen, daß er, nur er, der Mann sei, die Interessen der Civilisation zu vertreten. Ein Jeder von ihnen fühlt sich, da ihnen auf den ersten Wink Kriegsflotten zu Gebote stehen, mehr als der Kaiser von Marokko selbst. Nichtsdestoweniger haben sie Alle einen wahren Schrecken vor dem Innern des Landes, und wenn sie sich ausnahmsweise einmal auf einige Stunden weit zur Jagd begeben, so bewaffnen sie sich bis über die Zähne und schleppen eine Menge Trabanten nach, aus Furcht, ermordet zu werden. Mstr. Hay ist mehr als alle Anderen auf das Innere des Landes eifersüchtig. Er spricht das Arabische wie ein Taleb und schreibt diese Sprache vielleicht noch besser als irgend ein einheimischer Gelehrter. Er hat ein Buch über Marokko herausgegeben, aber ohne jemals tief im Lande gewesen zu sein. Er war nur in der Stadt Marokko, wohin mit Geld und guten Worten, d. h. wenn man eine Anzahl M'kasne oder kaiserliche Soldaten zu besolden vermag, ein Jeder in zwei Tagemärschen von Mogador aus kommen kann. Mstr. Hay ließ sich von 200 Soldaten eskortiren. Wohin er sich aber noch niemals wagte, das ist die wahre Hauptstadt des Landes, Fez. Sein Vater, welcher vor ihm Konsul in Tanger war, machte einstmals einen Anlauf

zu der Unternehmung, im Begleit eines sehr zahlreichen und wohlbewaffneten Gefolges. Den ersten Tag lief Alles gut ab, als er aber am folgenden Morgen aus dem Zelte trat und sein Pferd besteigen wollte, fielen einige Schüsse. Eine Kugel, welche für ihn bestimmt war, tödtete sein Pferd. Rasch eilte er in sein Zelt zurück, indeß die Eskorte draußen die Luft reinigte. In seiner Herzensangst warf Mstr. Hay, der Vater, die europäischen Kleider ab, steckte sich in den arabischen Burnus und schlich mit seiner Eskorte, von wannen er gekommen. Selbigen Abend war er wieder in Tanger, um sein Pferd und einige Soldaten ärmer, und gab von nun an allen Gelüsten auf Fez den Abschied. Mstr. Hay, der Sohn, möchte den Makel, der seitdem auf seinem Namen lastet, auswischen und einmal nach Fez gelangen. Seit Jahren pflegt er zu dem Zweck Unterhandlungen mit dem kaiserlichen Hofe, vielleicht auch, um den prächtigen Platz den englischen Handelsspekulationen zu öffnen, ganz gewiß aber zuerst seiner Person. Gar zu gern wäre er der Erste, der zur Friedenszeit und ohne förmliche Armee die fabelhafte Stadt erreicht. Zwar hat er noch nie die Courage gehabt, sich ernstlich an's Werk zu machen, allein um so weniger wird er einem Dritten gestatten, daß er ihm die lange geträumte Ehre vorweg schnappe. Wissen Sie, Herr, nach Fez ist noch kein Christ gekommen, nur etliche Renegaten waren dort. Zwar bei der Kapitulation nach der Schlacht am Isly gelangten einige französische Offiziere bis an die Pforten der mauri-

schen Stadt, unter welcher die Europäer Fez überhaupt verstehen, der Maure hingegen Muley Dris meint; nach Muley Dris kamen sie nicht. Man ließ sie in dem Stadttheile stecken, in welchem man die Juden duldet und wo allerdings auch der Palast des Kaisers liegt; allein die heilige Stadt, wie gesagt Muley Dris, mit dem weitberühmten Tempel und dem Grabmal des großen Heiligen dieses Namens, durften sie nicht betreten. Sie erblickten die Moschee, nach der von Mekka die gefeiertste in allen mohamedanischen Landen, nur von Weitem. Kurz, die Herren waren in Rom und haben den Papst nicht gesehen.

So geläufig auch dem nach und nach zutraulich gewordenen Herrn Vincent diese Rede von den Lippen floß, und so viel Glaubwürdiges sie neben einigen Unwahrscheinlichkeiten enthielt, so vermochte sie mich doch noch nicht zu überzeugen. Er schien mir den Unglauben auf dem Gesichte zu lesen und fuhr in etwas beleidigtem Tone fort:

— Nun denn! gehen Sie zu Mstr. Hay, und nachher wollen wir hören, wer Recht hat. Aber Eines rathe ich Ihnen: seien Sie vorsichtig, bedenken Sie, daß Sie einen Beduinen und Diplomaten in Einer Person vor sich haben. Er wird Sie sehr freundlich empfangen und Ihnen — nichts zu Gefallen thun. Warten Sie nur! Sie werden finden, daß der arme Teufel Vincent Land und Leute kennt, und Sie fassen dann ein wenig mehr Zutrauen zu mir. Hernach, bin ich es, der Ihnen sagt, wie man

nach Fez kommt. Aber Muth müssen Sie haben — doch, wie ich glaube, fehlt es Ihnen an dem nicht. Noch einmal, nehmen Sie sich in Acht vor Mstr. Hay! denn wenn er merkt, daß Sie am Ende auch ohne seine Hülfe nach Fez gehen wollen, so wird er Ihr Vorhaben zu vereiteln wissen, und dann erst läuft die Sache schlimm ab.

Den letzten Satz der Herzensergießung des Herrn Vincent merkte ich mir, im Uebrigen begriff ich wohl, daß ein braver Franzose von Amtes wegen allen Engländern aufsätzig ist, und vielleicht hatte mein Wirth seine ganz besondern Gründe, dem britischen Konsul nicht grün zu sein. Ich begab mich denselben Abend noch mit ungeschwächtem Vertrauen in das Konsulat.

Am Eingange des Hotels standen einige marokkanische Soldaten in reichen Uniformen und etliche Juden. Einer der Soldaten geleitete mich in das Innere des Hofes; hier übergab er mich unter vielen Ehrfurchtsbezeugungen einem maurischen Bedienten, und dieser stieg mit mir eine Treppe hinauf, welche ganz mit Fellen von wilden Thieren bedeckt war. Außerdem gewahrte ich im Corridor viele ausgestopfte Thiere, Federn von schönfarbigen Vögeln der Wüste und ein kleines Arsenal von arabischen Waffen. Hier übergab ich dem Bedienten meine Karte sammt den Empfehlungsschreiben, und schon nach wenigen Minuten kehrte er zurück, um mich durch einen großen kühlen Saal in ein niedliches Boudoir zu führen. Unter der Thüre empfing mich Mstr. Hay auf die zuvorkommendste Weise. Er ist von kleiner Statur, und sein

Aeußeres zeigt in der That viel Aehnlichkeit mit einem Beduinen: schwarzen Kopf, vollen Bart, dunkle unruhige Augen, den Mund voll der weißesten Zähne, die er nicht ungern bewundern läßt, und einen sehr pikanten Ausdruck im ganzen Gesichte. In seinen Manieren aber war er ein ächter Gentleman. Wie gewöhnlich folgte nach der ersten Begrüßung die Einladung zum Mittagessen auf den folgenden Tag, ein schwarzer Diener servirte Sorbet, und nun begann die diplomatische Unterhandlung.

In diesem Augenblicke bemerkte ich an mir, daß Herrn Vincent's Ermahnungen doch gefruchtet hatten; denn ich nahm mir vor, mich einer Vorsicht zu befleißen, die sonst im Leben nie meine schwache Seite war. Doch auch die List ließ ich nicht aus dem Spiele. Ich erklärte dem Herrn Konsul, daß ich in der Absicht nach Tanger gekommen sei, eine Reise in das Innere des Landes anzutreten, und mein Hauptziel sei Fez, das für einen Künstler doppeltes Interesse darbieten müsse. Der Herr Konsul würde mich äußerst verpflichten, wenn er mir mit einigen guten Rathschlägen behülflich sein wollte.

Bei diesen Worten biß sich Mstr. Hay in die Lippen, musterte mich mit scharfen Blicken und gab ohne vieles Besinnen zu verstehen, dies sei eine reine Unmöglichkeit, an eine solche Reise könne ohne besondere Erlaubniß des Kaisers von Marokko gar nicht gedacht werden. Allein auch dann noch sei die Gefahr, ermordet zu werden, groß. Ueberdies — fuhr er mit einem etwas ironischen Blick auf mein zwar ganz anständiges, aber allerdings nicht

fürstliches Aussehen fort — überdies müsse man einige Compagnieen Soldaten besolden, und es sei Sitte, bei solchen Gelegenheiten Sr. Majestät große Geschenke mitzubringen.

Nun, kaiserliche Geschenke zu machen war aus guten Gründen niemals meine Leidenschaft.

Im Uebrigen war Mstr. Hay die Liebenswürdigkeit selbst. Er stellte mir seinen Dragoman zur Verfügung, lud mich zu einer Jagdpartie auf Wildschweine ein und war über die Maßen zuvorkommend in hundert Dingen; nur von Fez wollte er nichts hören. Auf alle meine Wendungen und Windungen hatte er die beständige Antwort, er dürfe es unmöglich auf sein Gewissen nehmen, mir zu einer solchen Reise behülflich zu sein, denn das wäre mein sicherer Tod.

— Ich sehe ein, Excellenz, daß ich mich einigen Illusionen hingegeben habe. Ich dachte mir das Unternehmen viel leichter, und da also der Reise unübersteigliche Hindernisse im Wege stehen, so ziehe ich vor, meine Pläne zu ändern; denn die Absicht liegt ferne von mir, auf afrikanischem Boden meine Knochen zu bleichen.

Die Aeußerung gefiel Mstr. Hay ausnehmend gut, nun war er noch einmal so freundlich wie vorher. Im Stillen aber sagte ich: Vincent, du hast Recht, ich will dir von nun an glauben!

Gleich den folgenden Tag verschaffte ich mir einen arabischen Sprachmeister, um das Allernöthigste zu lernen, das man im täglichen Verkehr braucht: Fragen und Ant=

worten über Wege und Pferde, Essen und Trinken, und was mir allenfalls zur Unterhaltung mit dem schönen Geschlechte dienen konnte, falls ich das Glück hätte, mit solchem in Berührung zu kommen. Ich studirte so eifrig wie ein junger Pfaffe auf seine Primiz. Da ich nach einigen Tagen mit meinen Fortschritten zufrieden war, so kaufte ich mir auch ein Pferd. Eine ernstere Sorge aber war die um einen tüchtigen Bedienten. Der, welcher mich bisher begleitete, war ein Deutscher, der im fernen Süden die deutsche Treue verlernt hatte und am Ende bedeutenden Begriffsverwechselungen über Mein und Dein unterworfen war. Ich hatte ihn in höchster Ungnade entlassen und nach Europa zurückgesandt. Der Schlingel besaß das treueste Gesicht von der Welt, wie es nur immer ein Mecklenburger aufweisen kann; nun hätte ich es am liebsten mit einem Menschen versucht, dem man den Spitzbuben schon von weitem ansähe, etwa mit einem recht bösen Kerl vom Riff. Geduld! das Schicksal führt mir noch ein Prachtexemplar zu.

---

# Beim Pascha.

Es war ein wunderschöner Morgen, wie alle in Afrika sind: der Himmel klar und hell, die Meerenge von Gibraltar ein tiefblauer Spiegel, der ferne Atlas in sanften Nebelhauch gehüllt. Man konnte sich nicht satt sehen an dem herrlichen Panorama.

Vor dem Palaste des Pascha's von Tanger, dem ich meine Aufwartung machen wollte, da mir Mstr. Hay den Besuch sehr empfohlen und dazu sogar seinen Dragoman mitgegeben, drängte sich allerlei buntes Volk, gemeine Araber, Soldaten, Mauren, Weiber, Juden. Ich musterte nicht ohne Interesse die verschiedenen Typen und prägte sie mir in das Gedächtniß ein. Dicht neben mir am Boden kauerte ein Mensch, den ich für einen Berber hielt, mit winzigen Aeuglein, blondrothem Bart und blutendem Kopfe. Als ich bei meinem Dragoman, um sonst von Niemandem verstanden zu werden, mich auf Französisch nach dem Individuum erkundigte, sprang der vermeintliche Berber wie der Blitz auf die Beine und begann mir im besten Pariser Patois seine Noth zu klagen. Er lüftete den schmutzigen Turban und zeigte

mir am kahlgeschorenen Schädel die Wunde, deren Blut ihm Gesicht und Kleider befleckte. Auf die Frage, ob er von Räubern so übel zugerichtet worden, versicherte er: Nein, das rühre von seiner liebenswürdigen Ehehälfte, der schönen Aischa, her, und er komme, sie dafür zu verklagen — —

— Die Pest über die arabischen Weiber! Ach, warum habe ich meine Mutter verlassen und das schöne Frankreich!

Ich hatte einen Renegaten vor mir. Er mußte mich für irgend ein großes Thier halten, denn er redete mich beständig per Excellenz an. Ich aber konnte nicht umhin, dem Kerl den Text zu lesen, daß er sich von seiner sehr respektablen Gemahlin ein so großes Loch in den Hirnkasten schlagen lasse und zu der Dummheit noch die Feigheit begehe, um seiner eigenen Elendigkeit willen ein Weib vor Gericht zu laden.

— Bei Mohamed und Muley Dris! Sie haben Recht, Herr. Das soll mir nicht wieder passiren, eher schlage ich sie todt.

Mit diesen Worten entfernte er sich, nicht ohne noch einen Versuch gemacht zu haben, meine Hand zu küssen, was ich ihm aber nicht gestattete. Auf meinen Dragoman, einen Juden, warf er im Weggehen einen Blick höchster Verachtung; er fühlte sich als Maure bei aller seiner Gemeinheit und Schäbigkeit.

Mittlerweile ward die Ankunft des Pascha's angekündigt und zu mir trat sein Kalifa oder Lieutenant,

um mir zu sagen, daß mich der Kaid mit Vergnügen erwarte. Wie ich die äußere Pforte der Kasbah hinter mir hatte, da wo die Sonne ein besonderes Vergnügen daran zu haben scheint, recht brütend auf die armen Erdenwürmer zu sengen, sah ich mich auf einmal zwischen zwei Reihen afrikanischer Krieger, welche sich gegen mich verbeugten und ein fürchterliches, aber sehr taktfestes Geschrei anstimmten, von welchem ich nichts verstand, als: „Kaid — Mohamed — Rassulela!“ Das Uebrige, dachte ich in meiner Bescheidenheit, mußte Alles zu meinem Lobe lauten. Ich salutirte daher auch, und zwar mit möglichster Würde. Kaum war dies geschehen, so bemerkte ich mit Schrecken, daß der Lärm nicht mir, sondern dem Pascha gegolten hatte und der übliche Morgengruß an den Gebieter war. Da dachte ich leise: Buchser, du hast dich wieder einmal blamirt! Glücklicher Weise konnte ich nicht mehr roth werden, denn von der Sonne der Berberei war ich schon weidlich schwarz gesotten. Der Pascha hatte unterdessen in der Tiefe einer langen schattigen Gallerie Platz genommen, unmittelbar neben dem Eingange zum Innern des Palastes und auf einem viertehalb Fuß erhabenen Divan.

Mit dem Hut in der Hand kommt man durch's ganze Land. So denkend näherte ich mich dem paschalichen Throne, von welchem herab der Kaid Hamu Dasebai ungemein huldvoll mir zulächelte. Die Vorstellung war sehr einfach für mich: ich verstand nichts davon. Allein der Dragoman muß meine Worte in sehr poetisches

Arabisch übersetzt haben, denn nun antwortete der Pascha in so blumenreicher Sprache, daß ich mich gedrungen fühlte, alle meine dichterische Kraft zusammenzunehmen, um mit seinem Styl einigermaßen Schritt zu halten. Ich ließ ungefähr repliziren:

— Hoher Herr! Erhabener Pascha! Bei ihrem Rückzug aus Europa haben die Mauren, Gott sei es geklagt! alle Kleinodien der Poesie mit über die Meerenge genommen und meinen Brüdern, den Christen, nichts gelassen, als die trockene Sprache der Alltäglichkeit. Verzeihe, o Herr! wenn meine Gedanken hinter dem Glanze deiner Beredsamkeit zurückstehen, wie der Schatten des Mondes, wenn die Sonne sich hinter seine Scheibe verbirgt.

Dies wirkte. Die Augen des Pascha's strahlten vor Vergnügen. Er befahl mir, mich zu nähern, kam selber zwei oder drei Schritte entgegen und umarmte mich. Er freute sich meiner und ich freute mich seiner, wie wir uns gegenseitig versicherten. Damit glaubte ich mich nun aber auch begnügen zu sollen, zumal ich von der Gallerie, von welcher ich im Vorbeigang bemerkte, daß sie eine wundervolle Aussicht auf das Meer darbot, gewahr wurde, daß noch eine Menge Leute auf Audienz harrten. Ich gab dies dem Pascha zu verstehen, mit der Versicherung, ich sei überglücklich, das Antlitz des mächtigen Herrn geschaut und von ihm einen huldvollen Gruß empfangen zu haben. Der Pascha erwiderte, es hielten ihn keine dringlichen Geschäfte auf und es sei ihm ein hoher

Genuß, den weisen Sprüchen meines Mundes zu lauschen. Er lud mich ein, ihn täglich zu besuchen, dann werde er mich auch in das Innere seines Palastes führen. Dem Kalifen befahl er schließlich, mir seine Pferde zu zeigen, sein Arsenal und Alles, was ich zu sehen wünschte; seine Soldaten sollten mich künftig kennen, so daß ich nichts zum zweiten Mal zu befehlen hätte.

Uebernommen von so vieler Huld, entfernte ich mich auf das Allerehrerbietigste; durch die Soldatenreihe aber schritt ich zum Mindesten wie ein General. Sie verbeugten sich Alle vor mir. Donner und Doria, wie fühlt' ich mich! — So? Also gehorchen müssen mir diese M'kasne, und ich soll ihnen nichts zum zweiten Mal befehlen? Wohlan! heute noch heiße ich sie mir des Pascha's jüngstes Schwesterchen bringen, die schöne Zahra, die ich neugierig durch einen Damastvorhang blicken sah. Europa wird sich vor ihren flammenden Augen auf die Knie werfen. Sie soll mein Weibchen sein, hinfüro alle meine Bilder verklären, und sie werden die Gedankenpracht Arabien's athmen, Lust und Liebe und ewiges Leben.

Der Marstall, in welchen ich nun geführt wurde, war nicht so reichhaltig, wie ich mir ihn vorgestellt hatte, dafür zeigte er aber einige wahrhaft ausgezeichnete Exemplare. Zuerst trat ich an einen großen schneeweißen Hengst, arabisches Vollblut, ein Geschenk des Kaisers Muley Abderrahman. Der Pascha ritt dieses Pferd gewöhnlich bei öffentlichen Feierlichkeiten. Da ich nun

aber die feinste Kennermiene angezogen hatte, so entdeckte ich an dem Thiere den Tadel, daß die Croupe etwas zu hoch war und sich zu rasch gegen den Schweif senkte. Sonst herrschte am ganzen Leib und an allen Gliedern das vollkommenste Ebenmaß: kleiner Kopf, kleine Nüstern, ein Mäulchen, um aus einem Bierglase zu trinken, große feurige Augen, eine schöne viereckige Stirn, kleine Ohren, in gemessener Entfernung von einander; die Adern am Kopfe konnte man zählen, der Hals war schöngebogen, wo er sich mit dem Kopfe verbindet, ganz dünn die Halsmuskeln, gegen die Schultern aber kräftig entwickelt. Zu beiden Seiten bis zum hohen Widerrist hing eine prächtige feine Mähne herab; die Senkung der Schulter und die langen Oberschenkel ließen auf einen ausgezeichneten Renner schließen; die festen, gedrungenen Glieder mit den eleganten Hufen an Vorder- und Hinterbeinen bestärkten nur die Vermuthung. Der Schweif hing in üppiger Fülle beinahe bis zur Erde. Das europäische Auge störte nur, daß das Thier an allen Hufgelenken gebrannt war; der Orientale setzt aber gerade darauf Werth, weil diese Brände ein Stempel des edlen Stammbaums sind und gleichsam eine Gewähr dafür bieten, daß das Thier nie lahm wird.

— Pfui Teufel! der Schimmel frißt ja seinen eigenen Mist.

— Wir sehen dies gerne, Herr! es ist ein Zeichen von edler Race.

— Wirklich? Doch, ich entsinne mich, es giebt auch in Europa solchen Adel.

Nach dem Hengste kam eine schwarze Stute von der berühmten Race von Hahha, einer südlichen Provinz von Marokko. Die Stute besaß alle Eigenschaften des weißen Hengsten, nur noch vollere Mähne und Schweif.

Jetzt wurde ich vor ein Exemplar geführt, das mir eine ganz besondere Bewunderung entlockte. Es war ein brauner Hengst, ein Geschenk des Pascha's von Sus, den er von seiner Pilgerfahrt nach Mekka mitgebracht. Dieses Thier war so groß wie die beiden eben genannten — auf die Größe giebt der Araber viel — und es besaß wieder alle ihre Tugenden, unterschied sich aber durch zwei Eigenthümlichkeiten. Für's Erste war sein Hals völlig gebogen wie der eines Hahns, sodann lagen über den großen intelligenten Augen bedeutende Fleischmassen, die sich zu Runzeln gestalteten, sobald im Kopfe des Hengsten eine geistige Bewegung vorging; diese Runzeln liehen allen seinen Gemüthsstimmungen Ausdruck, der Freude, dem Aerger, der Wuth. Das Thier blickte so kühn in die Welt, als gehörte sie ihm ganz allein, und ich gestehe, es imponirte mir dermaßen, daß ich versucht war, ihm auch die menschliche Sprache zuzuschreiben.

Noch kamen mehrere andere Pferde, die soeben gezeichneten bildeten aber die Blüthe des Marstalls. Sämmtlich waren sie mit den vorderen Fußgelenken mittelst eines Strickes vier Fuß links und vier Fuß rechts an Pfähle

gebunden. Die Stallung bestand aus einer Art unbedeckter Kolonade, wo Sonne und Wetter Zutritt fanden. Dies soll zum Zwecke haben, die Pferde nicht zu verweichlichen, damit der Reiter, wenn er in den Krieg zieht — was in kleinerem oder größerem Maßstabe so ziemlich alle Jahre geschieht — sich beständig auf sein Roß verlassen darf.

---

# Der Renegat.

---

Am folgenden Morgen begab ich mich in aller Frühe auf den Ssoko, den maurischen Markt vor der Stadt, um das bunte Durcheinander seiner Bevölkerung zu studiren. Die in Mehlsäcke gehüllten Weiber verkauften hier Butter, welche bereits an der Sonne zu schmelzen begann; die Verkäuferinnen wußten sich aber zu helfen: sie fingen einfach mit schmutzigen Fingern die Tropfen auf und strichen sie wieder zur Masse. Diese Beobachtung schärfte ausnehmend meinen Geschmack für die marokkanische Küche. Es roch auf dem ganzen Markte nach etwas Unaussprechlichem, ich sage wohl am besten: nach Arabern. Nicht lange hielt ich es in dieser Atmosphäre aus, und da ich eben in der Ferne Pferde gewahrte, so machte ich mir Platz durch die lärmenden Mehlwürmer.

Kaum war ich auf dem Pferdemarkt angelangt, wo einige hübsche kleine Thiere des Landes zum Verkaufe standen, so hüpfte eine blaue Chilabia, eine Art Kapuzinerkutte, auf mich zu, welche den Renegaten von gestern enthielt. Er mußte sich unterdessen nach mir erkundigt haben, denn heute hielt er mich schon nicht mehr für

eine Excellenz, sondern geberdete sich nur allzu zutraulich. Er streckte mir wie einem alten Bekannten die Hand entgegen, ich aber ließ ihn eine Weile warten und berührte dann in langsamer Gewichtigkeit seine Hand mit meinen Fingerspitzen. Dieses kleine Manöver stellte das richtige Verhältniß zwischen ihm und mir wieder her. Seine Zudringlichkeit aber hatte darum nicht abgenommen.

— Wollen Sie dieses Pferd kaufen? Ich verschaffe es Ihnen auf der Stelle um 50 Dukaten billiger, als Sie selbst. Wollen Sie? — Doch, das Thier ist nicht für Sie. Sehen Sie: diese kleinen Augen, dieses große Maul, dieser flache Widerrist, diese unschönen Beine.

Alles dies gewahrte der Kerl auf den ersten Blick, während er seine Cigarre an der meinigen anzündete.

— Mensch, Du scheinst mir etwas von der Sache zu verstehen.

— O Herr, es liegt nur an Ihnen, um in mir den besten Diener auf Gottes Erdboden zu finden.

— Was verlangst Du?

— Vier Unzen per Tag, und ich beköstige mich selbst.

— Macht 75 Centimes; nicht zu viel. Allein wozu bist Du eigentlich gut?

— Zu Allem in der Welt; mag sein, was es will. Befehlen Sie den Bart des Kaisers von Marokko? Ich schaffe ihn her, sammt dem Kopfe der alten Hyäne.

— Oho! an dem Barte liegt mir wenig. Aber wenn ich Dir befähle, mir die schönste Odaliske seines Harems zu holen?

— Lieber noch die Tochter sammt ihrem Brautschmuck.

— Das ließe sich hören. Aber erst muß ich dich auch auf die Probe stellen. Ich bin Maler und brauche eine schöne Maurin als Modell zu einem angefangenen Bilde. Die Maurin, die ich haben will, heißt Aischa Catilla ben Jahia, und sie ist die Tochter des alten Taleb oder Sabi oder wie Ihr es nennt.

Bei diesem kitzligen Auftrage ward der Renegat nachdenklich und fast verlegen; dann fuhr er aber rasch entschlossen fort:

— Bis wann müssen Sie die haben?

— Bis morgen früh neun Uhr und für den ganzen Tag.

— Hand darauf, Herr! Und wenn Aischa Catilla nicht bis Mitternacht in Ihrer Wohnung ist, so lassen Sie mir den Kopf abschlagen.

Ich fand, der Kerl mißverstehe meine Absichten sehr, und der Tugend des heiligen Antonius fühlte ich mich nicht gewachsen.

— Das ist zu früh. Ich verlange sie erst auf den Morgen.

— Herr! wir sind nicht in Paris. Wir müssen zugreifen, wo wir können; wir können nicht immer, wie wir wünschen. Bis Mitternacht oder nie.

— So sei's denn. Ich wohne —

— Weiß schon, weiß schon. Also um Mitternacht, und morgen bin ich Ihr Diener. Guten Tag!

Nach dem überraschenden Handel hatten die Markt-

pferde keinen Reiz mehr. Ich war, ohne recht zu wissen wie, sehr bald wieder in der Fonda Vincent. Meine Tischgenossen rühmten das Frühstück, mir aber wollte nichts schmecken. Weiß nicht, wer mehr Schuld daran war, ob die Butterweiber des Fsoko oder die schöne Aischa. Besonders die schwatzhafte Mailänderin kam mir heute recht abgeschmackt vor und desto unausstehlicher, je mehr sie sich bemühte liebenswürdig zu sein. Vom Frühstück zum Diner war es eine unendlich lange Zeit. Der Tag wollte gar nicht enden. Vier, fünf Mal durchschlenderte ich die ganze Stadt und den Markt vor dem Thore, ob ich nicht noch einmal den Renegaten träfe; aber keine Spur war von ihm zu finden.

Endlich tönte vom Kastell herab die Musik der Araber, welche zur mohamedanischen Osterzeit allabendlich aufspielt. Endlich ging die Sonne nieder und stieg mit orientalischer Pracht in den Ocean. Die Derwische heulten von allen Minarets die Einladung zum Gebet. Aber bis Mitternacht waren es noch drei lange, lange Stunden. Verwünschter Renegat, welche Mücke hast du mir hinter das Ohr gesetzt!

In der Verzweiflung der Ungeduld setzte ich mich endlich zu Tische, wahrlich weniger des Hungers wegen, als um die schneckenhafte Zeit todtzuschlagen. Der Himmel weiß, wo bei dieser Beschäftigung meine Gedanken waren und wie oft ich die Uhr hervorzog. Es ward zehn, es ward halb eilf, allein von da an wollte der Zeiger auch gar nicht mehr weiter. Eine Cigarre verbrannte nach der

andern, mit fabelhafter Schnelligkeit. Das Glas setzte ich zuweilen leer an den Mund, oft schenkte ich mir ein, wenn es noch voll war.

Weit vor der verabredeten Zeit kehrte ich in meine Wohnung neben der Fonda zurück. Auf dem Tische lag die Uhr zwischen flackernden Wachslichtern. Der Mond schien durch die maurischen Fensterbogen in mein Zimmer. Alles war stille, der Himmel klar und sternenhell. Die Sterne schienen sich wonniglich zu küssen und lächelten mir traulich zu; ich aber starrte in einem fort auf die Uhr. — Ha! sie pickt rascher und rascher, aber der vertrackte Zeiger will nicht vorwärts. — Horch! das war ein Geräusch; gleich werden sie hier sein. — Pah! es war Phantasie, und die halb angelehnte Thüre muckst sich um keine Linie. — — Und wenn Alles nur Täuschung wäre? wenn mich der Renegat betrog? läßt sich überhaupt etwas Besseres von diesem Gelichter erwarten? — Halt! wer huschte soeben zwischen mir und dem Monde vorüber? Wolken sind keine am Himmel. Bei Gott, nebenan auf der Zinne des Daches regt sich etwas wie ein menschliches Wesen und winkt mir zu.

— Wer da?

Die Erscheinung verschwand, ohne Antwort zu geben. Wenige Sekunden hernach bog sich ein Kopf über die Terrasse und ich erblickte beim vorgehaltenen Licht eine Reihe grellweißer Zähne, welche einem vergnügt grinsenden Munde gehörten.

— Was ist die Uhr?

— Zwei Minuten vor zwölf.

— Gut. Wir sind da. Oeffnen Sie gefälligst die Thür nach der Terrasse. Ihr Diener Hamed!

Wahrhaftig er kam, und mit ihm die Qual dieses Tages, der Stern dieser Nacht: die schöne Aischa, in einen schneeweißen Alhaik gehüllt. Mehr gleitend, als gehend, überschritt ihr alabasterner Fuß die obersten Stufen der Treppe.

— Hamed, Du stehst von nun an in meinem Dienste. Dein Händchen, süße Aischa!

— Aini! Aini! Licht meiner Augen!

---

## Nach dem Innern.

---

— Hamed! Meine Absicht ist, das Innere des Landes zu besuchen. Es muß aber Alles unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit geschehen; nur Vincent weiß davon. Hast Du den Muth, mich nach Fez zu führen?

— Bis an's Ende der Welt. Ob ich den Muth habe? Herr, ich heiße eigentlich François Gelin, Nr. 136, Rue de l'Enfer, Paris, Maréchal de Logis bei der ersten Escadron, erstes Regiment Chasseurs d'Afrique unter Marschall Bugeaud. Und übrigens, wer seinem Herrn zu Liebe um Mitternacht den Engel Aischa Catilla aus ihres Vaters Hause auf den Schultern entführte und dabei nichts auf das Spiel setzte, als seinen Kopf, den frägt man nicht mehr nach seinem Muthe.

— Nur nicht gleich böse, Hamed. Es fehlt mir noch ein arabisches Kleid, ein Burnus, ein großer Strohhut, ein arabischer Sattel für mein Pferd und ein Maulthier für Dich. Zelt, Kochgeschirr, Kaffee, Zucker und Wein wird uns Vincent verpacken. Sorge für den Rest und denke an Alles, was wir nöthig haben. Aber wohlver=

standen: wir gehen nur in das nahe Gebirge, höchstens zum See Schöf el Alab, wenn Dich Jemand frägt, und nur zu meiner Gesundheit. Verstehst Du? Vom arabischen Kleide sagst Du ebenfalls Niemanden was.

— Verstehe, verstehe! In zwei Stunden soll Alles hier sein.

Und richtig waren kaum zwei Stunden vergangen, so hatte Hamed für den Rücken des armen Maulthieres einen ganzen Hausrath herbeigeschleppt. Das Zelt lieh mir Herr Frederik Karstenson, Attaché und Schwager des englischen Konsuls, in der unschuldigen Meinung, es handle sich wirklich nur um einen Ausflug in das nahe Gebirge. Mein Abschied von Tanger war kurz genug, und ich hinterließ, ich würde wöchentlich einmal zurückkommen. Meine Absicht aber stand felsenfest, die Stadt nicht eher wieder zu sehen, bis ich in Fez gewesen.

Am frühen Morgen des 23. August 1858 schickte ich Hamed mit seinem Maulthier und der ganzen Feldequipage voraus. Eine Stunde später bestieg ich meinen Hengst M'saud, und Herr Vincent, der Wirth, begleitete mich durch das Thor. Noch trug ich europäische Kleider. Nach etwa zwei Stunden hatten wir an einer verborgenen Stelle, abseits vom Wege, Hamed erreicht, und da verwandelte ich mich in einen Araber. Mein Leib hüllte sich nun in ein weißes gestreiftes Hemd mit Aermeln von zwei Ellen Breite und Länge, und in weite weiße Beinkleider; Weste und Chaquette waren aus weiß und roth

gestreifter Seide von Brussa; um den Leib ging eine rothe Binde, d'rin Dolch und Revolver; auf dem Kopfe saß ein rother Tarbusch mit weißem goldgestreiftem Turban. Den Anzug vollendete ein schneeweißer Burnus von Fez mit großen Seidequasten, maurische Stiefel mit vielfarbiger Seide brodirt, und ein großer runder Strohhut vom Riff mit wenigstens zwanzig Quasten. Das Leder- und Riemenzeug am Reitgeschirr war roth und voller Quasten; die Steigbügel kurz gebunden, aber die Schlitten sehr groß; an den Füßen vertrat die Stelle unsers Sporns eine acht Zoll lange Eisenspitze. Als ich so angethan auf meinem Hengste saß, schwor Vincent, nie habe er einen flotteren Araber gesehen und gewiß werde es Keinem mehr einfallen, mich für ein Kind der römisch-katholisch-apostolischen Kirche zu halten.

Nun wurde unter sehr herzlichen Abschiedsbezeugungen von Seite des Herrn Vincent die gefahrvolle Reise angetreten. Der Weg führte eine Zeit lang über durchschnittenes Land, über Hügel und kleine Thäler; dann gelangten wir an einen Berg, das Diebsgebirge genannt. Hier begegneten wir den ersten Leuten. Es waren M'kasne, Soldaten des Pascha's, um eine Quelle gelagert; ihre Pferde weideten in der Umgebung. Schon besorgte ich, erkannt zu werden, und griff instinktmäßig nach meinem Talisman, dem Revolver von fünf Läufen. Die Sorge war aber ganz umsonst, denn die Mannschaft beehrte mich mit der üblichen Salutation, die ich vorschriftsgemäß mit vornehmer Gleichgültigkeit beantwortete:

— Der Friede des Herrn sei mit euch!

Diese glückliche Begegnung flößte mir wieder die frühere Zuversicht ein. Weiter führte der Weg durch struppiges Gebüsch von Zwergpalmen und anderem Gesträuch, und von Zeit zu Zeit begegneten wir neuen Gruppen von fünf bis sechs Mann oder hie und da auch einem einzelnen Araber, welcher halbnackt seinen Esel ritt, mit hocherhobenen Knieen, um nicht die Beine nach schleifen zu müssen. Sie Alle grüßten mich mit sichtlichen Zeichen der Ehrfurcht. Vergnügt über diese sehr tröstlichen Beobachtungen, fragte ich Hamed, ob es denn die ganze Reise so fortgehen werde.

— Viel besser muß es noch kommen. Ich schwöre Ihnen, Herr! die Nächsten, die wir antreffen, sollen vor Ihnen auf die Kniee fallen und die Zipfel Ihres Burnus küssen.

— Gut gebrüllt, Löwe. Nimm die Cigarre für Deinen Humor. In der That, Papst möcht' ich auch einmal sein und mir an der Stelle des güldenen Pantoffels wenigstens den arabischen Stiefel küssen lassen.

— Das werden Sie gleich erfahren.

Es war schon Mittag, als wir die Höhe des Diebsberges erreichten. Hier trafen wir eine kleine Karavane um einen Wassersammler gelagert; 30 bis 40 Kameele und etliche Maulthiere, Pferde und Esel weideten das dürre Gras oder vielmehr die Wurzeln in der nächsten Nachbarschaft ab, nur einige mit starker Fracht beladene Kameele ruhten bei den Leuten, Männern und Weibern.

Der Anblick war sehr malerisch. Die Männer schmauchten hockend den Kif aus kurzen Pfeifchen, die Weiber verspeisten mit abgewandten Gesichtern Melonen und Trauben, und schielten verstohlen nach den neuen Ankömmlingen. Als ich näher hinzugeritten, erhoben sich etliche der Männer und grüßten mich unterthänig; auf einen Wink von Hamed aber stürzten sie an mich heran und küßten mir die Hände, die Füße und den Saum meines Burnus. Hamed hatte ihnen zugeflüstert, ich sei ein Sch'rif von Mekka. Ich stammte folglich in directer männlicher Linie vom Propheten Mohamed ab. Kein Wunder, daß ich von nun an als ein Heiliger betrachtet wurde. Hamed, du schlauer Vogel! was wird dir am Ende noch Alles einfallen? Indessen ich gestehe, dieses hohe Avancement nebst Anwartschaft auf den siebenten Himmel verlieh mir ein mächtiges Selbstbewußtsein, und die Würde, die ich dem demüthigen Volke der Beduinen gegenüber zu beobachten hatte, machte sich fürder ohne allen Zwang. Versteht sich, daß ich nun auch den Brillanten, den ich in meinem Diener besaß, immer höher zu schätzen begann.

Nach kurzer Rast und sehr spärlichem Mahle setzten wir unsere Reise bergabwärts nach Süden weiter. Der Weg war auf dieser wie auf jener Seite schlecht genug, ungebahnt und rauh; man konnte immer nur im Schritt reiten. Die arabischen Pferde sind aber wunderbar gut an diese steinigen Pfade gewöhnt, und sie gehen auch an den bedenklichsten Abgründen vorbei mit einer Sicherheit,

daß der Reiter nichts Besseres zu thun hat, als ihnen die Zügel frei zu lassen, um jeder Gefahr zu spotten. Wo man ein kleines Flußbett trockenen Fußes überschreiten konnte, war das Thal erreicht. Hier trafen wir bebautes Land, Korn- und Weizenfelder, aber nur noch mit den Stoppeln versehen. Bald ging es wieder hügelauf und hügelab, dazwischen über reine Sandflächen. Der etwas gar zu einförmigen Gegend verlieh nur der unaussprechlich blaue, wolkenlose Himmel einen poetischen Reiz.

— Wenn ich denn eine so wichtige Person sein soll, Hamed, so sei auch so gut und gieb mir einen entsprechenden Namen, damit ich selber weiß, zu welchem Heiligen das fromme Volk betet.

— Sie haben Recht, Herr! Das fehlte noch. Sie müssen aber einen schönen Namen haben, denn Sie sind unbedingt der schönste Araber, den ich jemals sah. Warten Sie ein Bischen. — — Ich hab's. Sidi Laisch Mohamed, Sch'rif Ftar Mekka und Sabi des Großsultans.

— Heiliger Sankt Mohamed von Mekka und Weiser des Großsultans. Das klingt nicht übel. Wenn meine Beförderungen immer so rasch vorschreiten, wie heute, so werde ich noch Kaiser von Marokko, bevor ich in Mequinez bin.

Weiter ritten wir, nach maurischer Sitte ich voran und Hamed dicht hinter mir. Dieser mußte mir aus seinem ereignißreichen Leben erzählen; er war unerschöpf-

lich in Kriegsabenteuern und arabischen Liebesgeschichten. Der Mensch kam mir immer interessanter vor, so häßlich er auch war. Hie und da schlug freilich aus seinen Erzählungen eine faustdicke Lüge durch, die dem alten Münchhausen zur Ehre gereicht haben würde; allein ein arabischer Heiliger läßt sich dadurch nicht aus dem Gleichgewicht bringen, besonders wenn das Mährchen die brennende Sonne, den harten Weg und die Müdigkeit vergessen macht. Dazwischen übte er mit mir die Mimik und die frommen Geberden eines Marabut ein und lehrte mich einige sehr schöne Gebete zu Allah, damit ich mich in meiner Rolle vervollkommne.

Nach und nach forderte die afrikanische Hitze ihren Tribut. Ich muß geraume Zeit keine Frage gestellt, keine Antwort gegeben haben, und in jenes phlegmatische, gedankenlose Träumen versunken sein, welches den Orientalen kennzeichnet, aber aus Müdigkeit auch von einem europäischen Neuling sehr bald erlernt werden kann. Dem geschwätzigen Hamed war dies gar nicht recht.

— Sidi Laisch Mohamed, wo denkst Du hin? Seit einer ganzen Stunde singe ich Dir arabische Lieder und Chansons vom Marschall Bugeaud vor, und Du würdigst mich nicht des leisesten Beifalls. — Das ist nicht schön von Ihnen, mein Herr! Oder denken Sie tief über Ihre große Heiligkeit nach? Aber laßt uns ein wenig nach jenem Olivenwäldchen gehen und ausruhen. Es gehört auch einem Heiligen. Wir sitzen schon zwölf Stunden im Sattel und haben noch wenigstens fünf zu machen.

Der Vorschlag kam mir ganz gelegen, denn ich war sehr müde und sehr durstig. Auf mein Geheiß richtete Hamed ein Feuer an und stellte die Kaffeekanne darüber. Ich durchstöberte unterdessen den Hain des Marabut und hatte meine helle Freude daran, zumal es der erste Olivenwald war, den ich in meinem Leben sah. Er lag am Südabhang eines Hügels, die Stämme schossen 40—50 Fuß hoch auf und waren überall mit ihrer köstlichen Frucht beladen. Ihre Aeste verschlangen sich die Kreuz und die Quere durch einander und waren theilweise von schönen Schlingpflanzen umrankt. Das Laub des Wäldchens spendete einen wonnig kühlen Schatten, und hin und wieder blickten aus demselben riesenhafte dunkelblaue Convolvolus hervor. Buntfarbige Vögel, welche die Luft mit ihrem Gesang erfüllten, schienen die einzigen Bewohner dieser geweihten Einsamkeit zu sein; denn die zerfallenen Mauern des Marabut verriethen mir bald, daß hier kein Menschenkind hauste. Durch die Lücken des Haines schweifte der Blick nach den fernen Felsenwänden des Atlas.

— Sidi Laisch, der Kaffee ist fertig!

Der Ruf weckte mich aus den poetischen Phantasieen, in die ich eben versinken wollte, und ich ließ mich zur Wiederbelebung meiner verschmorten Nerven nicht zweimal laden. Den Kaffee vervollständigte der behagliche Schibuk.

— Aber sage mir einmal, Bursche, wo ist denn eigentlich der Marabut, dem dieser Hain gehört?

— Todt und begraben seit hundert Jahren. — Nein, unter den Seligen lebt Sidi Laisch Mohamed ben Ali, mit fünfhundert Huris. O der glückliche Mohamed ben Ali!

Bald hatten wir den schönen Hain hinter uns, und unaufhörlich führte der Weg wieder über ein kahles Hügelmeer. Kein Rauchwölkchen zeugte weit und breit von menschlichen Wohnungen. Nur der Gesang der Vögel unterbrach hie und da die fast grauenhafte Stille der Einöde; oder wenn mein Pferd lauschend die Ohren spitzte, so konnte man wohl einmal das ferne Geheul eines Raubthieres vernehmen.

— Giebt es hier Wildpret, Hamed?

— Uebergenug, Herr! Das ist die Gegend, wo Sidi Laisch Absalem Ftar Oëssen gewöhnlich jagt.

— Wer ist dieser Sidi Laisch Absalem?

— Wie? Sie kennen ihn nicht? Sie haben noch nichts von ihm gehört, und sind schon so lange in Afrika?

In diesem Augenblicke flogen zwei Perlhühner auf, verfolgt von einem Schakal. Augenblicklich legte Hamed seine spanische Flinte an, ohne jedoch dem Schakal weher zu thun, als den Hühnern. Auf den Knall des Schusses raschelte es dicht neben uns im Dickicht, und ein vierbeiniges Wesen, beinahe so hoch wie das Gestrüpp, bewegte sich, glücklicher Weise von uns weg. Ich weiß jetzt noch nicht, war es ein Eber oder eine Hyäne; genug, mein M'saud gerieth plötzlich in eine gewaltige

Angst, stand wie festgebannt und zitterte an Leib und Gliedern.

— Da hast Du's, Schlingel! mit Deinem unsinnigen Schießen. Geschwind lade wieder; hier zwei Kugeln und zwei englische Kapseln, die nie versagen.

Ich meinerseits hatte den Revolver gezogen und spähte mit gespanntem Hahn nach der bedrohlichen Richtung.

— Ich wollte Ihnen nur beweisen, Herr, daß es hier Wildpret giebt, genießbares und ungenießbares. Uebrigens ist keine große Gefahr da; diese Bestien sind nicht immer so böse, wie es in Ihren Büchern steht, besonders am Tage und wenn sie eine Gesellschaft beisammen sehen.

Einige Minuten später, als wirklich keine Gefahr mehr vorhanden schien, gestand Hamed denn doch eine Anwandlung von Fieber ein, über dessen Ursache ich mir meine eigenen Gedanken machte. Eine doppelte Dosis Chinin aus der Reiseapotheke, ein Schluck Wasser aus der Feldflasche und eine Cigarre stellten ihn jedoch bald wieder her.

— Mein Herr! Ihre Cigarren sind gut. Was ich aber sagen wollte — den Sidi Laisch Absalem kennen Sie nicht? O, das ist ein gottgeliebter Sohn. Ich war drei Jahre bei ihm Neger, d. h. Sclave, und habe heute noch Heimweh nach seinem Dienst, obgleich ich sehr glücklich bin, jetzt einem so ausgezeichneten Herrn zu gehören. Er ist ein Prinz von Geblüt und gilt sogar mehr als der

Kaiser in diesem Lande, weil er ein direkter Abkömmling des Propheten ist.

— Ah! da bin ich ja mit ihm verwandt.

— Ich sage Ihnen, er hat alle Schriften und Beweise nebst Schmuck und Sigillen von Mohamed Rassul. Er ist der größte Sch'rif unter allen Mohamedanern, d. h. er ist etwas mehr in unserm Glauben, als unter euch Christen der Papst. Dann ist er so gut, so freigebig; er hilft allen Armen. Und Muth hat er im Gefecht, ich versichere Sie, er ist ein wahrer Löwe. Er und ich haben einmal ganz allein 50 Beduinen in die Flucht geschlagen und —

— Halt! dazu mache ich einen Gedankenstrich, so groß wie ein Mastbaum.

— Herr! Sie kennen Sidi Absalem nicht. Allein Sie werden ihn sehen, Sie werden ihn lieben lernen und nachher Keinem mehr wehe thun, der mit Begeisterung von ihm spricht. Ich wiederhole Ihnen, der Kaiser Muley Abderrhaman ist gegen ihn ein Narr, ein Jongleur, ein Seiltänzer. Die Tapferkeit hat Sidi Absalem von Abd el Kader, und die Herzensgüte von unserm Heiland.

— Wie? sprichst Du von Christus?

— Ich hoffe, Sie werden mich nicht für ein solches Wildschwein von Mauren halten.

— Ich glaubte in der That, Du habest das Christenthum abgeschworen und seiest jetzt ein guter Muselman.

— Hören Sie, Herr! ich nehme mir das Gute aus beiden Religionen. Wenn ich aber Alles überschlage, so ist mir die mohamedanische doch lieber. So lange ich Christ war, blieb ich ein Sclave, sieben Jahre Soldat; zwar Maréchal de Logis bei der ersten Escadron, erstes Regiment Chasseurs d'Afrique, allein was ist der französische Soldat anders, als ein Sclave? Seit ich Muselman bin, raucht kein Heerd in der ganzen mohamedanischen Welt, an dem ich nicht gastlich empfangen wäre; es steht kein Zelt und kein Palast unter diesem blauen Himmel, wo ich nicht ein Obdach fände gegen Sonne, Wetter und Hunger, und Schutz gegen meine Feinde. Jetzt erst bin ich ein freier Mann. Wie sollte ich nicht diese Religion und diese Leute lieben?

Während der Rede war Hamed aus seinem gewöhnlichen frivolen Ton herausgetreten, unwillkürlich, und gegen den Schluß hin klang seine Stimme fast wehmüthig. Allein auch mir drang seine Herzensergießung in's innerste Mark. Hamed war arm in Europa und that zuletzt einen Schritt der Verzweiflung, der ihm wohl sein Leben lang in guten Stunden das Gewissen belästigt. Ach! auch ich erfuhr, was es heißt, arm zu sein, damals, als ich vor eilf Jahren nach Rom ging, mich auf eigene Faust zum Künstler zu bilden. An einem schönen Morgen erwachte ich mit drei Bajocchi in der Tasche. In der ganzen ewigen Stadt hatte ich nur einen Bekannten, und der war gerade so arm wie ich. Betteln mochte ich nicht, und wie ich mir sonst das Leben fristen sollte, wußte ich

ebenfalls nicht. Dies war ein Augenblick, in dem ich aus Noth und aus Liebe zur Kunst beinahe die Kapuzinerkutte angezogen hätte, und mein Sprung wäre nicht kleiner gewesen, als der, den Hamed zum Islam hinüber gemacht. Glücklicher Weise konnte ich mittelst einiger auf die Schuhsohlen geschobener Papierstreifen die ordonnanzmäßige Höhe von sechs Fuß römisch Maß erreichen, und nun schmückte mich Unglückseligen auf einige Monate die Tricolore, aber nicht die grün-weiß-rothe (es war Anno 47), sondern die roth-blau-gelbe. Ich war päpstlicher Soldat. Das Beste davon bleibt, daß ich die Pfaffenwirthschaft bei Nahem und gründlich kennen lernte. Gute, liebe Mutter! du erbarmtest dich des Sohnes und kauftest mich aus der Sclaverei los. — Man begreift also wohl, wie gut ich den Hamed verstand.

— Wie gesagt, Herr! ich bin lieber Muselman, als Christ; aber nichtsdestoweniger verehre ich meine Mutter und ihren Gott.

Ich war durchaus nicht aufgelegt, das Thema weiter zu verfolgen, und schwieg. Unterdessen hatten wir cultivirtes Land betreten, und mit dem letzten Sonnenstrahl bog Hamed rechts ab nach einem Duar.

---

# Duar el Garbia.

Der Ort, nach welchem wir ritten und den mein Diener zum ersten Nachtlager bestimmt hatte, war der Duar el Garbia. Das Dorf lag mitten unter bepflanzten Feldern auf einer kleinen Anhöhe, etwa 30 Zelte stark, umringt von einem Graben und einer dichten Cactushecke. In einem Garten, der an den Duar stieß und sich den Abhang herunter senkte, prangten Feigen, Oliven und Pomeranzen. Ehe wir an unser Ziel gelangten, hatten wir noch eine kleine Schlucht zu überschreiten, durch welche ein schönes frisches Wasser strömte. Hier ließ ich mein Pferd nach Herzenslust trinken und entdeckte bei der Gelegenheit zum ersten Male grüne Schildkröten. Hamed bemerkte, ihre Anwesenheit sei ein Zeichen von besonders gutem Wasser, was ich jedoch in der Folge nicht immer bestätigt fand, und er steckte den ganzen Kopf in's Nasse, um sich darin zu laben. Von hier aus konnten wir den Duar in wenigen Minuten erreichen. Allein je näher wir kamen, desto weniger wurde es mir geheuer, die erste Nacht unter dem fanatischen Volke zu verbringen. Ich empfahl Hamed ein=

dringlich, aus meiner Heiligkeit kein allzu großes Wesen zu machen; denn erstens dürfe ich mich derselben von Hause aus nicht rühmen, und zweitens sei ich auch in der Rolle noch nicht sattelfest.

— Dafür lassen Sie mich sorgen, Herr!

— Wenn aber zufällig einer in dem Orte das Arabische von Mekka verstehen sollte, so sag', ich sei eigentlich ein Türke aus Rumelien; wäre ein Türke da, so versetze mich erst recht nach Mekka. Sollten gar beide Sorten vertreten sein, so bin ich aus dem Banate, hörst Du? Ueberhaupt habe ich meine Jugend bei den türkischen Gesandtschaften zu Paris und Wien verbracht und daher einen gewissen europäischen Anstrich erhalten; hörst Du? Und wenn Alles fehlt, so hast Du eine Flinte und ich einen Revolver.

— Seien Sie nur unbesorgt; es hat keine Noth, und sollten ein Dutzend Heilige da sein. Haben Sie nur die eine Vorsicht: spielen Sie ein wenig den Aristokraten und lassen sich nicht zu tief mit ihnen ein. Für das Uebrige, wie gesagt, will ich sorgen. Ich werde dem Volk einen so gewaltigen Respect vor Ihnen einjagen, daß es Keinem einfällt, an Ihrer Aechtheit zu zweifeln.

Nach dieser Unterredung ging Hamed auf den Duar zu und rief mit lauter Stimme den Scheik heraus. Es antwortete Niemand, als ein Rudel bellender Hunde. Darauf stieg er von seinem Thier und schritt zu Fuß zu den Zelten, immer den Scheik verlangend. Endlich

entdeckte er zwei Weiber, welche verstohlen und mit ängstlichen Mienen aus ihrem Zelte guckten; von diesen erhielt er den Bescheid, die Männer des Duars seien alle im Kriege. Nun begehrte er ohne weiteren Umschweif Lebensmittel für seinen Herrn und Futter für die Thiere.

Aus Delicatesse für allfällig blutdürstig aus dem Kriege heimkehrende Beduinen ließ ich mein Zelt außerhalb des Duars aufschlagen. Erst nachdem dies Geschäft verrichtet war und ich mich in meinem fahrenden Quartier, einfach genug, eingerichtet hatte, eine Decke auf dem nackten Boden und den Sattel zum Kopfkissen, brachte das erste Weib des Duars einen Topf voll sauren Rahms und ließ fragen, ob sie dem Sch'rif die Hand küssen dürfe; und hier sei ein kleines Geschenk für mich. Hamed, indem er dies pflichtschuldigst und mit dem Ausdruck höchster Ehrerbietung meldete, lächelte verschmitzt hinter den Stockzähnen. Ich gab ein bejahendes Zeichen.

Nun trat ein Mädchen von 14 bis 15 Jahren herein, braun, aber von schlanker Gestalt, und dazu so locker gekleidet, daß beim Handkusse mein Blick auf einen reizenden Busen fiel. Leider hatte ich nicht viel Zeit mit dem hübschen Kinde zu verlieren, denn am Eingange des Zeltes harrten noch Andere. Hamed meldete die Frau des Scheik, die Mutter dieses Mädchens, und ich neigte wiederum mein Haupt. Die Frau brachte eine große Schüssel voll schöner reifer Feigen und erhob dazu ein wahres Freudengeschrei, daß sie in ihrem Duar einen

Sch'rif beherbergen dürfe. Hierauf kam eine Dritte mit Hühnern, Eiern und Brod, dann eine Vierte mit Gerste und Stroh für mein Pferd. Alles mußte vorgelassen werden, und ich gestehe, die Audienz machte mir nicht wenig Spaß; doch hütete ich mich wohl, diese Stimmung zu zeigen, ich schnitt im Gegentheil zu der Komödie das ernsteste und frömmste Gesicht, das mir nur möglich war. Andere Frauen halfen Hamed Feuer anmachen. Er that sehr vertraut mit ihnen und befahl d'rauf los, als wäre der ganze Duar sein eigen. Unterdessen kam jenes Mädchen, welches zuerst vorgetreten war, wieder und brachte einige Citronen und schöne frische Butter auf einem Feigenblatt. Einem Zeichen von mir folgend, setzte sie sich vor mir nieder und begann auf mein Verlangen, mir etwas zu erzählen, mit der Mähr von einer verwunschenen Prinzessin.

Sie war noch nicht weit in ihrem Vortrag, als draußen die Hunde ein wüthendes Gebell anschlugen und plötzlich die Weiber alle wie der Blitz auseinanderstoben, nach dem Duar zurück. Nur mein Mädchen blieb unbeweglich sitzen und machte keine Miene zum Fortgehen. Auf meine Frage, was der Lärm zu bedeuten habe, erwiederte sie ruhig, es werde wohl der Vater sein, der mit seinen Mannen heimkehre; vor drei Tagen seien sie gegen die Kabylen des Mördergebirges ausgezogen, die ihnen viele Ochsen und Schafe geraubt. Ich bedeutete ihr hierauf mit Bedauern, der Vater werde wohl keine große Freude bezeugen, sie im Zelt eines Fremdlings zu

finden, worauf sie mir nicht ohne Erröthen antwortete, die Mutter habe es ja erlaubt. Bei diesen Worten aber trat Hamed hastig herein und hieß das Mädchen sich augenblicklich entfernen, es kämen Fremde und die Sache könnte einen üblen Ausgang nehmen. Ich war nun, Schlimmes ahnend, doppelt einverstanden und reichte dem schönen Kinde die Hand. Sie küßte sie mit solcher Inbrunst und Andacht, daß ich in dem Augenblicke lebhaft bedauerte, kein wirklicher Heiliger zu sein.

Während das Mädchen aus dem Zelte trat, fiel Hamed vor mir auf die Kniee und küßte mir die Hand wie toll, so daß er mich beinah' aus der Fassung gebracht hätte. Indessen blieb das Kind einige Sekunden unter dem Zeltausgang stehen, schielte schüchtern zurück und schaute die Ceremonie mit an. Als Hamed sich überzeugt hatte, daß sie weg war, brach er in helle Freude aus, klatschte in die Hände und rief:

— Bravo, bravissimo, Sidi Laisch Mohamed! Sie spielen den Sch'rif ausgezeichnet, so gut wie Sidi Absalem. Nun versichere ich Sie, unsere Reise wird ohne Unglück ablaufen.

— Wird es denn immer so gehen, wie in diesem Duar?

— Immer, und noch besser.

— Warum küßtest Du mir soeben die Hand?

— Ei, ich muß doch den Leuten zeigen, daß ich auch selber Religion habe. So halten es die Sch'rifs mit

ihren Dienern. Es ist sehr nöthig, daß ich mich regelrecht benehme, sonst fehlt der Glaube an Sie.

— Und was ist's mit den Fremden, welche kommen? Hat es keine Gefahr?

— O nein, durchaus nicht. Es sind Freunde des Duars. Fahren Sie nur fort, wie Sie angefangen; ich wiederhole, Sie spielen den Sch'rif ausgezeichnet.

Nun trug Hamed das Essen auf, dessen ich in hohem Grade bedürftig war. Er hatte eine Henne gesotten, eine gute Reissuppe gekocht und zwei Eier hinein geschlagen; auf die Henne folgten Feigen und verstohlen ein paar Gläser Bordeaux. Als ich fertig war, hieb Hamed d'rein, und zwar tapfer. Wie er sich hierauf damit beschäftigte, den Kaffee anzurichten, waren unterdessen auch die kriegerischen Gäste des Duars mit ihrem Abendmahl fertig geworden und lagerten sich um mein Zelt herum. Einer von ihnen, wie ich durch den Vorhang bemerkte, mußte eine bedeutende Person sein, denn die Uebrigen erwiesen ihm besondere Ehren, wie ich sie den Tag über in Empfang genommen. Dieser rief den Hamed zu sich, wechselte einige Worte mit ihm und Hamed begab sich eilends in mein Zelt zurück.

— Sidi Laisch Mohamed! es ist ein Sch'rif vom Riff da, welcher seine Aufwartung machen will. Sie müssen ihn sofort empfangen, es ist so Sitte im Land.

— Den Teufel auch! das ist bald gesagt. Vor dem Herrn Kollegen werde ich mich schön blamiren. Was muß ich zu dem sagen?

— Nichts. Sie sind vornehmer als er; er soll mit dem Kusse vorlieb nehmen, wie die übrigen Gläubigen.

Mit diesen Worten wollte er wieder hinaus, um mir ohne Umstände den unbequemen Gast auf den Hals zu laden.

— Halt! Laß' es wenigstens recht Nacht werden, damit er mein Gesicht nicht deutlich sieht. Sage ihm, es gereiche mir zum unaussprechlichen Vergnügen, den Sch'rif zu empfangen, sobald ich meine Gebete verrichtet haben würde.

Als es völlig dunkel geworden und Hamed eben den Kaffee aufgetragen, ward der Gemeldete vorgelassen. Er erschien die Arme über die Brust gekreuzt. Ich richtete mich langsam von meinem Sitze auf und reichte ihm feierlich die Hand dar. Er ergriff sie und küßte sie zu wiederholten Malen unter dem Ausrufe:

— Gott sei gelobt, daß er die Kinder Mohamed's auf so wunderbare Weise zusammenführt!

Ich gewärtigte irgend eine theologische Abhandlung und hatte mich zum voraus auf einige Kraftstellen von unumstößlicher Wahrheit vorbereitet, doch wollte ich mit denselben nur im äußersten Nothfall ausrücken. Glücklicher Weise hatte sich mein Amtsbruder eine nicht weniger reservirte Rolle vorbehalten: er schwieg, ich schwieg, wir schwiegen Beide. Unterdessen machte sich Hamed zu schaffen, indem er dem Sch'rif einen Kaffee reichte, den dieser mit Wollust schlürfte; den Schibuk aber schlug er aus, unter dem Vorgeben, daß er nicht rauche. Endlich,

des ewigen Schweigens müde, und bemerkend, daß mein Gast mir gegenüber offenbar befangen war, faßte ich Muth und fragte ihn, weß Weges er komme. Nun erzählte er mir, daß er bei Sidi Absalem gewesen und über Tetuan nach der Heimath zurückkehre. Auf dieses wünschte ich ihm von Herzen glückliche Reise und gab ihm einige blumenreiche Komplimente auf den Weg. Der Sch'rif entfernte sich unter nicht weniger ausgesuchten Glückwünschen.

Es war mir ein schwerer Stein vom Herzen. Jetzt kostete es mich aber auch wenig Ueberwindung mehr, zwei weitere fremde Araber vorzulassen. Sie anerboten sich, über Nacht unsere Thiere zu hüten, und verlangten dafür einen Thaler. Da intervenirte Hamed und machte wenig Federlesens mit den Leuten. Er schnauzte sie ohne Weiteres an, sie hätten wohl im Sinne, das Pferd Sidi Laisch Mohamed's selber zu stehlen, und schickte sie ohne Weiteres in die Nacht hinaus. Ich war aber damit nicht beruhigt, sondern faßte Besorgniß um die Thiere und beauftragte Hamed, sie während der Nacht gehörig zu bewachen. Sie hatten übrigens, was sie nur mochten. Der Frau des Scheik ließ ich noch für ihre gastfreundliche Aufnahme danken, Hamed befahl ich, eine Stunde vor Sonnenaufgang Alles zur Weiterreise bereit zu halten, und verfiel dann in tiefen Schlaf.

Gegen ein Uhr erwachte ich. Mein Erstes war die Sorge um unsere Thiere, und ich stand auf, um mit eigenen Augen nach ihnen zu sehen. Aus dem Zelte ge-

treten, fand ich sogleich meinen M'saud sammt dem Maulthier in der Nähe, und Hamed in einiger Entfernung von ihnen liegend. Bei meinem Herantreten fuhr er wild auf und packte die Flinte, die er schlafend im Arm gehalten. Auf meine Weisung legte er sich den Thieren noch näher und begann auf's Neue zu schnarchen. Ich machte unterdessen die Runde um mein Zelt, in dessen Nähe sieben bis acht Beduinen an einem halberloschenen Feuer lagerten. Auch sie schliefen Alle. Es war eine wunderschöne Nacht, der Mond stand hoch am sternenhellen Himmel und vom Garten herauf ertönte der melancholische Schlag der Nachtigall. Mir war, als vernähme ich wieder den herzdurchdringenden Laut: Aini! Aini!

---

# El K'sar.

---

Hamed weckte mich vorschriftsgemäß gegen Morgen. Meine Toilette war bald gemacht, und eben so schnell das Frühstück eingenommen, das in einem Ei mit etwas Zucker und Brod und in einem Gläschen Rhum bestand. Rasch wurde auch das Zelt abgetragen, zusammengerollt, dem geduldigen Maulthier aufgeladen und mein Hengst gesattelt. Eine Stunde vor Tagesanbruch saß der berühmte Sch'rif Sidi Laisch Mohamed wieder zu Pferde und ritt weiter dem Süden zu.

Der Weg führte auf ein Hochplateau. Am östlichen Horizont erblickte man nach einiger Zeit einen hellen Streifen, der sich nach und nach über den ganzen Himmel ausdehnte; die Luft war kalt und es fiel ein Thau, der einem leichten Regen nicht unähnlich sah und meinen Burnus binnen Kurzem fast völlig durchnäßte. Die Seidequasten hingen traurig an ihm herunter, wie vom Reif getroffene Dahlien. Noch ehe die Sonne erschien, waren wir wieder in unkultivirtes Land gerathen, in das Bereich der trostlosen Zwergpalmen und Spitzgräser. So weit das Auge reichte, war der Boden steinig und öde.

Gegen Mittag sahen wir uns in einen Markt auf offener Haide gezaubert. Es war der Punkt, wo sich die Straßen von Tanger nach Fez und von Tetuan nach Rhabat kreuzen. Eine Menge Zelte waren aufgeschlagen und den Grundton gaben die Juden mit ihren schmutzigen violetten Talaren an. Auch das gewöhnliche orientalische Marktgewühl fehlte nicht: hier war eine Kaffeebude, dort ein Barbierzelt; hier verkaufte Einer goldgestickte Schuhe von Fez, da ein Anderer Baumwollwaaren von Manchester, dort ein Dritter Parfümerieen, feine Oele aus Arabien und Gewürze vom fernen Süden. Hier prangten saftige Früchte, dort Hemden von Merino. Die lebende Waare war vertreten durch Hornvieh und Ziegen vom Atlas und vom Riff, durch Pferde vom Sus, die ihre Jugend zwischen Marokko und dem Sudan in der Wüste Sahara verbringen, durch Kameele und Saumthiere aller Art. Aber auch das Marktpublikum zeigte sich sehr zahlreich, vom reichen Mauren und stolzen Scheik bis zum schmutzigsten Juden; ich zählte ihrer wohl einige Tausende. Die Weiber waren hier wieder verhüllt, nicht mehr so offenherzig wie im Duar el Garbia; doch schien nur die Klasse vertreten zu sein, welche Geld hat. Als einzige Marktpolizei funktionirten an der höchsten Stelle des an einem Hügelabhang ausgebreiteten Schauplatzes, unter immergrünen Eichen, drei maurische Soldaten.

Hamed nöthigte mich zu einer Gruppe hin, wo zwei Brüder im Kugelschießen eine Vorstellung gaben. Es

waren schmächtige Bursche, nach der Kleidung zu schließen aus dem Riff. Um sie herum standen eine Anzahl wohlhäbig aussehender Mauren. Eben reichte ein solcher den Schießkünstlern einen Thaler, mit der Weisung, ihn auf 80 Schritte zu treffen. Der Angeredete wandte sich zu seinem Bruder:

— Willst Du schießen oder halten?

— Halten; Deine Büchse ist besser.

Darauf maß der Letztere, von einigen Mauren begleitet, gewissenhaft die Distanz ab. Am Ziel angekommen setzte er sich in Position, nahm den Thaler zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, streckte den Arm aus und rief dem Bruder zu:

— Schieß'! ich bin bereit.

Der Schütze warf sich auf das rechte Knie, stützte den linken Ellbogen auf das linke, legte bedächtig an und zielte lange. Die Spannung der Zuschauer war außerordentlich, die Einen musterten den Schützen, die Andern blickten mit Sperberaugen auf den Haltenden und seinen Thaler, Alle stumm und mit verhaltenem Athem — — Paff!

— Gott ist groß! Getroffen!

Große Bewegung auf allen Seiten. Die beiden Brüder springen auf einander zu und schütteln sich zärtlich die Hand. Der Thaler wird etliche Schritte hinter dem Ziel aufgehoben, sorgfältig geprüft, richtig befunden mit der Kugelspur in der Mitte, und approbirt. Von dem Mauren, welchem der Thaler gehört hatte, erhielt der

glückliche Schütze ein Goldstück nebst einem weiteren Geschenk, und obendrein die Ermahnung, er möge seine schöne Kunst ferner in Ehren halten, um über's Jahr bei der Christenjagd sich den Himmel zu verdienen.

Mir war es nicht ganz heimlich in der Gesellschaft; ich gab Hamed ein Zeichen, den Weg weiter zu weisen. Schon aber waren Etliche aus meiner nächsten Umgebung auf mich aufmerksam geworden und begafften mich mehr, als mir lieb war. Einigen fiel es aber auch bereits ein, auf die Kniee zu fallen und mir die Hand zu küssen, was mich ungemein beruhigte. Ich antwortete natürlich durch Segenspendungen, und sobald die Uebrigen dies bemerkten, drängten sie sich massenhaft herzu und versperrten mir den Weg, so daß ich mit meiner heiligen Function über eine Viertelstunde zu thun hatte. Namentlich die Weiber konnten nicht genug gesegnet werden, sie küßten mir die dünnen Beinkleider fast durch.

Als wir aus dem Spektakel heraus und wieder für uns allein waren, lachte sich Hamed den Buckel voll:

— Sidi Laisch! Sie spielen den Sch'rif besser, als der von Oëssen. Wären Sie nur nicht so schnell fort, Sie würden noch viel schönere Dinge erlebt haben. Die Leute fragten mich, was für einen Sch'rif ich begleite, worauf ich ihnen sagte, es sei ein intimer Freund und Blutsverwandter von Sidi Laisch Absalem. Da erst fing das Küssen an, durch welches Sie beinahe um Ihre Hosen kamen.

— Hör' einmal, Bursche, nachgerade treibst Du mir

das Ding ein wenig zu bunt. Einmal könnte die Komödie fehlschlagen, und das verbitte ich mir alles Ernstes.

— Um Vergebung! hier war sie durchaus nicht überflüssig. Diese Wildschweine von Beduinen, Kabylen und Berbern blickten äußerst lüstern nach Ihren neuen Kleidern. Hätte ich ihnen nicht gesagt, daß Sie ein Sch'rif seien, so würden sie leicht Verdacht gefaßt oder Ihnen mindestens nach dem schönen Gürtel getrachtet haben. Ich kenne die Brut. Der Sch'rif rettete Sie allein, und er fand um so mehr Glauben, als Sie wirklich vornehm aussehen und hier zu Lande nur ein Sch'rif ohne Eskorte zu reisen wagt.

Nach Mittag gelangten wir zu einem Duar, welcher auf einem mit Lorbeer und Schlingpflanzen geschmückten Hügel lag und zu dessen Füßen ein kristallener Bach floß. Die Männer waren fort, wie es hieß auf dem Markte, den wir eben passirt hatten. Hier sah Alles ärmlicher aus, als in Garbia, und der Zelte waren auch nur acht. Es lag in meiner Absicht, ein gutes Mittagsmahl einzunehmen und im kühlen Schatten die größte Hitze vorübergehen zu lassen, die mir höchst lästig zu werden begann. Seither hatte die Seeluft immer etwas besänftigend gewirkt, je weiter wir uns aber von der Küste entfernten, desto mehr machte sich der leise Glühwind geltend, der von der Wüste Sahara kommt. Manchmal schien es nicht zum Aushalten, oft war ich im Zweifel, ob der spitze Strahl der Sonne oder die vom Boden zurückprallende Glut unausstehlicher sei. Ja, da lernt

man die Frische des Baches und das grüne Laubdach des Waldes schätzen! Und doch verging mir die Lust bald, in diesem Neste zu weilen; denn die Weiber, welche Hamed zu meiner Bedienung herangetrieben hatte, sahen über alle Maßen schmierig aus. Ich befahl, sofort weiter zu reiten. Hier zum ersten Mal wollte mir Hamed nicht zu Willen sein, und als er auf mehreres Zureden und Befehlen noch keine Anstalt zum Aufsitzen machte, gab ich einfach meinem Pferde die Waden, in der festen Ueberzeugung, daß er mir doch folgen werde. In der That hörte ich bald das Getrampel des Maulthiers hinter mir. Nun wandte ich mich mehr denn eine Stunde lang mit keinem Blicke um; ich kannte bereits meinen Pappenheimer und wußte, daß dem quecksilbrigen Franzosen nichts widerwärtiger war, als anhaltendes Schweigen. Dies sollte seine Strafe sein. Als ich endlich doch umschaute und meinen Diener ein ganz trübseliges Gesicht schneiden sah, erweichte sich mein hartes Herz und ich griff zu der Cigarre. Da wußte nun auch Hamed, was die Uhr geschlagen, und lächelte verschmitzt.

— Der Teufel soll mich holen! Sidi Mohamed hat doch den härtern Kopf, als ich.

— Nimm die Cigarre und erzähle mir was; ich bin sehr müde.

— Wollen Sie vom Krieg hören oder von arabischen Mädchen?

— Alles eins. Singe mir lieber ein Liedchen, so kannst Du mir wenigstens keinen Bären aufbinden.

— Herr! lüge ich jemals?

Als ich statt aller Antwort ihn ein wenig fester in's Auge faßte, meinte er, ich verstände mich eben noch nicht auf den arabischen Styl.

Wir hatten den Sattel eines der zahl- und namenlosen Höhenzüge dieses Landes erstiegen, als sich vor uns eine prachtvolle Fernsicht ausdehnte. Es war eine ungeheure Ebene, tief am südlichen Horizonte durch einen blauen Bergrücken begrenzt, hinter welchem sich erst der große Atlas erhob. Die Sonne fiel mit sehr grellem Strahl auf einen weißen Punkt am Fuße des Berges.

— Dort muß El K'sar liegen, nicht wahr?

— Ja, Herr, El K'sar; ein wahres Webernest.

Es war ungefähr vier Uhr Nachmittags. Ein sanfter bläulicher Duft zog sich über den ganzen unendlichen Landstrich. Die Landschaft erinnerte mich lebhaft an die Campagna von Rom. Jene Berge im Süden waren nicht unähnlich denen von Albano. Im Osten — denn auch zu beiden Seiten in der Ferne war die Ebene von Hügelstrichen eingefaßt — im Osten glaubte ich Tivoli zu finden; gewiß, der Monte Saracto konnte auch nicht fehlen. Die Fläche schien in ihrer ganzen Ausdehnung bebaut zu sein; an vielen Punkten sah man Rauchsäulen aufsteigen, welche von Duars herrühren mußten. Ein eigenthümliches Wohlbehagen beschlich mich beim Wiederanblick bepflanzter Felder; es schien mir, als sei ich schon Monate lang von der civilisirten Welt entfernt gewesen, und ich glaube fast, es regte sich ein kleines Heimweh

nach Europa. Auch meinem M'saud schien es zu gefallen, aus dem steinigen Bergland hinaus und auf weicheren Weg zu kommen. Sein Instinkt sagte ihm, daß es bald Feierabend und gutes Futter gebe, und nun schlug er ohne mein Zuthun einen muntererern Schritt an.

Am Eingange der Ebene lag ein bedeutender Duar, umgeben von dichten und hohen Cactushecken, an welchen alle Zweige voll goldener Früchte prangten.

— Hier muß gehalten werden, Hamed. Geh' und melde mich beim Scheik.

Augenblicklich war er hinter dem Cactus verschwunden und mit gleicher Schnelligkeit und freudestrahlendem Gesichte zurück.

— Hurrah! hier ist gut sein. Der Duar gehört Sidi Absalem.

Der Scheik ließ nicht lange auf sich warten und zeigte sich höchst erfreut, einen Freund des Sch'rifs von Oëssen bewirthen zu dürfen. Gleich erschienen süße Feigen, Rahm, Eier und Brod; auch genoß ich da zum ersten Mal die Cactusfeige, die der Scheik eigenhändig und mit großer Geschicklichkeit aus ihrer dornigen Umhüllung herauslangte. Nachdem ich mich erfrischt hatte und einige wohlgemeinte Komplimente gewechselt waren, erkundigte ich mich, ob El K'sar heute noch zu erreichen sei. Der Scheik bejahte es; darauf bestieg ich wieder mein unterdessen ebenfalls neugestärktes Pferd, umgeben von der ganzen Familie des Scheik und den gaffenden Beduinen, und von ihren herzlichsten Glückwünschen begleitet. Essen und Trinken

mußte ich jedoch neuerdings mit Segenspendungen abverdienen.

Wir hatten El K'sar immer im Auge und der Weg führte über gewaltige Korn-, Weizen- und Gerstenfelder. Ihre Ernte war längst eingebracht, nur der Hanf stand noch, und zwar in äußerst üppigen, großen Büscheln, die sich ob der Schwere ihrer Ladung tief auf die Erde neigten. Mit einemmal schrie aus dem Hanfe heraus ein Beduine ganz barbarisch. Auf mein verwundertes Fragen erklärte mir Hamed, der Mensch sei weiter nichts als eine lebendige Vogelscheuche, dessen kurzweilige Pflicht darin bestehe, die Vögel vom Hanfe fern zu halten. Hamed's Aussage bestätigte sich auch sofort, denn auf die arabischen Flüche folgte ein Hagel von Steinen gegen einen Schwarm mit Gekrächz auffliegender Bewohner der Luft. Von da an trafen wir in regelmäßigen Distanzen immer neue Wachtposten dieser Art, und einer hatte stets ein höllischeres Fluchorgan als der andere.

Je weiter wir durch die Ebene schritten, desto mehr dehnte sie sich aus. Nach dreistündigem anhaltendem Marsche schien El K'sar ferner zu liegen, als wie wir es zum ersten Mal erblickt hatten. Hamed murrte schon lange, er versicherte steif und fest, wir würden die Stadt nicht vor Mitternacht erreichen, dann wären die Thore geschlossen und wir würden außerhalb ihrer Mauern eine schlechte Nacht verbringen. Die Sonne neigte sich stark nach Westen und ich sah wohl ein, daß ich meine Rechnung wieder auf einen Duar setzen müsse. Ich gestattete

deshalb meinem Diener, auf den nächsten loszusteuern, der abseits in gerader Richtung noch eine halbe Stunde entfernt schien.

Eben als die Sonne am Untergehen war, trafen wir die Bewohner des etwa 40 Zelte starken Dorfes, zu welchem wir über ein beinahe ganz ausgetrocknetes Flußbett gelangten, alle auf den Beinen. An einer Cisterne standen eine Menge Frauen und Mädchen mit Wasserkrügen. Bei meinem Anblick erhoben sie ein lautes Freudengeschrei, welches ungefähr klang wie ein Chor junger Füllen. Die tugendhaften Kinder Ismael's hatten in mir sofort den großen Sch'rif und Sabi erkannt, ohne daß es ihnen Hamed erst einzuflüstern brauchte. Ich war gerührt von so schöner Ehrenbezeugung, legte die Hand auf das Herz und ertheilte den Leutchen meinen Segen schon von Weitem. Mich überraschte aber auch das Malerische dieser Frauengruppe: es war eines jener Bilder, wie sie Horace Vernet mit so unübertrefflicher Wahrheit aus dem Leben gegriffen, wie damals, als Elieser um die schöne Rahel warb. Einige Mädchen zogen ihre Krüge an Stricken aus der Cisterne herauf, hielten plötzlich inne in ihrer Arbeit, steckten die Köpfe zusammen, schauten mich neugierig an und flüsterten sich geheimnißvolle Worte zu. Ihre ganze Kleidung bestand aus dem langen, um die Hüfte zusammengebundenen Hemde, hinter welchem sich die Brust kaum zur Hälfte verbarg. Ueber den Knöcheln der Füße trugen Einzelne große silberne Ringe. Besonders malerisch gestalteten sich die, welche die Krüge schon

auf dem Kopfe trugen und mit vollem nacktem Arme hielten. Die schwarzen Haare hingen in langen Flechten über die Schläfe herunter und die dunkeln Augen flammten wie Diamanten.

Als ich in diesen malerischen Anblick versunken war und die Huldigung der Schönen entgegennahm, der Scheik aber in vollendeter Ehrfurcht mit kreuzweise über die Brust gelegten Armen sich mir näherte und die Hand küßte, dachte ich bei mir, es sei doch eine Schmach, den frommen Glauben der Leute so zu foppen. Mich tröstete nur der Gedanke, daß ich bei alledem wenigstens keine böse Absicht hatte und ohne dieses Spiel die Reise eine reine Unmöglichkeit war.

Der Scheik frug mich, wo ich mein Zelt aufzuschlagen wünsche. Kaum hatte ich den Punkt bezeichnet, so sprang eine Anzahl Beduinen herbei, um Hamed den Dienst abzunehmen, und selbst der Scheik legte Hand an. In weniger als drei Minuten war das Zelt aufgeschlagen, eine saubere geflochtene Strohmatte herbeigeschafft und im Innern des Zeltes ausgebreitet. Nun kam Hamed und hielt mir mit großer Feierlichkeit den Steigbügel. Als ich auf dem Boden war, küßte er mich auf die Schulter und rief aus:

— O Assidi Mohamed!

Gravitätisch schritt ich zum Zelte. Drinnen entblößte ich mich von meinem großen Hute mit zwanzig Quasten, hing ihn an die Stütze des Zeltes, ebenso den Leibgurt sammt Dolch und Revolver; denn ich fühlte, daß ich hier

sicher war. Bald folgte auch der Scheik nach und Hamed stellte mir ihn vor unter dem Titel Sidi Mohamed ben Mohamed. Der Scheik fügte hinzu, er danke Gott für die Ehre, mich beherbergen zu können, und stellte mir all sein Hab und Gut zu Diensten. Hamed war nicht wenig stolz darauf, daß die Leute glaubten, das Französische, das wir sprachen, sei die wahre arabische Schriftsprache von Mekka, und er hütete sich wohl, ihnen den Glauben zu nehmen. Er wurde nun selber Laisch Hamedi genannt; denn Laisch ist ein Ehrentitel, den man den von Mekka zurückkehrenden Pilgern beilegt, und er ist hier zu Lande noch etwas höher geachtet, als in Frankreich das Kreuz der Ehrenlegion. Hierauf folgte die gewöhnliche arabische Bedienung, diesmal vermehrt durch einen Kuskussu, der jedoch bedeutend nach Unschlitt schmeckte. Dies ist bekanntlich die Nationalspeise der Araber, bestehend aus einer in Dampf gekochten Maismehlspeise, sehr fade für einen europäischen Gaumen. Man nimmt ihn mit den Fingern in kleinen Kügelchen aus der Schüssel und führt ihn so zum Munde. Fast aus jedem Zelt erhielt ich einen solchen Kuskussu, so daß es keine leichte Arbeit war, die heiligen Pflichten zu erfüllen. Die Familie, aus deren Schüssel ich nicht die Gnade gehabt hätte, ein Kügelchen zu genießen, würde sich sehr beleidigt gefühlt haben. Ich brachte also heldenmüthig die gegnerischen Gelüste des Gaumens der Güte meines Herzens zum Opfer und machte ein ganzes Dorf glücklich. Etwas währhafter schmeckte eine ebenfalls in Dampf

gekochte Henne. Als ich ein wenig von derselben genossen und sie abgelegt, nahm sie der Scheik zu Handen, zerriß sie mit nicht gerade reingewaschenen Fingern, und theilte sie redlich mit Hamed. Auf dieses lud ich den Scheik sammt seinen Leuten zu meinem Kaffee ein, und dieser schmeckte ihnen herrlich, denn erstens war er an und für sich gut, und zweitens kam er von Sidi Laisch Mohamed, dem Abkömmling des Propheten.

Unterdessen hatten sich die übrigen Männer des Duars vor meinem Zelte versammelt und verlangten zum Handkusse vorgelassen zu werden. Man mußte natürlich entsprechen. Die Prozession dauerte wohl eine halbe Stunde. Der Scheik hatte sich zu dem Ende vor dem Zelteingang aufgestellt und Ordnung in die Sache gebracht, so daß Alles nach Rang und Alter und in gehöriger Ruhe aufmarschirte. Ein Jeder der Erscheinenden stöhnte sein andächtiges: „O Assidi Mohamed!" Nach dem Letzten kam der Scheik wieder und bat um die Gnade, daß ich auch den Frauen des Duars den Segen ertheilen möchte. Das war nun aber meinem ermüdeten Leibe zu viel. Ich erwiederte in dem huldvollsten Tone, der mir zu Gebote stand, ich würde nicht allzu früh abreisen und mir daher ein Vergnügen daraus machen, die Frauen am Morgen zu empfangen, da ich heute von der Reise erschöpft sei. Gleichzeitig, um jeder Einwendung zu begegnen, befahl ich Hamed, das Licht aus dem Zelte zu tragen und sich mit den Leuten zu unterhalten.

Hamed entwickelte draußen sein gewohntes Schwadro-

nirtalent. Er war sich's wohlbewußt, daß ein Strahl von der Sonne des Sch'rifs auch auf seinen getreuen Diener fiel. Die Leute hörten seinen Auseinandersetzungen in tiefster Andacht zu, wie ich hie und da durch die Spalte des Zeltvorhanges bemerkte. Er erzählte ihnen, wie er früher ein Christ gewesen, dann aus Ueberzeugung zum Islam übergetreten sei und Gott danke, daß er ihn auf den wahren Weg geführt. Besondere Aufmerksamkeit erregten seine Schilderungen aus den Dienstjahren bei Sidi Absalem; denn auch dieser Duar gehörte dem mächtigen Sch'rif. Er erzählte, wie dieser ihm ein Weib geschenkt, und tausend bunte Dinge mehr. Die Beduinen zeigten sich erkenntlich und lohnten die gute Unterhaltung mit einer Serenade, die freilich zum hauptsächlichsten Theile wieder mir galt. Einer spielte die Flöte, ein Anderer sang, ein Dritter kratzte ein unaussprechliches Mittelding zwischen Geige und Guitarre ohrenzerreißend, aber in der gutmüthigen Voraussetzung, daß es sehr schön sei. Hamed war diesen Abend ein großer Mann und ermangelte natürlich auch nicht, die Tugenden seines Gebieters herauszustreichen, wie fromm und gut er sei, welchen hohen Rang er in Mekka bekleide und welche Fülle der Weisheit von seinen Lippen träufle. Mich überwältigte mittlerweile die Müdigkeit und ich verfiel in den tiefsten Schlaf, so sehr mir ihn anfänglich diese Beduinenmusik auch streitig machte.

Die Sonne stand hoch am Himmel, als ich wieder erwachte und Hamed ein gesottenes Huhn sammt Kaffee

zum Frühstück brachte. Er war überglücklich ob der Ehren, die er auf Rechnung meiner Heiligkeit, aber freilich auch als Frucht seiner Erfindungsgabe geerntet. Er berichtete mir, die Leute des Duars hätten die ganze Nacht an meinem Zelte Wache gehalten. Wirklich stand auch der Scheik schon wieder vor dem Eingange.

— Ein Abend, wie der gestrige, ist ein ganzes Leben, wenigstens ein Christenleben, werth. Nicht wahr, die Mauren sind doch besser, als ihr Ungläubigen meint?

— Ei, es giebt auch gute Christen. Ich bin überzeugt, Du kennst solche, Hamed. Zum Beispiel Deine Mutter?

— Sprechen Sie mir nicht von der Mutter, Herr! Sie war ein Engel, die Beste der Guten. Sie hat mir nur zu viel durchgehen lassen, sonst wär' ich nicht hier. Aber ein Herz wie ein Edelstein. Nein, sprechen Sie mir nicht von meiner Mutter.

Ich bemerkte, daß in diesem Augenblick die Augen Hamed's sich netzten. Gewiß, er war bei allem seinem Leichtsinne doch ein guter Kerl. Sogleich wandte ich das Gespräch auf einen andern Gegenstand und fragte nach den Frauen des Duars.

— Die warten schon lange und sehnen sich nach Ihrem Segen. Soll ich sie vorlassen? Uebrigens machen Sie sich keine zu großen Hoffnungen, es sind keine Pariserinnen, sie riechen nach Kuskussu.

— Lasse sie ein, aber mache die Sache verständig, schicke die Alten und die Häßlichen zuerst und verspare

die Schönsten bis zuletzt, damit ich weniger müde werde.

— Ganz richtig, so will ich's machen.

Nun begann die alte Litanei auf's Neue: „O Assidi Mohamed!" Eine nach der Andern küßte mir die Hand und nahm mit Inbrunst meinen Segen in Empfang. Die Letzten wollten fast nicht mehr weg, so sehr muß ich ihnen in die frommen Augen gestochen haben. Allein ich hatte denn doch Eile, als ich durch die Zeltöffnung die Sonne schon hoch über den östlichen Bergen stehen sah. Versteht sich, daß zur Sattelung meines Pferdes und zur Bepackung des Maulthiers wieder zwanzig Hände thätig waren. Bevor ich aber meinen M'saud bestieg, sollte noch die stärkste aller Profanationen vor sich gehen: ich mußte den Duar selber segnen, was ich denn auch mit möglichster Feierlichkeit verrichtete. Zum Danke dafür gab mir das ganze Dorf, beide Geschlechter und alle Alter, eine halbe Stunde das Geleite gegen El K'sar. Während dieses Marsches nahm ich das jüngste Töchterchen des Scheik, ein allerliebstes Kind von drei Jahren, zu mir auf den Sattel und beschenkte es mit Silber. Es wird seiner Lebtage davon zu erzählen wissen.

Der Abschied von den guten Leuten war über die Maßen herzlich und ich ritt wahrhaft gerührt von dannen.

Der Weg zog sich entsetzlich in die Länge, die Ebene wollte auch gar kein Ende nehmen. Erst gegen 11 Uhr Vormittags gelangten wir in die Nähe der Stadt El

K'sar, von welcher wir aber kaum etwas Anderes gewahrten, als ein paar schlanke Minarets, die aus den hohen Pflanzungen, namentlich aus einer Menge schöner Maulbeergruppen, hervorragten.

Hamed, welcher immer sehr vorsichtig war, hielt vor dem Thor einen baarfüßigen Neger an und befahl ihm, langsamen Schrittes durch die Stadt vorauszugehen, und sich nicht umzuschauen; nur an den Ecken und Biegungen der Straßen sollte er sich vergewissern, daß wir nachfolgten. Dies war eine ganze kluge Maßregel. Wir mußten nämlich bedenken, wenn der englische Konsul oder der Pascha von Tanger Wind bekommen hätten, daß ich mich nach Fez begeben, so würden sie uns haben nachsetzen lassen, um meine Reise zu vereiteln. El K'sar war der einzige Punkt, wo man mit Aussicht auf Erfolg aufpassen und uns ohne großes Aufsehen erhaschen konnte. Wir waren deshalb entschlossen, hier gar nicht zu verweilen, sondern mit möglichst wenig Geräusch nur die bemerkenswerthesten Straßen der Stadt zu durchreiten. Wir hätten diese freilich auch umgehen können, allein etwas mußte denn doch von ihr gesehen sein, um wenigstens ein flüchtiges Bild zu gewinnen.

Der Eingang zur Stadt führte mitten über den Friedhof, auffallend genug, da er sonst in mohamedanischen Landen als ein Ort geheiligter Stille und Ruhe betrachtet wird. Allein auch die Vegetation dieses Gottesackers blieb weit hinter der Schönheit zurück, welche sonst die Regel macht. Die Sonne brannte barbarisch auf die

öde Ruhestätte der Dahingeschiedenen, es schien, als müßten diese noch fünf Fuß unter der Erde gebraten werden. Kein Lüftchen wehte, die Leuchte des Tages schien stille zu stehen und Alles zur Wüste zu brennen, und der Schatten, welchen jeder Gegenstand warf, war auf dem Boden mit wunderbarer Schärfe gezeichnet. Sogar das Heer der Fliegen, welche unabläßig den Kopf meines armen Thieres umschwärmten, druckte sich bis auf's Einzelnste im Sand ab.

Die ersten Wohnungen, zu welchen wir kamen, sahen Schweineställen nicht unähnlich. Hie und da ging's unter einem Bogen durch. Jetzt öffnete sich ein weiter Platz, der sich sofort als das ausgetrocknete Bett des Flusses herausstellte, welcher durch El K'sar fließt und bei Laraisch in das Meer ausmündet. Hier standen ansehnliche Häuser, an denen mich spitze Giebeldächer nicht wenig überraschten, so wie daß sie aus Holz gezimmert waren. Fast aus jedem Hause vernahm man den monotonen rhythmuslosen Gesang der Weber sammt dem Schnurren des Werkzeugs. Auf den Straßen selbst sagten sich maßloser Staub, Fliegen und üble Gerüche guten Tag. Halbweiße Weibergestalten schlichen langsam an uns vorüber und bestaunten mich wie einen Kardinal. Hier war Alles weiß: Häuser, Sand, Erde, Alhaiks und selbst die Luft, so daß die Augen eine scharfe Probe bestanden; denn unbarmherzig prallte die Sonnenglut von jedem festen Gegenstande zurück. Auf dem offenen Platze lag ein verrecktes Pferd im Sande, daneben eine faulende Melone;

an beiden labte sich ein Heer von Wespen und Mosquitos. Da M'saud eben nahe an dem Aase vorbeiging, scheuchte er das blutdürstige Volk auf; jetzt erst erkannte ich seine furchtbare Zahl und erschreckte nicht wenig, als es sich plötzlich meinen Strohhut zum Ziel erkor und um ihn herumtanzte.

Unser Cicerone bog zur Rechten des Platzes nach einem dunklen Loch ab und blickte fast scheu zurück. Ich stutzte einen Augenblick, in der Meinung, er trete in ein Haus ein; auf seinen Wink aber folgte ich doch und sah mich plötzlich am Eingange des Bazars, der von allen Farben der nordafrikanischen Völker wimmelte. Gerade beim Eintritt rief mich ein blinder Bettler, welcher der Spur des Hufschlages folgte, mit lauter Stimme an:

— O Assidi Abd el Kader, Diener des Allmächtigen!

Ich reichte ihm ein Almosen in die magere Hand. Kaum bemerkten es einige Jungen, so erhoben nun auch diese ihr Geheul:

— O Assidi Abd el Kader!

Diese wollten auch ihre paar Flus haben, und je ärger der Lärm, desto mehr schwoll der Strom an. Die verdammten Rangen brachten mich in größere Verlegenheit, als die Wespen und Mosquitos von vorhin; denn wenn sich in El K'sar englische Konsulatsaufpasser befanden, so war das der unfehlbarste Weg, ihnen in's Garn zu laufen. Ich schickte mich möglichst in die Prü=

fung, ignorirte das lärmende Volk und musterte mit gleichgültigster Miene im Vorbeireiten den Bazar. Die sehr enge Straße war oben mit Weinranken und Jasmin bedeckt, es herrschte ein tiefes Halbdunkel und eine ungemein einladende Kühle; links und rechts stand Bude an Bude. Die verfluchten Jungens verfolgten mich in einemfort, so daß ich nun ernstlich darauf bedacht sein mußte, sie vom Halse zu laden. Ich langte aus der Tasche eine Hand voll Flus und zeigte sie den halbnackten schwarzen und braunen Vagabunden. Nun herrschte Todtenstille und Aller Augen waren mit Gier auf das Geld gerichtet. Ich that, als ob ich es vorwärts über den Kopf des Pferdes werfen wollte; sogleich drängten Alle voran; dann schmiß ich die Pfennige urplötzlich hinter mich, und nun warf sich das wilde Heer dorthin und wühlte den Staub auf, wie ein Rudel angeschossener Eber. Ich war sie los.

Bald befanden wir uns wieder außer der Stadt, ohne das geringste Bemerkenswerthe entdeckt zu haben; aber gottlob auch die gefürchteten Spione zeigten sich nicht. Am jenseitigen Ende führte uns der Neger auf den Weg nach Oëssen und wurde unter einem schattigen Maulbeerbaum entlassen. Hamed freute sich unbändig, daß wir die Stadt im Rücken hatten, er meinte, von nun an sei gar nichts zu besorgen, da wir auf keine Bekannten mehr stoßen könnten. Ich zeigte ein großes Verlangen nach Oëssen zu gehen, wenn es ohne

Gefahr geschehen könne, um dem vielberühmten Sidi Laisch Absalem meine Aufwartung zu machen.

— O, das können Sie gar wohl. Sie müssen Sidi Absalem sehen; er ist den Christen hold. Vor zwei Jahren war er in Frankreich und die französische Regierung stellte ihm auf einige Zeit ein Dampfschiff zur Verfügung. Diese Artigkeit schlägt er ungemein hoch an; er spricht immer mit Entzücken von Europa.

Der Weg führte jetzt gen Südosten. Wir betraten wieder starres Gebirge, und die Bahn wurde nach und nach äußerst wild. Oft brachen wir durch förmlichen Dornwald, mit mächtigen Schlingpflanzen durchflochten, und das Gebüsch erreichte eine Höhe von zehn bis fünfzehn Fuß. Es war ein beinah' undurchdringliches Dickicht, so daß man oft keine zwei Schritte weit vor sich hin sah. Und doch war dies ein Weg von Tanger nach Fez. Da in diesem Gebirge die Räuberei stark im Flor ist, so war es keine überflüssige Sorge, uns nach dem Stand unserer Schießwaffen zu erkundigen und sie auf alle Fälle bereit zu halten. So ritten wir, wie eine Patrouille vor dem Feinde, bis ungefähr 5 Uhr Nachmittags. Ich fühlte mich sehr müde, obschon es erst der dritte Tag unserer Reise war. Allein in der afrikanischen Hitze täglich 15 bis 17 Stunden im Sattel zu sitzen, ist für einen europäischen Anfänger keine geringe Strapatze und gleicht Allem eher, als einer Erholungsreise.

Zur genannten Stunde erreichten wir die Höhe des Berges, von welcher man rückwärts einen umfassenden

Blick auf El K'sar und seine mächtige Ebene genießt. Vorwärts, gen Südosten, zeigte mir Hamed in weiter Ferne auf einem andern Berg einen weißen Punkt.

— Das ist das Schloß von Oëssen. Da wohnt Sidi Absalem.

Seine Augen strahlten und er floß auf's Neue über vom Lobe des Sch'rifs, von seiner Güte, seiner Tapferkeit, seiner Bildung und seiner Gastfreundschaft. In der sanguinischen Laune meinte Hamed, wir müßten heute noch um jeden Preis hinkommen, obschon es augenscheinlich eine Unmöglichkeit war.

Wir gelangten bergabwärts in ein wildes Thal, durch welches die Möschra fließt, die in der Regenzeit zu einem gewaltigen Strom anschwellen soll. Jetzt war auch dieser Fluß trocken, oder vielmehr es zeigten sich da und dort stagnirende Pfützen, aus welchen die Schildkröten ihre klugen Köpfchen hervorstreckten. Der Pfad führte dem südlichen Ufer des Flusses entlang, an dessen Rande wir bald einen neuen Berg erklommen, und zwar auf einem so halsbrechenden Wege, wie man in der ganzen Sierra Nevada vergebens einen ähnlichen suchen würde. Die starre Fluh fiel beinahe senkrecht ab, und wenn unten kein brüllender Bergbach die Schauer der Wildpartie erhöhte, so wurden sie auch wahrlich nicht gedämpft durch die erschreckende Oede, welche ringsum herrschte. Außerdem durfte man, ohne der Furcht geziehen zu werden, bei jedem dritten Schritte denken: aus dem Gebüsche nebenan wird unversehens eine giftige Schlange hervorschießen,

hinter jenem Felsblocke lauert vielleicht ein beutegieriger Kabyle. Es war mir anfänglich ein reines Räthsel, wie ein Mensch, geschweige denn ein vierfüßiges Thier, die böse Wand hinaufgelangen sollte; M'saud aber schritt, ohne zu stutzen, so gewandt und so sicher vor, daß ich bald Vertrauen faßte und nicht mehr der schauerlichen Schlucht achtete, in welche mich der erste Fehltritt des Pferdes gestürzt haben würde.

Wir erreichten die Höhe ohne allen Unfall, just in dem Moment, als die Sonne hinter den westlichen Bergen versank, und ihr letzter Strahl sich auf die weißen Mauern von Oëssen warf.

---

# Sidi Absalem.

---

Immergrüne Eichen, himmelhohe Olivenbäume, der Maulbeer, um den sich die Rebe rankt, beladen mit reifen Trauben, Feigenbäume, an denen die zweite Frucht des Jahres prangte, Cactus, Mandeln, Citronen, Alles belebt durch ein herrlich sprudelndes Quellwasser und durch eine feine Bergluft — das war Oëssen, die Residenz des Sidi Absalem. Es hatte uns noch einmal ein harter Weg, theilweise über verfallenes Pflaster, zu diesem Punkte geführt. An der östlichen Seite der Stadt liegt der Friedhof; dort, im Schatten von 50 bis 60 Fuß hohen Olivenbäumen, schlug Hamed mein Zelt auf. Von da gewahrten wir südwärts auf einem noch höheren Felsen, fast gerade über uns, das Schloß des berühmten Sch'rifs, Ritterburgen des Mittelalters nicht unähnlich durch eine Lage, welche die ganze Gegend beherrscht, durch Thürme, Gallerieen und farbige Zinnen.

Wie unser Quartier hergestellt war, sandte ich Hamed in die Stadt, um durch neue Einkäufe den zusammengeschmolzenen Reisebedarf zu vervollständigen. Unter-

dessen legte ich mich in meinem Zelte nieder, der Ruhe zu pflegen.

— Herr! hier ist der Kaffee und der Zucker, Eier und Früchte dazu. Aber jetzt hurtig auf! Der Haushofmeister des Sch'rifs hat uns ankommen sehen und mich befragt, wer wir seien und woher wir kämen. Ich sagte, Sie seien ein türkischer Sch'rif, der dem großen Sidi Absalem seine Aufwartung machen wolle. Die Sitte verlangt, daß ich augenblicklich selber auf's Schloß gehe, um Sie anzumelden. Was soll ich sagen?

— Nimm diese Karte mit, und triffst Du den Sch'rif allein, so übergieb sie und sage frei und frank heraus, es sei ein Europäer hier, der so viel vom Ruhme des großen Sidi vernommen, daß er dem Drange nicht widerstand, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Dieses Verlangen zu erfüllen, sei ihm nicht anders möglich gewesen, als indem er die türkische Maske anzog. Er hoffe zur Hochherzigkeit Sidi Absalem's, daß er ihm die fromme Täuschung verzeihe und dem höchsten Wunsche seines Herzens Erfüllung gewähre. Beobachte dabei genau das Mienenspiel Deines früheren Herrn, Du kennst ihn ja, und sieh', ob ich willkommen bin.

— Gut, gut! es braucht nicht halb so viel Worte.

Wie der Blitz war Hamed fort, so daß ich kaum bemerkte, in welcher Richtung er verschwand.

Einige Zeit nachher lockte mich lautes Geschrei: „O Assidi! O Assidi!" und Pferdegetrampel aus dem Zelte. Ich stand nicht wenig verblüfft da, als ich eine buntge-

kleidete Reiterschaar den sehr steilen Felsenhügel in gestrecktem Galopp herabsprengen und rechtsab am Friedhof vorübersausen sah. Es waren etwa 20 Kavaliere in rothen und grünen Kleidern; Quasten und Fransen flogen wild in der Luft. Als Nachtrab folgten ein Dutzend Schwarze in derselben gottvergessenen Carrière. Ich errieth gleich, daß es Sidi Absalem mit seinem Gefolge gewesen sei, denn glänzend genug sah der Zug aus, und Hamed hatte mir oft erzählt, wie der Sch'rif zu sprengen pflege, was seine Hengste nur aushalten, besonders wenn er sich dem Volke zeige. Hierauf hörte ich nahe hinter meinem Zelt einige Schüsse fallen, und Alles ward plötzlich stille. So brillant das Bild und seine Ueberraschung war, so kam es mir doch einigermaßen unheimlich vor, ohne daß ich sagen könnte, warum. Ich blieb aber nicht lange meinen Betrachtungen überlassen, denn Hamed trat herzu, mit dem freudestrahlendsten Gesichte von der Welt und gefolgt von sechs Negern, die sich in respektvoller Entfernung hielten.

— Heil sei mit Euch und der Friede Gottes! Alles gewonnen! Der Sch'rif ist entzückt von Ihrem Besuch und sendet diese sechs Sclaven zu Ihrer Verfügung. Sie sollen das Zelt abtragen und aufs Schloß bringen, dort wartet Ihrer die schönste Wohnung von Oëssen. Der Sch'rif will Sie sofort im Garten sehen, wo er die Pilger empfängt, die ihm von allen Gegenden Marokko's ihre Gaben darbringen.

— Schön. Aber sage mir noch: hast Du die Karte

abgegeben? Weiß Sidi Absalem, daß ich kein Muselman bin?

— Freilich weiß er's, und das schmeichelt ihm um so mehr.

— Und die da, die soeben den Berg hinunter sprengten, wer waren die?

— Das war Sidi Absalem mit seinen Sch'rifs oder Unter-Sch'rifs, wenn Sie lieber wollen, beim mächtigen Sidi zu Gaste.

— Wissen sie auch davon, daß ich ein Christ bin?

— O nein, die nicht! Sidi Absalem sagte ihnen, es werde ein Türke von hohem Range kommen.

— Ich sehe, Sidi Absalem ist ein vernünftiger Mann. Jetzt packe mir die türkischen Kleider aus, und Gott im Himmel sammt der Großmuth Sidi Absalem's seien meiner Verwandlung gnädig.

Nun ward die lange Türkenhose angezogen, ein neues Hemd mit Seidestreifen und der Talar. Meinen Kopf sollte ein blendend weißer Turban von 30 Ellen Tuch schmücken. An den Fuß wurde der rothe Pantoffel gelegt, um den Leib ein goldgestickter Gürtel. Das ganze Kleid war prächtig und eines Sch'rif's in Gala würdig; mein Bruder hatte es mir vor einigen Jahren aus Smyrna mitgebracht, wohl ohne zu ahnen, daß es mir eines Tages als Reisepaß in Marokko dienen würde. Die Umkleidung ging schnell und gut von statten; Hamed betheuerte, ich sähe als Türke noch dreimal nobler aus, denn als Araber. Nur mit dem weißen Turban hatten

wir unsre liebe Noth. Erst zogen wir sein Tuch regelrecht auseinander, um es nachher zur Gestalt des Turbans zu winden; aber eben dieses Winden wollte nicht gelingen. Die Mousseline war nämlich gesteift, um mehr Ansehen zu gewinnen, und nun wollte sie sich gar nicht formen lassen. Meine Verlegenheit war nicht geringe; denn man muß wissen, daß ich meinen Kopf noch nicht nach Landessitte hatte rasiren lassen; Bart und Schnurrbart waren ebenfalls nicht ortsgemäß zugestutzt, sondern zeigten türkische Ueppigkeit. Den alten, weiß und goldenen Turban durfte ich nicht gebrauchen, denn der war von der Reise schon zu sehr mitgenommen, um noch an einem marokkanischen Provinzialhofe paradiren zu dürfen. Wie stand ich nun da, mit türkischem Kopf und ohne türkische Kopfbedeckung? War dieser Widerspruch nicht mein Verrath? und der Verrath mein Verderben? Ich gestehe, in diesem Augenblicke klopfte es mir unter dem seidegestreiften Hemde ganz bedeutend, und es war nicht der Herzschlag des Muthes.

— Ei was! Lassen Sie den Turban fahren und tragen Sie einfach den rothen Tarbusch mit der blauen Quaste. Das ist sogar noch vornehmer; der Sidi trägt auch keinen Turban.

— In Gottes Namen also.

Hätte ich gewußt, wie verhängnißvoll mir dieser Tarbusch werden konnte, dann würde ich ihn in das Meer versenkt haben, da wo es am tiefsten ist. Nicht umsonst

strich mir in diesem Moment eine böse Ahnung über die Stirne.

Die Neger trugen das Zelt ab und brachten es sammt aller meiner Habe auf das Schloß. Hamed führte mein Pferd, das ich wieder bestiegen hatte, am Zaume und leitete mich mit feierlicher Miene in den Empfangsgarten. Auffallender Weise zeichnete sich dieser durch nichts Besonderes aus: es herrschte der gewöhnliche Baumschmuck des Landes, aber der helle Wasserstrahl eines Quells verbreitete eine ungemein wohlthuende Kühle. In der Mitte des Gartens erhob sich ein niedriges weißes Haus mit flachem Dache und europäischen Fensterluken. Der Weg zu demselben war voll Beduinenvolks, Männer, Weiber und Kinder, ein abscheuliches Durcheinander. Vor dem Eingange des Hauses stand ein Soldat, welcher sogleich, als er mich herankommen sah, alle Pilger vom weitern Eindringen abhielt und für den vornehmeren Gast eine Gasse machte. Hamed winkte mir abzusitzen, übergab das Pferd dem Soldaten und schritt mir voran in das Haus. Wir mußten uns eine schmale Treppe recht eigentlich hinaufdrängen, so voll war sie von audienzsuchenden Beduinen und Kabylen. Im Vorsaal angelangt, wurden wir von einem in Silber und und Gold gekleideten algerischen Pagen empfangen und in den Hauptsaal geführt. Hier zog Hamed die Schuhe aus, und ich that desgleichen.

Wir befanden uns in einem Zimmer von etwa 20 Fuß Länge und Breite und ungefähr 14 Fuß Höhe.

Die Wände waren einfach weiß angestrichen; nach drei Seiten je ein Fenster. Die Wände entlang bedeckten den Boden Teppiche von Rhabat und auf denselben saßen mit kreuzweise überschlagenen Beinen die maurischen Großen in reichen, bunten Gewändern, ältere und jüngere Männer, zum Theil mit sehr malerischen Zügen und sämmtlich von ehrwürdigem Aussehen. Alle trugen Turbane, mit Ausnahme eines Einzigen, der unter der Ecke des Fensters rechts saß. Dieser war eher einem algerischen Zuaven ähnlich gekleidet, überhaupt etwas phantastisch, und trug an französischer Koppel einen großen krummen Säbel mit goldenem Griffe. Dies war Sidi Laisch Absalem. Bei meinem Nahen blieb er ruhig sitzen, reichte mir aber die Hand mit der Miene unverkennbarer Güte. Gleich nachdem er meine Hand berührt hatte, führte er die seinige zu den Lippen, und ich machte ihm die Ceremonie gewissenhaft nach. Hierauf bedeutete er mich, zu seiner Rechten zu sitzen, wo mir schon Einer Platz gemacht hatte. Hamed seinerseits kniete vor dem Sch'rif und machte für die kurze Conversation, deren dieser mich würdigte, den Dragoman. Sidi Absalem war bedeutend weniger gesprächig, als der Pascha von Tanger, und legte, trotzdem daß er nichts weniger als alt war, eine klassische Ruhe an den Tag.

Mittlerweile war draußen ein großer Lärm entstanden, Alles wollte zum Sidi vorgelassen werden. Ich glaubte es meiner Bescheidenheit schuldig zu sein, den Sch'rif zu bitten, er möge sich nicht etwa durch mich

abhalten lassen, die frommen Pilger zu empfangen, es gereiche mir im Gegentheil zum hohen Vergnügen, Zeuge der Huldigungen zu sein, deren der Träger eines so berühmten Namens theilhaftig werde. Ein Wink an den Pagen, und auf einmal lag ein ganzes Rudel der Lärmer zu Füßen des Sch'rifs und küßten ihm Kniee und Hände, was sie gerade erwischen konnten. Etliche warfen einige Flus, Andere Silbermünzen hin, hie und da Einer sogar ein Goldstück. Dies war die übliche Opferung, unter dem beständigen Geheul: „O Assidi Absalem!" Absalem zeigte sich dankbar, indem er segnend die Hand auf die Häupter der Opfernden legte; sobald dies aber geschehen war, musterten Soldaten und Pagen mit unbarmherziger Eile die Pilger wieder zum Saale hinaus, um neuen Platz zu machen und Se. Heiligkeit nicht allzu sehr zu bemühen.

Als mich die Ceremonie allmälig zu langweilen begann, ließ ich die Blicke im Kreise der maurischen Großen schweifen. Es fiel mir auf, daß mich zwei neben einander sitzende junge Männer mit ganz besonderer Aufmerksamkeit beobachteten. Hamed, obschon ununterbrochen vor dem Sidi knieend, hatte seine Luchsaugen überall, war ihrer ebenfalls ansichtig geworden und warf mir einen beunruhigenden Blick zu. So unangenehm mir das Benehmen jener Beiden war, so hegte ich doch nicht die geringste Besorgniß, denn die überaus freundliche Miene, welche Sidi Absalem machte, gewährte mir volle Beruhigung. Ich saß ihm so nahe, daß mein linkes

Bein sein rechtes berührte. Er schien ein Alter von kaum 24 Jahren zu haben, seine Gesichtsfarbe war braun, die Lippen ziemlich hoch. Von feiner maurischer Race entdeckte ich nichts an dem Manne, so daß der Verdacht in mir auftauchte, es möchte mit seinem prophetischen Stammbaum fast eine so bedenkliche Bewandtniß haben, wie mit dem meinigen. Das Schönste an ihm war sein großes dunkles Auge, welchem man sogleich ansah, daß es im Zorn oder im Feuer der Schlacht einen fürchterlichen Ausdruck gewinnen konnte. Gegen mich aber strahlte es lauteres Wohlwollen. Da ich allen seinen Mienen und Bewegungen mit religiöser Aufmerksamkeit folgte, so entging mir nicht, daß er selber das Fixiren und Munkeln jener beiden jungen Sch'rifs bemerkte und ein wenig in Verlegenheit zu gerathen schien. Der Mann wußte sich aber trefflich zu bemeistern; mit der gleichgültigsten Miene befahl er Hamed, sich zu erheben und mich auf das Schloß zu führen. Ein bewaffneter Trabant erhielt den Wink, uns zu folgen. Als ich den üblichen Handkuß verrichtet hatte, schien er mir einen fast schwermüthigen Abschiedsblick zuzuwerfen.

Nun merkte ich, daß etwas nicht richtig war, und zum Ueberflusse bekräftigten meine Meinung die blasse Gesichtsfarbe Hamed's und sein unstäter, ängstlicher Blick. Ich brannte vor Begier, eine Frage an ihn zu richten; er aber nahm noch früher die Gelegenheit wahr und flüsterte mir, während er den Steigbügel hielt, mit verlegener Hast in's Ohr:

— Verdammt! daß unser Zelt nicht mehr auf dem Friedhofe steht. Sonst wäre mein Rath, augenblicklich aufzupacken, noch ehe die Audienz fertig ist. — Machen Sie schnell, sitzen Sie auf.

Mehr war an diesem Orte nicht zu sprechen. Ich schwang mich in den Sattel, Hamed ergriff wieder den Zaum zur linken, und der eskortirende Soldat marschirte auf gleicher Linie mit ihm zur Rechten des Pferdes. Es ging den steilen Weg zum Schlosse hinan. Unterdessen hatte ich Zeit, über die ganze quere Geschichte nachzudenken, und begriff Alles, ehe Hamed zum zweiten Mal den Mund öffnete. Dieser benutzte die nächste Gelegenheit, als der Soldat abseits blickte, um mir zuzuflüstern, mit einer Hast, daß ich ihn eher errieth als verstand:

— Ihr verfluchter Tarbusch hat Alles verdorben. Sie sind mit diesem in Tanger ausgegangen. Jene zwei Sch'rifs waren vor vier Tagen noch in Tanger. Sie haben Sie beim Pascha gesehen und beim englischen Attaché, und uns Beide auf dem Fsoko, als ich Ihnen die Zeilen von Aischa Catilla überbrachte, und Aischa's Vater war dabei. Erinnern Sie sich noch, wie ich Ihnen sagte, wenn man fünf Schritte um uns herum wüßte, was in diesen Zeilen stehe, so gäbe es viele Thränen und schlaflose Nächte?

— Du meinst also, sie hätten mich erkannt?

— Mich auf jeden Fall; und was Sie betrifft, so tragen Sie ja den nämlichen Tarbusch und einen Schnurrbart wie in ganz Marokko kein Zweiter.

Der Weg führte unter hohem Rohr und Maulbeer durch. Ich hatte nicht lange Zeit, darüber zu brüten, wie es eine halbe Stunde zuvor möglich war, daß jene Reiter hier herab sprengen konnten; meine Lage war eine verzweifelt unbehagliche, und die beschäftigte mich ganz allein. Da dem Soldaten unser Gespräch nicht aufzufallen schien, so unterhielten wir uns herzhaft weiter.

— Also, Hamed, meine Heiligkeit hat hier einen Riß. Wir müssen suchen, sie so bald wie möglich wieder zusammenzuflicken. Da auf dem Schlosse sind wir einstweilen sicher; Sidi Absalem's Gastfreundschaft ist unantastbar, da wird man uns weder sieden noch braten; für das Uebrige muß uns die List helfen. Paß' auf, Hamed! Du schwörst heilig und theuer, daß ich ein Türke sei, der in Geschäften der Regierung reist, acht Tage hier bleibt und dann nach Rhabat geht. Hörst Du? nach Rhabat. Unterdessen verstehst Du ein Pferd zu satteln und ein Maulthier zu packen, und wenn nach Sonnenuntergang der Schuß, der alle Gläubigen in die Häuser und Karavanserais ruft, gefallen ist, geht's nach Fez. Die Nacht giebt uns einen guten Vorsprung, und wenn die Bestien dennoch Wind von unserer Richtung erhalten, so müssen wir sie in Gottes Namen nazarenisch empfangen. Behalte Deine fünf Sinne beisammen, sei schlau auf der Lauer; sei für heute ein Schakal, und ein Löwe die nächste Nacht.

— O Herr! dafür haben Sie keinen Kummer. Aber eine impertinente, verfluchte Geschichte ist es doch. Hätte

ich noch christliche Haare auf dem Kopfe, so würde ich mir alle ausraufen.

Den Eingang zum Schlosse bildete ein ganz kleiner Thorweg, und dieser führte in einen ziemlich geräumigen Hof. Rechts erhob sich eine Moschee mit Portal-Arabesken, die weder malerisch noch überhaupt schön waren. Gebrannte, in den verschiedensten Farben glacirte Steine bildeten den einzigen Schmuck. An die Moschee stieß eine Art Zeughaus, und an das Arsenal der Harem, leider ohne irgend ein Fenster, so daß von seinem Inhalte gar nichts zu entdecken war. Der Harem hatte das Ansehen eines alten, düstern Gebäudes, bei dessen Anblick ich mich eines gewissen Schauders nicht erwehren konnte. Wie manche schöne Odaliske, dachte ich, versauerte hier in Zwang und Sclaverei ein ganzes, langes Leben! Wie Manche da drinnen hat schon die vergiftete Chokolade getrunken! Wie Manche ist dem Dolche des Tyrannen gefallen, wenn die Zunge der Intrigue seine Wuth wach rief! — — Die Verbindung mit der gegenüberstehenden Wohnung des Sch'rifs vermittelte eine Reihe niedriger, ganz unscheinbarer Gebäulichkeiten, deren Bestimmung ich nicht kenne. Der eigentliche Palast, dessen Zugang gepflastert ist, machte vom Hof aus ebenfalls keine sonderliche Figur. Man weiß, daß alle orientalischen Wohnungen, wenn überhaupt reich, ihren Glanz erst im Innern und nach abgeschlossenen Gärten entfalten, wohin kein Auge der Außenwelt dringt.

Bei unserem Herannahen öffneten sich zu ebener Erde

unter einer Arkade zwei große Flügelthüren neben einem vergitterten Fenster. Die Thüre führte sogleich in ein Gemach, welches mir Hamed als das schönste auf Oëssen bezeichnete. Es war jedoch nichts, als ein längliches Zimmer von etwa 12 Fuß Tiefe und 30 Fuß Länge, mit jenem vergitterten Fenster auf den Hof. Auf der einen Seite hingen noch einige rothgepolsterte Sättel, die man bei meinem Eintritte wegschaffte. Auf dem Boden breiteten die schwarzen Sclaven, welche zu meinem Dienste befohlen waren, einen schönen großen Teppich aus, und dies war das ganze Ameublement.

— Du siehst, Hamed, das Zimmer ist nicht übel gelegen. Wenn wir fort wollen, so sind wir dem Ausgang nahe.

Ich ließ mich auf den Teppich nieder, und nun kam wieder ein Neger nach dem andern, sie brachten Früchte, Rahm, Kaffee, Schibuk. Alles wurde knieend überreicht und dann ein höchst ehrerbietig fragender Blick auf den Gast geworfen, der mich an die Scene bei unserm heimischen Kinderspiel erinnerte: „Herr, ich habe das gethan, was soll ich noch mehr thun?“ Hamed wurde von den Meisten wiedererkannt, und sie zeigten eine aufrichtige Freude, ihn zu sehen; zu sprechen aber getrauten sie sich in meiner Gegenwart nicht. Ich hatte die Gefälligkeit, sie allesammt hinauszuschicken, damit sie sich desto besser unterhalten konnten. Mein Nebenzweck war freilich auch, Hamed die Gelegenheit zu verschaffen, sich gehörig um

unsere Lage zu erkundigen. Nach einiger Zeit kehrte er jauchzend zurück.

— Viktoria! Sieg! Triumph!

— Was ist's, Hamed? bringst Du gute Zeitung?

— Herrliche Zeitung! Soeben kommt ein Trabant vom Garten herauf und erzählt, nach unserm Weggehen sei im Kreise der Sch'rifs von Ihnen sehr lebhaft die Rede gewesen. Jene zwei Wildschweine hätten gerade heraus gesagt, Sie seien ein verkappter Christ. Sidi Absalem aber nahm tapfer Ihre Partei und betheuerte, Sie seien ein hochgestellter Türke. Und als sich die heiligen Kerle damit nicht zufrieden gaben, machte er kurzen Prozeß, zog grimmig die Augenbrauen zusammen und donnerte: „Und wäre dieser Fremdling ein Ungläubiger, ein Jude oder gar ein Nazarener, so ist es meine Pflicht, seine Aufnahme vor Gott und dem Propheten zu verantworten. Niemand hat über das Schloß von Oëssen zu befehlen, als Sidi Laisch Absalem. Wehe dem, der sich untersteht, dem Manne die Haut zu ritzen, den Absalem's Haus als seinen Gast empfangen!"

So edel auch dieses Auftreten meines Wirthes war, und so sehr die Meldung den Hamed entzückte, so wenig beruhigte sie mich selber. Daß ich im Schlosse geborgen sein würde, daran zweifelte ich nach der ersten Begegnung des Sch'rif's keinen Augenblick. Aber hernach? Es war keine Frage mehr, man hatte mich erkannt. Sicher war es, daß man mich nun mit dem Stachel des Mißtrauens überallhin verfolgen würde. Die Kunde, es

sei ein Giaur im Schlosse, mußte sich durch tausend Zungen über die ganze Gegend verbreiten. Wie also wieder aus der Falle hinaus kommen? Wie vor Allem nach Fez, der heiligen Stadt, dem Inbegriff meiner heißesten Sehnsucht, meiner seligsten Träume? Und war Sidi Absalem selbst so hochherzig, mittelst seiner bewaffneten Macht wenigstens mein Leben außer das Bereich des muselmännischen Fanatismus in Sicherheit zu bringen, so blieb doch das gewiß, daß er mich in keinem Falle nach Fez bringen würde. Ich verfiel in eine recht traurige Stimmung.

Plötzlich riß mich Schreien und Pferdegetrampel vom Hofe her aus der Melancholie. Wie mit dem Blitze des Telegraphen wurde alles Hausgesinde und ich selbst benachrichtigt, der Sidi käme. Ich begab mich, wie es die Pflicht des Gastes wollte, unter die Arkade vor meinem Fenster. Da sprengte in gestrecktem Galopp auf einem weißen Hengste und zwischen zwei schwarzen Soldaten, die in ihren Gürteln Revolver trugen, Sidi Absalem in den Hof. Unmittelbar folgte die Schaar der übrigen Sch'rifs, der Pagen und Trabanten. Es war ein prächtiges Durcheinander von Farben, Trachten und stampfenden Rossen. Sidi Absalem grüßte mich mit einem unaussprechlich wohlwollenden Blicke, schwang sich behende vom Pferd und verschwand eben so schnell durch eine kleine Thüre, die zu seinen eigensten Gemächern führt. Ich gewahrte aber auch die beiden Sch'rifs, die mir so verhängnißvolle Bekannte waren. Ihnen zum

Trotze blieb ich noch eine Weile stehen und hielt ihre verteufelten Blicke mit einer Festigkeit aus, welche einer bessern Sache werth gewesen wäre. Zuletzt verbeugten sie sich vor mir und murmelten einen „Guten Abend!" in den Bart. Ich antwortete mit einem hochmüthig kurzen, vorwurfsvollen Nicken und verschwand dann hinter meiner Thüre. Der „Gute Abend" ist nämlich ein Gruß, den die Mohamedaner niemals unter einander wechseln, sondern nur im Verkehre mit Andersgläubigen. Neue Gewißheit, daß ich erkannt war; neue Sorge für den Ausgang meines Abenteuers.

Etwa eine halbe Stunde nach dieser Scene wurde Hamed benachrichtigt, daß ihn der Sidi verlange. Hamed gehorchte sogleich. Unmittelbar nachher brachte ein Neger ein Tischchen, dessen Blatt von Perlmutter; ein zweiter einen Fauteuil von rothem Damast und mit vergoldeter Schnitzarbeit verziert; ein dritter trug einen vollständigen Service auf, einen schwergoldenen Becher, Messer und Gabeln mit goldenen Griffen, Teller von Silber mit goldenen Rändern, Alles von feinster Pariser Arbeit. Ein Anderer würde sich an meiner Stelle vielleicht geschmeichelt gefühlt haben; mir aber war der Glanz eine neue Qual. Der Tisch war für keinen Mohamedaner bestimmt, der Fauteuil noch weniger, Messer und Gabeln am allerwenigsten, da selbst der vornehmste Beduine seine Speise mit den Fingern faßt. Großer Gott! jetzt war es nicht mehr bloß dem Sidi bekannt und den Sch'rifs, jetzt wußte alle Welt, daß ich ein Christ sei!

In der That, mir schien, als betrachteten mich die Neger bei dieser neuen Verrichtung mit ganz eigenthümlichen Mienen; ihre großen runden Glotzaugen rollten fast schreckenerregend in den Höhlen, und ihr grelles Weiß schien aus der schwarzen Einfassung herausspritzen zu wollen. Zwar auf dem Gesichte des Einen las ich eine Art Mitleiden, auf dem der Uebrigen hingegen eine recht diabolische Schadenfreude. War es Wirklichkeit, war es Einbildung und nur ein Erzeugniß der aufgeregten Stimmung — genug, die Beobachtung reichte hin, mir fast allen Appetit an dem Schafbraten sammt gesottenen Quitten zu benehmen. Ich war weit mehr darauf bedacht, meine unerquickliche Lage zu überdenken. In diesem Augenblicke hätte ich nicht mehr viel darauf gewettet, daß ich die Küste von Andalusien wiedersehen würde. Hier zum ersten Male bereute, verwünschte ich diese marokkanische Reise und wäre lieber Tausende von Meilen weit unter den Hottentotten gewesen, als an Sidi Absalem's goldbeladenem Tische. Dann schweiften meine Gedanken nach der Heimat, nach der lieben, herrlichen Schweiz, und beim Gedanken an die Heimat stieg auch sogleich das Bild meiner Mutter vor die Augen. Ich sah sie — es war ein wacher Traum — ich sah sie vor einem Marienbilde knieen, in frommer Andacht; sie wußte nicht, wo in der weiten Welt ihr Sohn sich herumtrieb, aber das ahnende Mutterherz sagte ihr, er müsse in großer Gefahr schweben. Ein guter Engel gab es ihr ein, und nun flehte sie mit doppelter Inbrunst zum Allmächtigen,

daß er meine Schritte behüte. O, es liegt eine gewaltige Macht in der Mutterliebe! sie reicht über alle Grenzen des Ortes und der Zeit, und ich glaube, der Himmel segnet sie wohl vor jeder andern. Ich kann nicht sagen, mit welcher Wonne mich diese Erinnerung erfüllte und wie mit einem Male die Zuversicht in meine Brust zurückkehrte.

Ich gab einen Wink, und zwei Neger trugen das Essen ab. Eben so schnell erschienen zwei Andere mit Kaffee, gestopften langen Pfeifen und glühenden Kohlen. Die Kanne war wieder ein Prachtstück von Service, aus schwerem Golde, maurisch ciselirt, die Tassen klein, von blauem Porzellan mit goldenen Rändern; der Kaffee nicht minder ausgezeichnet. Als die beiden Letzten ihren Dienst verrichtet hatten, blieben sie fortwährend auf den Knieen vor mir liegen, indeß ich mit königlichem Behagen den Schibuk rauchte. Auch hier läßt sich's leben! Den Blick durch das Fenstergitter auf die Moschee werfend, sagte ich zu mir: Auch diese lieben Gott, und manchmal noch viel ernstlicher und reiner, als wir selbstgefälligen Christen. Oder wäre es nicht der nämliche Gott, für welchen Christus blutete? und wäre es nicht der nämliche, den auch die Kinder Juda's anrufen, die in ihrem Wahnwitze den größten aller Propheten an das Kreuz geschlagen? Gott! wie groß ist noch nach tausend und tausend Jahren der Wahn der Menschen, die um des Heiligsten willen sich bis auf's Blut befehden, und gar dieses Hasses sich rühmen! Und wie weit sind am Ende

wir Christen über die andern Nationen hinaus, trotz unserer Bildung und trotz des Evangeliums der Liebe? Ueber allem Trug und Selbstbetruge der Menschen aber thront hoch im Firmament der allmächtige Vater unser Aller und lächelt auf die kleine Erde hernieder. Er allein kennt die Herzen der Sterblichen und ihre Gedanken; er richtet mit dem Maße der ewigen Gerechtigkeit.

Dann schweifte der Blick auf die Zinnen des Harems. Wie nahe Himmel und Welt! Wie nah' die Entbehrung und der Genuß! Dort hinter den kahlen Mauern verbreiten sich die Wohlgerüche Arabien's; auf schwellender Ottomane schmachtet die Odaliske, läßt ihren Fuß auf den farbigen Teppich von Kaschmir gleiten und pflückt von überhängendem Reben- und Jasmingerank die saftige Traube. Dort verträumen sie ein Leben, dessen einzige aber unabänderliche Qual im ewigen Einerlei des Genusses liegt, — die flammensprühende Maurin, das sanfte, blonde, blauäugige Kind des Berbers, die wilde Tochter des Beduinen, und die wollüstigste von Allen, deren Leib so gelenk wie die Ringe der Schlange, deren großes Aug' eine Welt von Liebe eingesogen, das schwarze Mädchen vom Sudan.

— Der Sch'rif erwartet Sie. Ach Gott! es ist Alles aus.

— Wie so?

— Diese Sch'rifs, diese Pfaffen! Daß sie doch der Teufel alle mit einander holte! Aus ist's, Alles aus.

— Sprich vernünftig.

— Diese Wildschweine und Kannibalen machen dem guten himmlischen Sidi Absalem in geschlossener Colonne den Krieg und wollen nicht dulden, daß Oëssen einen Christen beherberge. Sidi Absalem hielt ihnen lange Stand, so weit er konnte. Da hat der Satan einem von ihnen eingegeben, mit dem Kaiser Muley Abderrhaman zu drohen. Seit der Sch'rif in Europa war, ist der Sultan ohnehin nicht gut auf ihn zu sprechen und hält ihn halbwegs für einen Abtrünnigen und Verbündeten der Franken. Nun drohten die Teufel, es dem Kaiser zu verrathen, daß das Schloß von Oëssen ein Asyl für Ungläubige sei. Diesem Stoße war der gute Sidi nicht gewachsen, und er findet nun selber, daß Sie nicht länger hier bleiben können. Allein so gut, so nobel ist Sidi Absalem, daß er noch einmal hoch und theuer versicherte, der Erste, der dem Fremdling das geringste Leid zufügen würde, hätte es mit ihm, Sidi Absalem, zu thun und mit seiner ganzen Macht, und er werde ihn zu finden wissen, so weit die arabische Zunge klingt.

— Nun, die Mähr klingt darum nicht tröstlicher.

— Ach, und meine liebe Fatma!

— Was ist's mit dieser?

— Das war meine liebe, liebe Frau, als ich noch hier war. Wir sind geschieden; aber erst seit ich sie nicht mehr habe, weiß ich, wie lieb sie mir ist. Sie hat auch ein Kind von mir, gewiß ein allerliebstes kleines Wesen. Ich freute mich so sehr darauf, Fatma zu sehen,

nur durch ein Gitter zu sehen, und mein Kind an's Herz zu drücken. Und wenn mich Fatma noch so liebte, wie ich sie, dann war ich fest entschlossen, nach unsrer Reise hierher zurückzukehren, um sie nie mehr zu verlassen. Und jetzt ist's aus, Alles aus; ich soll sie nicht sehen!

— Hamed, für sentimental hätte ich Dich nicht gehalten; aber Du gefällst mir so. Sei ruhig, Du sollst Deine Leute sehen. Aber nun komm' und führe mich zu Absalem.

Ich folgte Hamed auf dem Fuße. Durch eine Pforte gelangten wir in einen kleinen innern Hof. Da sah es schon bedeutend wohnlicher aus. Die Weinranken bildeten ein behagliches Dach, unter dem sich der wohlthuendste Schatten verbreitete. Hier hielt der Sch'rif eine kleine Menagerie. Ein mächtiger Steinadler war mit dem Fuß an eine kurze Kette geschmiedet und spreizte bei unserm Herantreten die gewaltigen Schwingen aus. Nicht weit von ihm war ein Prachtexemplar von einem rothhalsigen Geier, zwischen beiden in einem Käfig ein junger Löwe, der in größter Gemüthsruhe mit einem Lamme spielte. Darin erkannte ich so recht das Abbild eines arabischen Fürsten: draußen in der Welt ein Aar, ein Geier, ein Löwe, der im Harem mit dem Lamme spielt — bis er es erwürgt. Rechts vom Eingang in den Hof erhob sich eine kleine Gallerie mit einem feinen Teppich auf dem Boden, wo der Sidi, wie Hamed sagte, die Sch'rifs gewöhnlich empfängt. Links stand eine

große reichgeschmückte Sänfte, welche auf Reisen bei Nacht oder bei allzu großer Hitze gebraucht wird. Ein kleines Portal am jenseitigen Ende des Hofes führte nach einer Art Wendeltreppe, und diese auf das obere Stockwerk.

Hier befand sich ein Boudoir, das vertraulichste Empfangszimmer Sidi Absalem's. Es war eigenthümlich meublirt, halb orientalisch, halb europäisch, und enthielt ein Fenster, welches, an diesem Ort angebracht, wieder von europäischem Geschmacke zeugte. Durch dasselbe genoß man eine wahrhaft herrliche Aussicht auf die Umgegend von Oëssen, bis weit in den Atlas hinein. Was mir aber das Interessanteste: man sah von hier auch in den Garten des Harems mit seiner beinahe tropischen Flora. Vor dem Fenster hing eine ziemlich urzuständliche grüne Jalousie. Der Boden des Boudoirs war Mosaik von ziemlich schwerfälliger Zeichnung und Arbeit. Links an der Thüre stand ein europäischer Fauteuil aus der Zeit Ludwig's XIV., reich geschnitzt, vergoldet und oben an der hohen Lehne mit einer Krone geschmückt. Der Himmel weiß, welcher Pirat dieses Möbel gekapert hat und auf welchen Umwegen es nach Oëssen kam. Der Ueberzug mußte früher roth gewesen sein, jetzt spielte er stark in's Gelbe über und seine Seide zeigte sich nachgerade fadenscheinig. Die Mauern der Wände waren reich mit Arabesken bemalt, in welchen sich da und dort ein Spruch aus dem Koran verbarg. Rechts vom Eingange stand eine arabische Console von sehr feiner Arbeit, ich

glaube von Fez, und darauf eine Spieluhr von Genf oder Ste. Croix; daneben hing an der Wand eine Cymbale und gleich darauf fiel mein Auge — o Wunder am Rande der Wüste! — auf ein Klavier. Freilich erkannte man es auf den ersten Blick für etwas Anderes als Erard; es war, ohne dem Fabrikanten noch seinem Käufer zu schmeicheln, ein sehr ordinärer stehender Klimperkasten, immerhin aus der glänzenden Epoche des neunzehnten Jahrhunderts. Nach alle dem aber begriff ich, daß mein großer Freund und Vetter musikalisch sei. Fast noch mehr erstaunte ich, über dem Klavier zwei Tableaux zu sehen: sie enthielten die lithographirten Bildnisse von Pio Nono und Napoleon III., in entsetzlich geschmacklose, mit Seide brodirte Rahmen eingefaßt. Neben dem Klavier stand ein höchst einfacher Stuhl und weiter davon ein maurisches Ruhebett, mit schweren Stoffen von Lyon und Fez. Hamed deutete mit bedeutungsvollen Mienen auf den großen Trog, über welchem der Heilige bei Nacht zu ruhen pflege: da drinnen stecke nichts als Gold, Alles voll Gold.

Der Sidi trat ein.

Der erste Gruß bestand wieder darin, daß man sich gegenseitig die Hand drückte und dann die eigene zu den Lippen führte. Hierauf griff Sidi Absalem zum Stuhle und wies mir den Fauteuil an. Ich wollte dies nicht gelten lassen und griff meinerseits zum Stuhle, eine freundlich gebieterische Miene des Sidi machte jedoch meiner Höflichkeit ein rasches Ende. Dann hub er,

mit würdigem Pathos und fast schmerzlichem Tone der Stimme, an:

— Dein Besuch, o Fremdling, entzückt mich. Ich liebe Europa und denke mit Freuden an die Tage zurück, die ich dort verbrachte. Gerne hätte ich an Dich einen Theil der Liebe zurückgegeben, die ich jenseits des Meeres erfahren, ganz besonders im Reiche des mächtigen Sultans der Franken, von ihm und seinen Sch'rifs. Allein kaum hatte ich mich dieser Stunde gefreut, so wurde von Etlichen meiner Untergebenen ein Verrath begangen, der Dir den Aufenthalt auf Oëssen unmöglich macht.

Ich verbeugte mich tief und ließ durch Hamed dollmetschen, ich sei überglücklich, den weitberühmten Sch'rif, die Zierde Marokko's, das Abbild des Propheten, von Angesicht zu Angesicht geschaut zu haben und seiner Huld theilhaftig geworden zu sein. Nun würde ich ruhig von dannen ziehen.

Hierauf ließ mich der Sch'rif fragen, wohin ich weiter zu reisen gedenke.

— Nach Fez? Geh' nicht dahin; geh' nicht dahin! Das ist gefährlich.

— Wie sollte ich so nahe dem irdischen Paradiese gekommen sein, und nicht eintreten?

— Sie werden Dich tödten. Geh' nicht dahin.

— Gott ist groß! Er hat mich glücklich bis hieher geleitet; er wird mich mit seinem mächtigen Arm auch ferner schützen.

Diese Antwort schien den Sch'rif zu überraschen; dann bemerkte er lächelnd, zu Hamed gewandt:

— Schade, daß Dein Herr kein Muselman ist.

Als er im weitern Gespräche bemerkte, daß mein Blick auf jene zwei Portraits fiel, fragte er:

— Kennst Du die beiden Männer? Hast Du sie schon gesehen?

— O ja, beide sehr oft.

— Welcher ist Meister geworden?

Diese Frage verstand ich erst nicht recht. Sidi Absalem meinte offenbar, der Kaiser der Franzosen und der Papst hätten sich einander in den Haaren gelegen, welche wenigstens bis zum Spätjahr 1858 sehr irrige Ansicht ich mit den Worten berichtigte:

— Alle Beide sind Meister geblieben.

— Ich verstehe: sie haben sich freundschaftlich vertragen.

Nach einer Pause ergriff der Sidi wieder das Wort und deutete auf sein Pianoforte:

— Spielst Du dieses Instrument?

— Ein wenig.

— Spiele mir etwas.

Nun war ich in diesem Kapitel nichts weniger als stark; allein so hoch wie dieses Möbel schätzte ich meine Technik doch, und daß die Kinder des Atlas in diesem Punkte nicht sehr heikel sind, wußte ich zum voraus. Ich schritt also mit einigem Selbstbewußtsein zum Klavier und öffnete den Kasten. Der Sch'rif ließ sich wäh-

rend dessen auf die Ottomane nieder. Das Instrument erschreckte mich im ersten Augenblicke nicht wenig: es lag ein Staub darauf, der von Jahrzehnden herrühren konnte. Wie es klang, mag man sich vorstellen, wenn man den allerbescheidensten Maßstab anlegt. Ich wollte dennoch Effect machen und stimmte unser patriotisches Rütlilied an: „Von ferne sei herzlich gegrüßet". Allein so sehr ich mich angestrengt hatte, — die Mienen des Sch'rifs blieben unbeweglich. Es brachte mich gleichwohl noch nicht aus der Fassung. Ich hatte nämlich bemerkt, daß unter den weißen Tasten so ziemlich die dritte stecken blieb und nicht mehr in die richtige Lage zurückkehrte, und diesem Umstande schrieb ich mein Fiasko zu. Schnell entschlossen warf ich mich jetzt auf die schwarzen Tasten, und um es zugleich mit einem heitern Stücke zu probiren, begann ich: „Heſt mer mis Schätzeli niäne gseh, niäne gseh?" — — Gleiche Apathie. Nun aber waren ganz gewiß die vertrakten Tasten Schuld; denn auch die schwarzen waren nicht weniger eigensinnig, als die weißen. Ich excusirte mich, daß unter sothanen Umständen an ein ordentliches Spielen nicht zu denken sei.

— Mach's wieder.

— Großer Sch'rif! das läßt sich schon wieder machen, allein es wäre eine Arbeit von etlichen Tagen.

— Dann spiele weiter.

Mit möglichster Ergebung in mein Geschick machte ich mich noch einmal daran, nahm nun aber die Stimme

zu Hülfe und versuchte es diesmal mit einer Opernmelodie: „Wacht auf! es leuchtet uns der Morgen!“ — Da begann sich Sidi Absalem's Gesicht zu klären; ich hatte die rechte Saite getroffen. Es folgte eine Arie aus der Lucia von Lammermoor — augenscheinliches Vergnügen. Jetzt Norma, jetzt Robert der Teufel: „Ha! das Gold ist nur Chimäre!“ Bei diesem letzten Stücke sprang Sidi Absalem auf und brach in lauten Beifall aus. Es waren ihm alles Erinnerungen von Paris, und auf deren Auffrischung zählte er wohl von vorneherein bei meiner Musik. Sehr ermuntert durch den Erfolg, griff ich nun nach Don Juan: „Reicht den Champagner!“ — Da stutzt er, ensinnt sich nicht mehr recht, verlangt die Uebersetzung des Textes — „Reicht — den — Champagner?“ — Hei! da hättet ihr das strahlende Auge des Wüstensohnes sehen sollen. Sogleich klatschte er in die Hände, rief „da capo!“ und schob Hamed zur Thüre hinaus, mit dem Befehl, uns allein zu lassen. Hierauf öffnete er — ich sang schon wieder und in einemfort: „Reicht den Champagner, Wein muß man haben!“ — öffnete er, sag' ich, den großen geheimnißvollen Kasten unter der Ottomane, wo das „Gold“ war, und zog hervor — zwei runde schwere Flaschen sammt zwei Gläsern von wohlbekannter Gestalt. Mit einer Gewandtheit, die von nicht zu seltener Uebung zeugte, war der Pfropf zum Springen gebracht, und hervor sprudelte der köstlichste Veuve Cliquot.

— Hoch Allah und der Gott der Franken! Stoß' an, Christ.

Ich that nach Befehl und leerte mein Glas zur Hälfte, er aber ganz. Als er absetzte, auf's Neue nach der Flasche griff und mein Glas nicht leer fand, warf er mir einen halb mitleidigen, halb vorwurfsvollen Blick zu. Ich verstand den Wink, beeilte mich, den Fehler gut zu machen, und leerte sofort mit dem Sidi das zweite Glas auf einen Zug. Nun war er zufrieden, hieß mich mehr spielen, warf sich mit wonniglichem Behagen auf die Ottomane zurück und hörte mit außerordentlicher Andacht meinem Gesang und Geklimper zu. Hatte ich das Glück, eine Melodie aus irgend einer italienischen oder französischen Oper zu treffen, welche ihm bekannt war, dann trat neues Entzücken ein und es wurde jeder ein frisches Glas geweiht. Eine ganz besondere Freude machte es ihm, als ich in der Zwischenzeit einmal mein verschäumtes Glas in die linke Hand gleiten ließ, mit der flachen Rechten d'rauf schlug und neuen Schaum erzeugte. Sogleich mußte ich ihn die Kunst lehren, und er machte sich mit wahrer Hiobsgeduld an die Aufgabe. Der Mann, welcher dereinst die Quadratur des Cirkels findet, wird nicht glücklicher sein, als Sidi Absalem bei dieser Entdeckung. Ich bin überzeugt, sie vertreibt ihm heute noch manche einsame Stunde.

Wie lange wir so musicirten und pokulirten, kann ich unmöglich sagen; die Wittwe Cliquot und der Sch'rif von Oëssen mögen es verantworten. Allein das weiß

ich, daß ich mich länger nüchtern erhielt, als dieser, aus dem einfachen Grunde, weil der Sidi, nachdem einmal die erste Flasche geleert war, auch dann fortsündigte, wenn ich mich am Klavier erholte. Bei der dritten Flasche saß ihm der Tarbusch schon bedeutend schief auf dem Ohr, und die Augen rollten sich zu Kanonenkugeln auf. Zuletzt setzte er sich selber an das Klavier und hämmerte, daß es Fledermäuse aus ihren Höhlen getrieben hätte. Kurz, der Mann war selig und bewies mir so recht, wie die Gelehrten sagen, ad oculos, wie weit ärgere Verheerungen die verbotenene Frucht anrichtet, als die offen und in Ehren genossene.

Ich glaube fast, der Sidi hätte mir am Ende noch seinen Harem erschlossen, so glücklich hatte ich ihn, und noch mehr er sich selbst gemacht. Da plötzlich werden wir bitter gestört. Ein tritt ein bildschöner junger Page in gewaltiger Hast und mit entsetztem Gesichte. Kaum seiner Worte Meister, meldet er in gebrochenen Sätzen, die Sch'rifs seien wüthend, den Sidi so lange nicht zu sehen, er müsse noch einmal Rede stehen wegen des Giaurs, schon machten sie Anstalt, selber herauf zu kommen — allesammt — schon — —

Jetzt mußte ich aber den Sidi bewundern, wie der Zorn ihn auf einmal nüchtern machte und geistesgegenwärtig. An die Stelle der eben noch so herzlichen Lust tritt flammende Wuth und schießt sengend aus dem erbosten Auge. Rasch wirft er den Pagen zur Thür hinaus, verriegelt sie, langt aus dem enträthselten Kasten

einen Schlüssel, öffnet eine geheime Thür, die ich selber erst jetzt bemerke, küßt mich auf die Schulter und schiebt mich in den eröffneten Gang.

— Hier durch! unten links, erste Thür, und Du bist im Zimmer. Diese Sch'rifs quälen mir heute die Seele aus dem Leibe! Behalte mich lieb. Dich schirmt Gott und das Schwert Sidi Absalem's.

Glücklich erreichte ich mein Kabinet und traf den Hamed daselbst. Auch er erzählte mir von der unheimlichen Stimmung, welche im Schlosse herrschte. Es war nur zu klar, daß wir hier nicht mehr bleiben konnten.

— Bis Sonnenuntergang muß Alles bereit sein, Hamed!

— Schon bereit.

— Ist dafür gesorgt, daß wir unbemerkt fort kommen?

— Gesorgt.

— Nun geh' und melde es dem Sidi. Danke ihm noch einmal in meinem Namen und sage, sein Lob werde fürder aus meinem Mund erschallen, so weit der Fuß mich trägt und der Segen Gottes geleitet. Bring' ihm auch diesen Ring mit dem Edelstein.

Sidi Absalem sandte mir dafür sein Daguerreotyp, das noch heut' eine Zierde meiner marokkanischen Reliquien bildet.

— Und Fatma?

— Du bist frei. Aber Punkt Sonnenuntergang wieder hier.

— Punkt Sonnenuntergang!

---

# Die Schlangenbändiger.

—

Eine prachtvolle Mondnacht leuchtete uns den steilen Felsen von Oëssen hinab. Der Saum des Atlas verschwamm im kühlwarmen Dufte. Als wir unten durch das Städtchen ritten, waren die Straßen beinahe öde; nur hie und da kauerte ein Maure vor seiner Thür und summte eine arabische Melodie. Vom fernen Karavanserai, welchem mein Führer augenscheinlich auswich, winkte das einzige Licht. Schweigend zogen wir unseres Weges — gen Fez, sinnend über die Erlebnisse des Tages und besorgt, daß man uns verfolge; darum beständig die Hand an Revolver und Flinte. Wohl drei Stunden ritten wir durch die Nacht, ohne ein Wort zu verlieren, aber auch ohne einem Menschen zu begegnen. Hamed spähte fleißig zurück und nach allen Seiten.

— Sind wir auch auf dem rechten Wege, Hamed?

— Ganz auf dem rechten Weg. Aber schweigen wir noch eine Stunde.

Bald führte unsre Route einen steilen Hohlweg hinauf, dessen Dorngebüsch mit hie und da überhängenden einsamen Palmen im Schatten der Nacht sonderbare

Figuren zeichnete. Bei der noch absonderlicheren Stimmung, in welcher wir uns befanden, verfehlte die Phantasie nicht, aus jenen Schatten wüste Gestalten zu formen, die den starken Schlag der Pulse nichts weniger als dämpften. Nach etwa anderthalb Stunden auf der Höhe der Schlucht angelangt, betraten wir ein offenes, kahles Felsenplateau. Mir schien es ein weitherrschender Punkt zu sein, und der frische Luftzug, der über die Bergkante strich, ermangelte nicht, die beklemmte Brust ein wenig zu erlaben; man athmete freier und zuversichtlicher. Der südliche Mond ergoß über die Hochebene beinahe Tageshelle. Hamed hielt hier an und winkte mir, ein Gleiches zu thun. Nun spannte er, wie ich aus seinem vom Monde beschienenen Gesichte und aus der ganzen Körperhaltung las, alle fünf Sinne zum Lauschen an. Langsam drehte er sein Thier nach allen Strichen der Windrose und spähte und horchte mit der Schärfe des Wüstenthieres. Als der Kreis beschrieben war, stieg er sachte vom Maulthier, legte sich der Länge nach auf den Boden und schien sein Ohr in den Felsen graben zu wollen. Lange war er so dagelegen, dann stand er behutsam auf, spähte und horchte noch einmal nach allen Seiten und schritt endlich wieder zum Thier. Ich errieth, was dies Alles zu bedeuten hatte, und hütete mich, ihn durch unnütze Fragen zu unterbrechen; ich schloß aber auch, daß wir hier nichts weniger, als sicher seien. Ohne ein Wort zu verlieren, stieg Hamed wieder in den Sattel, trieb sein Maulthier zu langsamem

Schritt an und winkte mir, zu folgen. Nach einer starken halben Stunde lenkte er in einen abseits liegenden Hain ab.

— So, Herr! nun sind wir, glaub' ich, sicher. Jetzt legen Sie aber sogleich den Türken ab und ziehen den Araber wieder an. Sie sind glücklicher in diesem Kleide.

— Meinst Du nicht, man werde uns nachsetzen?

— Wie gesagt, ich glaube, wir sind jetzt sicher; aber ganz gewiß ist es noch nicht. Indessen wenn die Bestien kommen, so hören wir sie von Weitem; überraschen können sie uns nicht mehr. Und sprechen dürfen wir nun auch; damit hat es keine Gefahr mehr.

Meine Umkleidung war bald bewerkstelligt, die Thiere wurden wieder bestiegen und die Reise nach Südosten fortgesetzt. Trotzdem, daß nun Alles so ziemlich in Ordnung schien, blieb Hamed, der sonst so geschwätzige, stumm wie ein Fisch.

— Warum auch jetzt noch so still, Hamed, wenn wir doch ohne Gefahr sprechen dürfen?

— O Herr, es sind heut' allerlei Mäuse über meine Leber gekrochen.

— Haben wir denn bis hieher eigentlich in großer Gefahr geschwebt?

— O, wir hatten eigentlich nichts zu fürchten, als daß man uns drüben in der Schlucht eine Kugel in den Leib jagte, dann die Köpfe abschnitt und im Triumphe nach Oëssen brachte oder vielleicht, aus Rücksicht für

Sidi Absalem, nach Fez lieferte, um sie auf Päb Majrok zu bleichen, und unsre Leiber den Schakals zum Futter ließ.

— Der Tausend! was Du nicht Alles sagst. Darauf gehört mehr als eine Frage. Zum Beispiel was ist es mit Deinem Päb Majrok?

— Päb Majrok ist das Thor der hundert Köpfe. Will sagen: an diesem Thore von Fez hängen immer wenigstens hundert Köpfe, und diese Köpfe rühren von Geköpften her.

— Sehr verständlich. Diese Köpfe werden aber Verbrechern gehört haben?

— Ganz gewiß, Herr! Nur nimmt man es nicht so genau, ob der Verbrecher einen Strick gestohlen oder einen Menschen erschlagen hat, ob er zum Beispiel einem christlichen Maler ein maurisches Modell verschaffte, ob er als Christ — wenn er ein solcher ist — sich unterstand, die heilige Stadt zu betreten; und wenn er einem Christen nach Fez verhalf, dann werden ihm zuerst die Arme über den Ellbogen und erst hernach der Kopf über den Schultern abgesägt, und Alles auf Päb Majrok gehängt, mit Ausnahme des Rumpfes und der Beine, die man den Geiern des Atlas gönnt.

— Du bist diese Nacht gut gelaunt, Hamed.

— Herr! heute bin ich nicht zum Scherzen aufgelegt; was ich Ihnen da sage, ist mir heiliger, blutiger Ernst.

Plötzlich fuhr er mit dem Kopfe zurück, als hätte er

etwas vernommen, hielt sein Thier an und spähte mit Sperberaugen in der Richtung nach Westen. Eine Weile hätte man eine Fliege summen hören können, so stille war es; dann vernahm ich selber ein Geräusch aus weiter Ferne, ohne zu errathen, was es bedeuten mochte.

— Ah, es ist nur ein verliebtes Schakal.

Mit diesen Worten trieb Hamed sein Thier wieder an und blieb so stumm wie zuvor.

— Wie mir scheint, Hamed, hatten wir außer den Menschen noch die Schakals zu fürchten, wohl gar Hyänen.

— Das ist das Wenigste. Was ich fürchtete, das sind die Hyänen des Karavanserai.

— Heraus, Bursche, mit Deinen Räthseln! Du machst mich rasend.

— Nur nicht böse, Herr. Es ist bald gesagt, was ich meine. Im Karavanserai von Oëssen — haben Sie bemerkt, wo nur das einzige Licht noch brannte?

— Sehr wohl. Du bist ihm ausgewichen, glaub' ich.

— Und das hatte seinen Grund. In jenem Karavanserai hausen die verteufeltsten Menschen des ganzen Atlas. Ich kenne das Loch. Es sind spanische Deserteure aus den Presidios von Ceuta und Melilla, und von der Fahne weg zum Islam übergelaufen. Hol' mich — — ich bin auch ein Renegat, aber, Christus und Mohamed seien mir Zeuge! mit diesen laß' ich mich nicht vergleichen. Es sind die schlechtesten Kerle, die der Boden von Marokko trägt. Sie lassen sich zu Allem

brauchen, in der Regel freilich zum Krieg, als Kanonenfutter, wie Ihr Christen zu sagen pflegt; da hausen sie dann wie die Bestien, daß jeder ehrliche Soldat seinen Abscheu davor hat, der Schwarze nicht ausgenommen. Am liebsten jedoch arbeiten sie in friedlichem Raub und Mord, wo möglich für große Gage auf Bestellung. Wer garantirte uns, daß jene Sch'rifs nicht ein halbes Dutzend dieses Auswurfs anstellten, um uns aufzupassen und niederzumachen? Es wäre wahrlich nicht der erste Fall. Gott sei Lob und Preis, daß wir den Berg da hinter uns haben! In jener Schlucht drüben war der rechte Fleck, uns zu kriegen. Hätten sie uns gekriegt, dann konnte Sidi Absalem wüthen, wie er wollte; was half es uns? Lebendig machte er uns nicht mehr, wenn wir einmal todtgeschlagen waren. Davon aber bin ich fest überzeugt, daß auf dem Wege nach Rhabat zur Stunde noch eine Bande auf uns lauert; und wenn wir vom Berge weg hier auf der Straße nach Fez am sichersten sind, so geschieht es nur, weil sich's die Esel von Sch'rifs nicht träumen lassen, daß wir die Keckheit haben, dem Löwen in den Rachen zu steigen.

— Meinst Du wirklich, daß wir hier am sichersten sind?

— Am sichersten.

— Und Päb Majrok?

— Vor dem soll uns nächst Gott unsere bisherige Klugheit helfen und Ihr arabisches Kleid. Das Kostüm muß aber vervollständigt werden. Die erste Stunde, die

wir in Fez sind, müssen Sie an den geschorenen Kopf glauben; ich werden ihn Ihnen glatt rasieren und es wird Sie einige Thränen kosten. Bart und Schnurrbart müssen ebenfalls Vernunft annehmen.

Für einmal war ich nun hinlänglich erbaut und verfiel meinerseits in die nämlichen trübsinnigen Betrachtungen, aus welchen ich mich vergeblich angestrengt hatte, meinen Diener zu reißen. Unweit des nächsten Duars, den wir antrafen, schlugen wir unser Zelt auf, banden die Thiere mit Stricken an nebenan stehende Bäume, erfrischten uns aus dem Vorrathe, den wir selber mitschleppten, und verbrachten den Rest der Nacht in Ruhe.

Mit der Sonne waren wir wieder auf und setzten in gewohnter Weise die Reise fort. Dieser Weg bot durchaus nichts Ungewöhnliches dar: Felsen, die mit der größern Nähe des Atlas immer bedeutender wurden, unendliche Dorngebüsche, wilde Feigenwälder, ausgetrocknete Bäche, welche da und dort zu überschreiten waren, Duars mit bepflanzten Feldern, und die unaufhörlichen frommen Ceremonien, in welchen Sidi Laisch Abd el Kader — denn diesen Namen behielt ich, seit mich die Betteljungen zu El K'sar mit demselben beehrt hatten — eine immer größere Gewandtheit erreichte. Das Nachtquartier wurde in einem Duar genommen, dessen Scheik wieder die Liebenswürdigkeit selber war, stolz darauf, den Busenfreund Sidi Absalem's zu beherbergen.

Gegen Mittag des folgenden Tages gelangten wir an den S'bu. Von der Majestät, die dieser Strom zur

Regenzeit entfalten muß, zeugten die außerordentlich breiten Ufer; jetzt war er wie alle übrigen Flüsse auf dem niedrigsten Wasserstande, so daß man ihn an seichten Stellen leicht durchreiten konnte. Schön belebt waren aber auch seine Ufer: so weit das Auge reichte, bebaut, und wenn der Mensch nur im geringsten die Hand anlegt, um dem üppigen Boden eine Frucht zu entlocken, so sprießt ein Garten hervor. Es ist ein prächtiges Gefühl, nachdem das Auge sich tagelang in brennender Haide erhitzte, es zum ersten Mal wieder an klarer Fluth zu erfrischen. Meine Phantasieen schweiften mit dem langsamen Zuge der kaum merklichen Wellen nach Westen, schifften weit in das Meer hinaus, folgten nordwärts der Küste von Afrika, von Europa, bis wo der Rhein die Straße nach meiner Heimath öffnet; dann fuhren die Gedanken stromaufwärts an sonnigen Rebenhügeln und zerfallenen Burgen vorbei bis dahin, wo der weiße Firn über die Lande strahlt.

Auf einer etwas erhabenen Stelle, im Schatten eines Feigenwäldchens, von dem man die Aussicht über das weite Flußthal genießt, machten wir Mittags halt. Hamed kochte den Kaffee und reichte den Schibuk; dann folgten zwei Stunden süßer Siesta, mit dem Bewußtsein, dem letzten Abend vor Fez entgegen zu gehen. Die ganze Gegend ringsum zeichnete sich durch mächtige Fruchtfelder und durch eine aufmerksam gepflegte Flora als einen Vorhof zum Garten der Welttheils. Ich kann nicht sagen, wie wohl mir war. Denn auch die Besorgnisse,

welche die Gefahren von Oëssen geweckt hatten, waren gänzlich verschwunden, nachdem wir so unbelästigt weiter zogen und überall der fromme Glaube der Beduinen mich eben so freundlich begrüßte, wie beim Beginn der Reise. Schon war ich tüchtig eingelebt in das Land wie in meine Rolle, und ich meinte bald, hier zu Hause zu sein.

Nachmittags etwa um vier Uhr stießen wir wieder auf einen Markt auf offenem Felde, wie vor El K'sar, nur mit dem Unterschiede, daß dieser viel größer und reicher war. Die Besucher ließen sich nach vielen Tausenden zählen, was mir einen nicht geringen Begriff von der dichten Bevölkerung im Umkreise von Fez gab. Immerhin ist dies nur sehr bedingt gemeint, im Verhältnisse nämlich zur durchschnittlichen Magerkeit der Volkszahl dieses Landes, das gewiß die fünffache der heutigen ernähren und dann erst recht noch eine Kornkammer für Europa abgeben könnte. Auch die zum Verkauf ausgestellten Waaren boten sich weit reicher dar, als die auf dem früher beobachteten Markte. Da sah man neben den Geweben von Fez und Timbuktu Teppiche aus Sofia und Persien, Pferde von allen Schlägen Marokko's und der Berberei, unter ihnen wahre Prachtstücke, Hornvieh von rauhem Haar in allen Farben, schwarze langzottige Ziegen des Atlas, und unzähliges Andere mehr. Daß auch unter den Tausenden von Menschen alle Racen, Typen und Trachten vertreten waren, braucht kaum erwähnt zu werden. Schade, jammerschade, daß von diesem

bunten Gewühl auch nicht eine Skizze aufgenommen werden konnte, als hernach aus der Erinnerung. Wie reich müßte sich die Mappe des Künstlers füllen, der dies Alles unmittelbar zu Papier nehmen könnte!

Ein großer Menschenknäuel an einem Ende des Marktes überzeugte mich, daß da wieder ein besonderes Schauspiel vorgehe. Ich mußte natürlich dabei sein, obschon Hamed, seit der Affaire von Oëssen, wie mir schien, etwas ängstlich geworden, sehr wenig Lust dazu zeigte. Es kostete mich einige Mühe, in dem gewaltigen Kreise, der sich da gebildet hatte, einen lichten Punkt zu finden, durch den man hätte entdecken können, was innerhalb desselben vorging. Die Neugier war hier überall größer, als die Ehrfurcht vor meiner Heiligkeit. Endlich gelang es doch, einen übersichtlichen Punkt zu gewinnen, in der Nähe eines großen dunkeln Zeltes, aus welchem bald das Gebrüll des Löwen und das markdurchdringende Lachen der Hyäne verrieth, daß man eine Menagerie vor sich habe. Meine Erwartung spannte sich in der Voraussetzung, an der Grenze der Wüste, unter Menschen, welche diese Thiere frisch aus der Wildniß holen, müßten sich weit schönere Exemplare finden, als in den fahrenden Menagerieen Europa's, wo der König der Thiere der Glut der Tropen entbehrt, und selbst bei der sorgfältigsten Pflege die ächte Natur, das Feuer der Augen und die Energie des Schrittes so bald verliert, wie die Gemse ihre geistvolle Munterkeit, wenn sie dem Bereiche des ewigen Schnees entrückt ist. Meine Erwartung

täuschte mich nicht, ich wurde vielmehr, wenn auch in anderer Richtung, überrascht von Dingen, die ich mir auch im Traume nicht hätte einfallen lassen. Um noch besser zu sehen, ließ ich mir mein Pferd holen und schaute nun über alle Köpfe weg in den Zauberkreis von etwa 40 Fuß Durchmesser.

In der Mitte stand ein dunkelbrauner Nomade aus dem Sudan, von geisterhaftem Wesen. Seine Augen flammten wie Feuerzeichen in schwarzer Nacht. Aus dem langgezogenen Gesichte sproß ein dünner Bart, Stirn und Habichtsnase nahmen einen mächtigen häßlichen Vorsprung, und zwischen den Mundwinkeln, die sich schief nach unten zogen, kniffen wenig entfernt von der Nase scharfgeschnittene Lippen in einander. Der Kerl hatte ein wahres Menschenfressergesicht. Seine ganze Kleidung bestand in einem Hemd ohne Aermel, und die Stelle des Gürtels vertrat eine abscheuliche silberfarbige Schlange. Sie war ganz so zusammengeknüpft wie ein Strick; ihr vorderes Ende mit dem dreieckigen Kopfe ragte in wagerechter Linie steif und unbeweglich wie ein Holzstück vor, nur die kleinen blitzenden Aeuglein rollten unaufhörlich herum, als wollten sie auf irgend eine Beute losschießen. Auf dieses Thier achtete der Mann nicht im Geringsten, wohl aber heftete er seinen steindurchbohrenden wilden Blick stumm und regungslos auf einen großen silbernen Teller, den er auf der flach ausgestreckten linken Hand hielt, während die rechte sich über der Hüfte auf die Schlange stützte. Auf dem Teller lag eine Viper von

der allergefährlichsten Sorte. Immer wendete sie ihre Augen, indeß der Leib ruhig blieb, vom Blicke des braunen Menschen ab, immer aber wußte der Bändiger, ohne mit seinem Körper eine Bewegung zu machen, den Teller so zu drehen, daß das Auge des giftigen Thiers den noch giftigeren Blicken seines Meisters begegnen mußte. Ihren Schweif ließ die Viper steif über den Teller herunter hängen, und mir schien, daß die Schlange am Leibe des Mannes ihr ganzes Augenmerk auf diese Schweifspitze gerichtet hielt.

Mir war nicht unbekannt, daß die Nomaden des Sudan im Gebiete der Thierbändigung selbst das Unmögliche leisten. Offenbar hatte ich einen solchen vor mir und war daher nicht weniger gespannt auf die Scene, als die ganze vieltausendköpfige Menge, aus der man auch nicht einen Sterbenslaut vernahm. Nun muß man nicht etwa glauben, daß der Mann seinen Schlangen die Giftzähne ausgezogen hätte, wie es die europäischen Menageriebesitzer machen; es ist im Gegentheil der Stolz dieser Kinder der Wüste, mit Thieren zu spielen, die ihnen jede Sekunde den Tod bringen können. Es hätte die Viper nur einen einzigen Schnellsprung an die Lippe ihres Herrn gekostet, und er lag entseelt im Sande. Ihre unheimlich rollenden quecksilbrigen Aeuglein verriethen auch nicht wenig Lust dazu; allein sie wagte es nicht vor dem infernalen Auge des menschlichen Ungeheuers. Ich glaube beinah', er hätte mit dem ersten Blick einen Lämmergeier chloroformirt oder den Schnee der

Jungfrau geschmolzen. Eigentlich eckelte mich der Anblick bis in's Innerste an, allein ich war athemlos festgebannt, wie alle übrigen Zuschauer, wie die Viper selbst.

Jetzt verzieht sich der Mund, den man füglich ein Maul heißen darf, zu etwas, das einem Lächeln ähnlich sieht; die Blicke verdoppeln ihre Kraft, und langsam führt der Mann den Teller an seine Augen. Unter dem dumpfen Rufe: „Gott ist groß!" legt er auch die rechte Hand an den Teller, feurige Brillanten funkeln im Sonnenlicht an allen Fingern; die Viper bleibt so starr wie vorhin, nur die Unruhe ihrer Aeuglein steigert sich eine Weile ganz gewaltig, dann auf einmal brechen sie zusammen, und wie todt liegt das Thier da. Der Mann hatte die Viper betäubt. Jetzt ging er im Kreise herum und zeigte sie Jedermann. Als diese Ceremonie beendigt war, legte er den Teller sammt seinem unheimlichen Gericht in der Mitte des Kreises auf den Boden und verschwand im Zelte.

Aus dem Kreise der Zuschauer vernahm man einen tiefen Seufzer der erlösten Angst, der dann in ein furchtbares Beifallsgeheul überging.

Sogleich sprang aus dem Zelt ein kleiner brauner Knabe, wie sein Vater gekleidet, nämlich ein bloßes Hemd um den dunkeln Leib, und um die Hüfte eine junge Schlange; nur auf dem Kopfe trug dieser noch einen Turban, geflochten aus zwei Schlangen, die eine gelb und grün, die andere weiß gezeichnet. In der Hand hielt der Knabe einen silbernen Teller, mit welchem er

Geld sammelte. Die sonst so geizigen Araber rückten sehr freigebig aus: die Thaler waren keine Seltenheit, und hie und da fehlte sogar das Gold nicht. Dies bewies mir, daß der Bändiger ein Mann von verbreitetem Rufe war. Als der Kleine an mich herantrat, war ich nicht wenig erstaunt, mich bei meinem Namen anrufen zu hören:

— Sidi Laisch Abd el Kader! gieb mir einen Thaler, und Du wirst Glück haben auf Deiner Reise.

In diesem Augenblicke sah ich den Alten an den Vorhang des Zeltes treten und einen durchbohrenden Blick auf mich werfen. Ich griff schnell nach einem Thaler und ließ ihn in den Teller gleiten, fast mehr noch aus Schrecken vor jenem höllischen Gesicht, als aus Wohlwollen für den forschen, interessanten Jungen. Doch konnte ich dem Drange nicht widerstehen, diesen ein wenig zur Rede zu stellen.

— Wie weißt Du meinen Namen, kleiner Schlingel?

— O Assidi, ich weiß den Namen eines Jeden hier, und eines Jeden Zukunft.

— So sage mir, ist die meinige glücklich?

— Dieser Thaler hier ist Dein Glück, auch wenn Du tausend Tagereisen von hier entfernt bist. Ich weiß sehr viel von Dir, aber ich will es nicht sagen.

Unterdessen zupfte mich Hamed am Burnus und ich bemerkte, daß er leichenblaß war.

— Um Gottes Willen! kommen Sie weg von hier; wir werden verrathen. Der Alte hat einen Bund mit

dem Teufel. Vor zehn Jahren hat er mir auch geweissagt, ich war damals noch Christ, und es ist Alles eingetroffen.

Hamed hatte noch nicht geschlossen, so fuhr der Kleine fort:

— O Assidi! der Thaler hier wendet viel Unglück von Dir ab. Morgen hätt' es Dir schlimm ergehen können; nun wirst Du glücklich sein. Und damit Du mir glaubest, höre: Wo Du zu Hause bist, steht die Sonne früher auf, als hier; die Felder sind länger grün; in den Flüssen strömt Wasser das ganze Jahr; es sind auch Berge dort, aber höher, als diese, und mit ewigem Schnee beladen. Es ist kein Gott, als Allah —

Hier hielt der Kleine an, mit einem verschmitzten durchdringenden Blick, den er von seinem Vater geerbt.

— Und Mohamed ist sein Prophet! solltest Du hinzufügen.

— O Assidi! ich höre dies lieber von Dir.

Nun hatte ich aber auch genug von dem kleinen Spitzbuben, und dankte Gott, daß er ging; denn schon waren die Leute um mich herum aufmerksam geworden. Zum Glück lenkte Aller Augen eine neue Erscheinung ab. Es trat ein etwa 22jähriger atlantischer Neger von wahrhaft schönem Körperbau vor; nackt bis auf eine kurze Hose, welche den Oberschenkel kaum zur Hälfte bedeckte. Hamed zupfte mich wieder und bat inständigst, den unheimlichen Ort zu verlassen, es könnte sonst ein Unglück begegnen. Diesmal aber las ich klar auf seinem Gesichte, daß die Angst mehr die Frucht des Aberglaubens

war, als die Aussicht auf eine uns drohende Gefahr; ich verwies ihn zur Ruhe und blieb.

Der Neger hatte einen scharfgeschliffenen Dolch in der Hand. Erst warf er ihn einigemal in die Luft und fing ihn beim silbernen Griff wieder auf; dann legte er ihn hart an die schlafende Viper auf den Teller, machte einen Purzelbaum und erlangte den Dolch im Schwunge. Die Viper blieb regungslos. Schallender Applaus war sein Lohn. Jener Kleine brachte einen zweiten Dolch; der Neger warf beide Waffen etliche Mal in die Luft und fing sie wieder auf; dann setzte er beide Spitzen hart an die Brust an und machte in dieser Stellung einen Luftschwung um sich selbst, ohne die Haut zu ritzen. Darauf hielt er die Spitze des einen Dolches kaum auf Zollesweite gegen das linke Auge, den andern gegen das rechte, und machte so einen neuen Purzelbaum. Wiederholter Beifall begleitete auch diese Stücke. Jetzt warf der Neger den einen Dolch weg, hielt den andern in die Höhe und rief, dieser sei vergiftet. Einige Anwesende, denen er ihn zur Prüfung vorhielt, bestätigten es. Nun steckte er das Heft des vergifteten Dolches unmittelbar neben der Viper in den Sand, und der Alte, der mittlerweile herzugekommen war, band ihm die Hände über dem Rücken zusammen. Der Neger nimmt einen Ansatz, macht einen Purzelbaum über Viper und Dolch, und erwischt im Sprunge die vergiftete Klinge mit den Zähnen.

— Gott ist groß! Gott ist groß! — scholl es aus der tausendstimmigen Menge.

Der Alte trat wieder vor, setzte sich neben die Viper und rief mit höhnischem Lachem dem Publikum zu:

— Nicht wahr? ich habe sie getödtet mit meinem Blicke? Wohlan! Seid Zeugen, daß mein Wort sie wieder lebendig macht. — — Hebe Dich weg, eckelhaftes Geschöpf!

Indem er dies sagte, hatte er seinen Kopf dem Kopfe der Viper genähert, und ich glaubte zu bemerken, daß er sie im Sprechen anblies. Auf das Geheiß rollte sie sich zusammen und setzte mit Blitzesschnelle in den Sand auf die Zuschauer los.

— Halt! so ist's nicht gemeint.

Geschwind erhaschte er den Teller, sprang der Viper nach und nöthigte sie durch seinen Blick, auf die Platte zurückzukriechen. Wieder auf derselben angelangt, gebehrdete sie sich äußerst unruhig, wie von ungeheurer Angst gepeinigt.

— Wohlan! Mit dem Auge kann ich Dich nicht tödten; so sei gefressen!

Augenblicklich war sie mit der Hand am Kopfe gepackt, in den Rachen des Mannes geschoben und hinter dem Kopfe zerbissen. — Kaum hatte sich das Publikum von seinem Erstaunen erholt, so war der Bändiger schon wieder im Zelte verschwunden.

— Gott ist groß! Gott ist groß!

Allemal, bevor ein neues Kunststück begann, verführten die Bestien im Zelt ein entsetzliches Geheul, welches

offenbar von Quälereien herrührte. Jetzt brüllten sie fürchterlicher, als je vorher.

Heraus trat der Alte, als Häuptling seines Stammes geschmückt: über die Schultern eine Tunika von rother und goldgestreifter Seide, auf dem Haupt einen Turban mit Perlenkrone, am rechten Arm ein großes goldenes Band mit Smaragden, an einem Finger der linken Hand einen gewaltigen Brillanten, goldene Ringe an den Ohren, am Fuß eine reichgestickte Sandale, und im grün und goldenen Gürtel einen langen in Edelsteinen funkelnden Dolch. Alles strahlte prächtig in der afrikanischen Sonne und hob sich wunderbar malerisch vom dunkeln Leib ab. Mit jeder Hand führte er an dünnen Seidefänden einen halberwachsenen Löwen. Ihm folgte ein Gebilde, gleichsam die in der Metamorphose begriffene Medusa: ein außerordentlich schönes braunes Mädchen, in hellblauem, mit goldenen Sternen besäeten Gewand, auf einer alten Löwin reitend, den seidenen Zügel in der Hand, und das pechschwarze Haar durchflochten mit unzähligen kleinen Schlangen, die ihre Köpfchen nach allen Richtungen reckten. Der Anblick war grausig schön: das Abscheuliche gepaart mit Anmuth und üppigen Formen. Den Zug schloß ein Trupp schwarzer Bändiger, sämmtlich mit Turban und Gürtel von lebendigen Schlangen aller Farben. Hinter einander schreitend, machten sie langsam die Promenade im Kreise herum, und die Menge starrte sprachlos, mit stierenden Augen, den schreckhaft prächtigen Aufzug an.

Plötzlich unterbricht die grauenhafte Stille ein gellender Schrei. Einer der Schwarzen streift, so schnell er kann, seine Schlangen vom Kopf und von den Lenden, die losgelassenen Thiere ringeln im Sande und schnellen sich nach allen Seiten fort, die Löwin der Medusa erhebt brüllend ihr Haupt und den Schweif. Furchtbare Verwirrung. Die Menge stäubt schreiend auseinander, und selbst die Bändiger zittern. Nur der Alte mit seinen Höllenaugen bewahrt die unerschütterlichste Ruhe und hält alle störrig gewordenen Thiere mit seinem teuflischen Blick im Zaum, so daß sie sich ohne weiteren Widerstand in das Zelt zurückführen lassen.

Eine der Schlangen hatte ihren Bändiger in den Nacken gebissen, und im Sande lag er wie todt. Der Kleine war augenblicklich mit glühenden Kohlen herbeigesprungen und eifrig beschäftigt, die Wunde auszubrennen.

Ich hatte genug gesehen. Entsetzt von dem wilden Schauspiele, ritten wir weiter.

---

# Fez.

Es wimmelte von Pilgern auf dem Wege nach der heiligen Stadt; Araber und Mauren bildeten so zu sagen eine einzige ungeheure Karavane. Außerordentlich malerisch zeichnete sich der bunte Zug von Männern, Weibern, Kindern, von Pferden, Kameelen und Maulthieren an einer Stelle des S'bu, wo er zwei Arme bildet, die beide überschritten werden mußten. Halb watete, halb schwamm die Menge von Menschen und Thieren; meinem Pferde reichte das Wasser bis an den Sattel.

Mit Sonnenuntergang betraten wir einen schönen Duar, den größten, den wir bis dahin angetroffen; er zählte wohl 80 Zelte. Der Scheik muß ein vornehmer Mann gewesen sein, denn seine ausgezeichneten, an Pfähle gebundenen Pferde konnten nur einem angesehenen Besitzer gehören. Er empfing mich mit großer Würde und gebührenden Ehren. Da es eben wegen der untergehenden Sonne Betenszeit war, so ermangelte Hamed nicht, seine Frömmigkeit in fast übergroßem Maße zur Schau zu tragen: er verrichtete das übliche Abendgebet in tadellosester Form, indem er unter beständigem lautem Geheul

die Hände neben dem Kopf in die Höhe streckte, dann auf die Kniee, gleich hernach auf die Hände fiel und zuletzt mit der Stirn den Boden berührte, dann wieder aufstand und die gleiche Ceremonie noch zweimal verrichtete. Mir wurde das Zeug zu lange, ich fuhr ihn barsch an, er möge erst für die müden Thiere sorgen und dann seiner Frömmigkeit pflegen. Der aber ließ sich nicht stören, sondern fuhr nur noch lauter im Gebete fort und flocht bloß an meine Adresse in die arabische Litanei die französischen Worte:

— Allah, o Allah — — Soyez dons raisonnable — — Allah akuar, Allah akuar — — Je sais bien que je fais — — Mohamed Rassullela!*)

Unterdessen hatte der Scheik die Pflichten Hamed's auf sich genommen und Gerste und Stroh für die Thiere herbeischaffen lassen. Für mich erschien die gewöhnliche Kost der Duars, nachdem das Zelt aufgeschlagen und bezogen war. So liebenswürdig auch wieder dieser Scheik, so suchte ich doch den ersten besten Vorwand, mir ihn vom Halse zu laden, um für den Abend mit mir selbst und mit Hamed allein zu sein. Ich war in zu erregter Stimmung, theils durch die Rückerinnerung an die bisherige abenteuerliche Reise, besonders aber durch das Bewußtsein, morgen das Ziel meiner Wünsche zu erreichen. Noch eine Nacht zu schlafen, dann in den Garten

*) Allah, o Allah! — — Seien Sie doch vernünftig — — Gott ist groß! Gott ist groß! — — Ich weiß wohl, was ich thue — — o Mohamed Rassul!

Marokko's einzutreten und in der Moschee von Muley Dris das Grabmal des Heiligen zu küssen: der Gedanke stürmte durch alle meine Pulse und ließ mir keine Ruhe, und da ich wohl wußte, daß der Hauptheil der Gefahren erst jetzt beginne, so war mir auch etwas ernster zu Muthe, als sonst.

— Wohlan, Hamed! morgen Mittag sind wir in Fez. Nun laßt uns, bevor wir den heiligen Boden betreten, Alles ausschütten, was wir auf dem Herzen haben. Was mich betrifft, so sage ich Dir: wir haben nun schon so oft den Frommen und den Heiligen gespielt, und werden das Spiel noch so oft treiben müssen, um die Köpfe auf den Schultern zu behalten, daß uns heute einmal die Frömmigkeit wohl ansteht, die vom Herzen kommt.

Bei diesen Worten fiel Hamed schon auf die Kniee. Ich fuhr fort:

— Gott hat uns bis hieher die Blasphemie verziehen und in schweren Gefahren seine schützende Hand über uns gehalten. Beten wir zum allmächtigen Herrn der Christen und der Moslem, daß er uns ferner in seiner Hut bewahre.

Ich sah deutlich, dem Hamed ging es auch von Herzen; er war sogar gerührt.

— Wohlan; hast auch Du etwas auf dem Herzen? Heraus mit der Sprache. Ich weiß, daß Dir etwas quer liegt, denn seit zwei Tagen bist Du nicht mehr der Alte.

— O Herr, warum haben Sie mich noch nie nach Fatma gefragt?

— Wahrhaftig, die ist mir ganz entfallen. Ei, also da liegt der Has' im Pfeffer? Hast Du sie gesehen? Hast Du Dein Kind gesehen? Rede!

— Allah akuar! Ich habe Fatma gesprochen, aber nicht gesehen. O das herrliche, das himmlische Weib! Durch die halb geöffnete Thüre sprach sie zu mir und sagte mit einem Tone, — ich sage Ihnen, mit einem Tone, der wie mit einem Schwamm alle Sünden meines Lebens auswischt — — „Guter Hamed!" sagte sie, „ich liebe Dich heute wie am ersten Tag. Es war nicht schön von Dir, mich zu verlassen, aber ich liebe Dich fort und fort bis in den Tod." — Allah und Mohamed! wie packte mich das! Es war mir ein Stich in die Brust, grausamer als der vergiftete Dolch des Negers. Dann sprang zur Thüre heraus ein kleines Mädchen — was sag' ich? ein Engel, ein allerliebster Engel, das leibhaftige Ebenbild Fatma's, mein Kind, mein liebes Kind — —

Hier stockte ihm die Sprache und es dauerte eine Weile, ehe er fortfuhr:

— Ich sage Ihnen, der Anblick dieses Kindes hat mich zu einem andern Menschen gemacht. Und wie es in seiner Unschuld ausrief: „Mutter, ich wollte, der Mann hier wäre mein Vater!" — — Meine Rechnung ist gemacht. Wenn unsere Reise vorbei, gehe ich nach Oëssen und bleibe mein Leben lang dort. Ich habe es

Fatma geschworen bei Gott und dem Propheten. Und bei Gott und dem Propheten! ich halte Wort. Aischa, das Lud— in Tanger, mag dann das Nachsehen haben und sich die Finger zerbeißen für alle ihre Schlechtigkeiten.

Mit dieser Beichte war die Kruste gebrochen, die seit Oëssen auf Hamed's Stimmung gelegen hatte. Von nun an war er wieder der Alte, mit allen seinen Launen und seinem Muthwillen. Ich mußte im Stillen sagen: Hamed, du bist ein Schlingel, aber doch kein schlechter Kerl.

Am folgenden Morgen waren wir vor der Sonne wach und auf unserm letzten Marsche. Je näher wir der Stadt kamen, desto zahlreicher wogte das Volk. Die breiteren Straßen, die sorgfältigeren Kulturen zeigten ebenfalls die Nähe eines großen Verkehrspunktes an.

Gegen neun Uhr ungefähr erreichten wir einen ziemlich hohen Bergsattel. Einen Schritt weiter auf einen Felsenvorsprung — und Fez, das prächtige Fez lag vor unsern Augen! Durch das weite und breite Thal des Atlas schlängelt wie ein Silberfaden der S'bu. An beiden Ufern die üppigste Gartenflora und weiterhin zur Linken und Rechten unabsehbare Fruchtfelder. Tief in der Ferne ragt aus dem Grün des Maulbeers, aus dem Laube des Feigenbaums, aus Bananen und riesigen Aloes ein Meer von Moscheen und Minarets, über alle hinaus Muley Dris mit dem schimmernden Dache.

Dann bog der Weg wieder hinter die Felsen und

wir brauchten noch zwei bis drei Stunden, ehe wir die Stadt erreichten. Klopfenden Herzens ritt ich zum Thore Päb el Gysa ein. Es besteht aus drei auf einander folgenden Bogenreihen von maurischen Quadern; unter dem mittleren sitzt auf einer Tribüne, umgeben von Soldaten und Schreibern, ein Kaid und mustert mit scharfem Blicke die Eintretenden. Wohl besondere Acht hat er darauf, daß kein Giaur den Boden des afrikanischen Mekka betrete. Es war mir nicht ganz wohl zu Muthe. Gottlob, als ich gerade dem Kaid gegenüber war, schritten einige verhüllte Maurinnen und eine unverhüllte Negerin auf mich zu und küßten mir die Kniee. Da ertheilte ich meinen Segen mit einer Feierlichkeit, wie bis dahin nie. Der Kaid seinerseits legte nun unter eben so gravitätischer Verbeugung die Hände auf die Brust und begleitete die Ehrenbezeugung mit einem ungemein huldvollen Lächeln. Ich war geborgen und zog jetzt getrost in die geheimnißvolle Stadt ein.

Nach dem dritten Bogen lenkten wir links in eine Straße von einstöckigen, schön mit Weinreben überrankten Häusern ein. Zu beiden Seiten war sie voll arabischer Sattlerbuden, in welchen namentlich die unmenschlich großen Kameelsättel verfertigt werden. Die Straße führte ziemlich steil einen Hügel hinunter, und nicht lange, so bog Hamed in einen Fonduk, unser Gasthaus, ein. Hier wurde ich sogleich, Dank der Gewandtheit meines dienstbaren Geistes, als Sch'rif empfangen: der Wirth küßte mich, als ein Mann, der sich von so vieler

Ehre geschmeichelt fühlte, auf die Schultern und wies mir im ersten und höchsten Stockwerk eine Wohnung an. Nicht sehr verschieden von einem spanischen Pavador, hatte der Fonduk im Innern einen viereckigen Hof, wo Pferde und Maulthiere hausten und ein klarer Brunnen mit reichlichem Wasser plätscherte. Das erste Stockwerk bestand aus weiter nichts, als einer Gallerie über dem Stalle, versehen mit einigen Löchern in der Mauer und mit schlechten, halbschließenden Thüren. Denkt euch eine düstere Höhle, aus welcher die europäische Phantasie mit einiger Anstrengung ein Zimmer konstruirt, zwischen vier nackte Wände als ganzes Mobiliar eine Strohmatte gelegt, und das Schlafgemach des gefeierten Heiligen ist fertig.

Auf eine kurze Erfrischung, welche Hamed herbeigeschafft, folgte als Erstes, daß er mir den Schädel auf gut mohamedanisch rasirte. Ebenso mußte sich mein Bart derselben barbarischen Frisur unterziehen, indem er vor dem Ohr mit einer schmalen Spitze beginnen und gegen das Kinn hin üppiger anschwellen sollte. Nur zur Preisgebung des Schnurrbartes, wie es die reglementarische Vollkommenheit erfordert hätte, konnte ich mich nicht entschließen. Diese Scheererei war kein Spaß: das Messer schnitt entsetzlich stumpf, und da mein Kopf an solche Nervenprüfungen nicht gewöhnt war, so flossen mir während der Marterstunde die bittersten Thränen über die Wangen. Doch, all' der Schmerz war nichts im Vergleich zu dem Schrecken, der mich befiel, als ich nach

vollendetem Geschäft in den kleinen Handspiegel blickte, der mich seit Gibraltar begleitete:

— Buchser! bist du's oder bist du's nicht? O Himmel! wird dich auch der gute Genius noch erkennen, der dich gnädiglich bis hieher geleitet?

Es fehlte mir nur der chinesische Zopf, so hätte ich füglich als ein von Nanking entlaufener Rebelle passiren können. Das Gute freilich hatte nun diese neue Mode, daß ich mich ruhigeren Gemüthes unter die Menge wagen durfte und nicht zu befürchten hatte, der Wind könnte mir in einer unbewachten Sekunde den Turban packen und mein christliches Haupthaar an's Tageslicht bringen. Ja, ich ging nun so weit, mit dem kahlen Schädel zu kokettiren, indem ich den Turban ein bischen schief aufsetzte, wie der europäische Dandy seinen neuen Filz.

Nach dieser Verrichtung gingen wir aus, um einen ersten Blick in die Stadt zu werfen. Hamed marschirte gravitätisch durch die Straße von Muley Dris, als ein Mensch, der sich fühlt, einer so hohen Person zu dienen, und ich folgte mit noch würdevolleren Schritten, daß Einer hätte ein Dummkopf sein müssen, um an meiner Heiligkeit zu zweifeln. Aber ach! es ist in Fez wie in Rom: je näher der Papst, desto schlechter der Christ. Ich konnte während der ersten halben Stunde die Gläubigen an den Fingern zählen, die mir den Saum des bereits weiß gewesenen Burnus küßten; allein es kamen doch Einige, und das that meinem frommen Herzen wohl.

Bald gewahrte ich, daß wir uns in einem zweiten Granada befanden. Die Mauren, die man hier durch die Straßen wandeln sieht, sind weit verschieden von jenem elenden und gemeinen Pack der Küstenstädte; es sind große, schlankgewachsene Gestalten mit edler Haltung. Sogar die Neger haben hier dem Mauren abgeguckt, wie er sich räuspert und wie er spuckt; auch sie zeigen einen edleren Anstrich. Man sieht es auf den ersten Blick, in Fez lebt die Blüthe der marokkanischen Gesellschaft, es geht durch Alles ein aristokratischer Zug. Eine unsägliche innere Freude erfüllte mich beim Durchschreiten dieser fabelhaften, schönen Stadt. Die Straßen sind nicht so enge, wie in der Mehrzahl der übrigen maurischen Städte, der Boden unbepflastert, so daß man mit den Sandalen weich auftritt. Selbst während der Mittagshitze, wenn die Sonne senkrecht am Himmel schwebt, kann man fast ganz Alt-Fez oder Muley Dris durchwandern, ohne sich ihren Strahlen auszusetzen: die von allen Dächern überrankenden Weinreben bilden einen kühlen, schattigen Schirm, unter dem sich's wonniglich ergehen läßt, wie im Eichenwalde des Nordens an schwülen Sommertagen. Es ist eine ungeheure, in unzählige Arme verzweigte Laube, d'rin über den Häuptern der Menschen die Nachtigall nistet und Morgens und Abends ihre Lieder schlägt. In diesen Gartenstraßen löst ein Magazin das andere ab und es schimmern und duften aus ihnen heraus die farbigen Erzeugnisse der maurischen Industrie und alle Gewürze des Südens und des

Orients. Da und dort führt der Weg an prachtvollen Moscheen vorüber; ihre Portale prangen im reichsten Arabeskenschmucke, dessen nur immer der maurische Styl fähig. An den Eingängen sprudelt das frischeste Bergwasser und d'rin badet der Gläubige seine Füße, ehe er sich zum Gebete begiebt. Erhaben sind diese Tempel durch die majestätische Einfachheit ihrer Architektonik, und die erquickende Luft, welche die Brunnen dem Müden entgegenwehen, stimmt wunderbar schön.

Jetzt gelangten wir in eine Art Hohlweg, gebildet durch ein querstehendes Haus, unter welchem der Weg nach einer andern Straße führte. In der Mitte des Durchgangs fiel durch eine Gallerie von oben ein greller Sonnenstrahl auf das bunte Gewühl der Menge und erzeugte einen entzückend schönen Lichteffekt. O, wer ihn hätte skizziren können! Allein nur schon der Gedanke daran rief auch die Erinnerung an die aufgespießten Köpfe von Päb Majrok, von denen mir Hamed erzählt, wach. — Plötzlich lacht mir ein maurischer Kaufmann gellend in's Gesicht. Er sitzt in seiner Bude zwei Fuß vom Boden erhaben und verzerrt abscheulich sein Maul mit den wurstigen Lippen. Ganz eben so erbaulich, wie dieses Gelächter, wäre mir das unversehene Erscheinen einer Hyäne gewesen. Die Bestie kennt mich; uns hat von Gibraltar nach Tanger das nämliche Schiff geführt und ich beharrte damals seinem ungläubigen Kopfschütteln gegenüber steif und fest darauf, daß ich Fez sehen werde. Wer aber den verdammten Heiden nicht kennt

und, ohne eine Miene zu verziehen, seines Weges weiter geht, das ist der schweizerische Sch'rif von Fellbrunnen, Kantons Solothurn.

Auf die Begegnung, die mir leicht gefährlich werden konnte, lenkten wir in eine andere Straße ab und betraten ein Magazin von maurischen Damenschuhen, um doch auch meiner Lieben in der Heimath zu gedenken. Dieses Paar, sagte ich mir, dürfte der Schwester nicht übel stehen und es wird sie freuen, gewiß. Da kommt eines mit phantastischen Runen in Gold gestickt, die muß meine Mutter haben. Aber ich darf es kaum wagen, sie damit zu beglücken, denn der Dank dafür wird in dem Vorwurfe bestehen: „Franz, Franz! Du giebst doch erschrecklich viel unnöthig Geld aus; wann wirst Du endlich sparen lernen?" Nein, es wäre nicht der einzige Dank; ein inniger Blick würde den Vorwurf mildern, und Mutter und Sohn wären wieder versöhnt.

Weiter. In einer folgenden engen Straße zeigte mir Hamed ein Gebäude, dessen Mauern beinah' in den Himmel zu reichen schienen; kein Fenster fand sich daran und der Eingang entbehrte alles Schmuckes: das war der Palast des Prinzen Thronfolgers, Sidi Mohamed. Da und dort aber stach aus der Masse der Häuser wieder ein geschmackvolles Portal ab, mit schönen Arabesken und hervorragenden, zierlich in Holz geschnitzten Dächern, die vor dem Regen des Winters schützen. Diese Verzierungen sind entschieden schöner, als die der Alhambra, ganz besonders die von gebrannten und glasirten Steinen

an den Moscheeportalen: sie schimmern in tausend Farben, und mit dem glänzenden Farbenspiel vereint sich die vollendetste Symmetrie.

Ich wünschte auch nach Neu-Fez geführt zu werden, wo der Palast des Sultans liegt; allein ehe wir noch aus der alten Stadt hinaus waren, fiel es Hamed ein, sich seinen häßlichen Kopf rasiren zu lassen. Ohne mich nur zu fragen, begab er sich in eine Barbierbude, und meine Heiligkeit mußte folgen, ob sie wollte oder nicht. Erst glaubte ich, der Kerl habe Durst und sei in ein Café gegangen, was ich ihm in Anbetracht der Trockenheit meiner eigenen Kehle allenfalls noch verziehen hätte; bald belehrte mich aber das reizende Lokal eines Andern. Es war ein niedriges viereckiges Gemach, an dessen drei ungebrochenen Wänden sich eine einzige Bank hinzog. Zu beiden Seiten des Eingangs waren zwei Löcher, welche die Stelle der Fenster vertraten, aber von Scheiben keine Spur, nur hölzerne Gitter, in unvermeidlichen maurischen Spitzbogen ausgeschnitten. Die einzige Wandverzierung bestand in etlichen ganz kleinen Rasirmessern und diese handhabte ein Barbier, der Allem eher glich, als dem unsterblichen Figaro. Der Mensch war so lahm und langsam, wie eine philosophirende Kröte, sein schmal zugespitzter Kopf wohl anderthalb Fuß hoch und der fehlende Bart markirt durch einige in Gedanken stehen gebliebene Borsten. Man mag sich denken, welches Vergnügen ich empfand, auf einmal in diese Spelunke verschlagen zu sein. Was wollte ich machen? Ich war in

der Gewalt Hamed's und mußte möglichst gute Miene zum bösen Spiele machen; in den Bart hinein aber drohte ich: Wart' Kerl, bis wir wieder in Tanger sind; dann sollst du mir für diesen und andere dumme Streiche an hundert Lassos glauben! Unterdessen ging die Operation vor sich. Ohne ihn nur einzuseifen, begann der Barbier an Hamed's Schädel zu kratzen, und bei jedem Striche fiel diesem eine eigenthümliche Art Salbe in's Gesicht; Hamed verzog es, so viel er nur konnte, ohne die geringste Aussicht, es zu verschönern.

Der Barbiere waren eigentlich zwei. Dies erfuhr ich, als der Zweite eintrat und mich in mürrischer Stimmung auf der Bank sitzend antraf. Da ein ächter Orientale sich niemals ärgert, weil er zu faul dazu ist, so witterte der Spitzbube sogleich den Braten und grüßte mich nach einigen musternden Blicken unter satanischem Lächeln:

— Holé, Caballero! come vamos?

— Daß Dich der Teufel sammt allen Deinigen hole!

Glücklicher Weise nahm er dieses mein regelrechtes Deutsch für Türkisch, begann zu stutzen und wandte sich fragend an Hamed. Hamed aber, der gerade so viel zu fürchten hatte, wie ich, bewährte sich wieder, wie die Zeitungsschreiber zu sagen pflegen, als Herr der Situation. Blitzschnell sprang er, den halben Schädel erst geschoren, in wilder Erbostheit auf, als wäre ihm selber die höchste Beleidigung geschehen. Blitzschnell befand er sich in der tadellosesten theatralischen Attitude, den linken

Fuß vor, wie zum Sprung über einen sieben Ellen breiten Graben, die rechte Hand mit allen fünf Fingern ausgestreckt gegen den kugelrunden Kopf des Barbiers, die linke Hand in die Höhe gehoben, als wollte er alle Gesetze des Korans vom Himmel langen:

— Beim ewigen Gott und seinem Propheten! was ist das für ein Wildschwein? Er erkennt nicht einmal Sidi Laisch Abd el Kader, den heiligen Sch'rif. Schäme Dich, altes Aas, und wälze Dich im Schlamme Deiner Thorheit!

Entsetzt ob der frommen Wuth meines Dieners, begann der Barbier am ganzen Leibe zu zittern, bebend beugte er sein Haupt vor meiner Heiligkeit und bat zehntausendmal um Vergebung seiner Sünden.

— Iiar; schon gut!

Jetzt trat aber auch der spitzköpfige Barbier herzu, um seine Frömmigkeit zu verrichten. Das Messer hoch in der Rechten haltend, verbeugte er sich schief vor mir, küßte mit wahrhaft inbrünstiger Ehrfurcht mein Gewand und überschüttete mich mit unaussprechlich gutmüthigen Blicken. Hamed! sagte ich in diesem Augenblicke zu mir selbst, das hast Du gut gemacht; sollst den Lasso nicht haben.

Das Schaben begann auf's Neue, und der dickköpfige Gehülfe hatte sich, so schnell er nur konnte, wieder in's Freie begeben. Kaum war er hinaus, so trat ein Junge mit einem Korb auf dem Kopfe an den Eingang zur Stube und rief:

— Schöne frische billige Fez-Krapfen, zwei Flus das Stück!

Hamed winkte dem Kleinen. Die Kräpfchen sahen nicht schön aus, allein sie glichen so auffallend dem Fabrikate der Nonnen von St. Joseph in Solothurn, daß ich nicht umhin konnte, ihnen, nämlich den Nonnen, zu Liebe einen Versuch zu wagen. Wahrhaftig, sie schmeckten vortrefflich. Ich kostete ein zweites, ein drittes Stück, und binnen Kurzem waren anderthalb Dutzend verschwunden. Dann schob ich den Kleinen dem Hamed zu und winkte dem Barbier, mitzuhalten. Dieser hieb nicht ein, ohne mir vorher das Gewand geküßt zu haben, dann aber warfen sich Beide mit Heißhunger über die Leckerei, so daß mir bald für ihre Mägen bangte. Doch, damit hat es keine Noth. Der Maure gleicht in dieser Beziehung dem Spanier: er befleißt sich gewöhnlich der größten Enthaltsamkeit, ißt sehr wenig und lebt, wenn es sein muß, von der Luft; wird er aber eingeladen und bezahlt ein Anderer, dann versorgt er sich für eine ganze Reise, und wäre es bis über die Wüste nach Timbuktu. Der Kleine guckte mich bei der Scene, die ihm nicht jeden Tag vorzukommen schien, mit räthselhaft forschenden Blicken an. Kaum aber hatte der Barbier seine ketzerischen Gedanken errathen, so versetzte er ihm einen derben Rippenstoß, begleitet (denn er hatte das Maul noch voller Kräpfchen) von entsprechender Mimik, um ihm verständlich zu machen, daß der Saum meines hei-

ligen Kleides geküßt werden müsse; und der Junge gehorchte willig.

Ein jedes Ding, wie schon einige Leute vor mir entdeckt haben, findet sein Ende; so auch ein Korb Kuchen von Fez. Wie sie alle waren, bezahlte ich den Jungen und er küßte mir noch einmal demüthig das Kleid. Glücklicherweise war endlich auch Hamed glatt geschoren, und wir konnten uns aus der Höhle trollen.

Schon nach wenigen Schritten gelangten wir an ein großes Thor mit den üblichen Hufeisenbögen und vielen spitzen Zinnen. Unter den Bögen war viel Volk versammelt, wie mir schien ohne ein Geschäft, in leerer Beschaulichkeit. Als wir zum andern Ende, das auf einen großen Platz führt, hinaustraten, fesselte mich Hamed — ich weiß nicht ob aus Klugheit oder ob aus muthwilligem Scherze — so lebhaft durch sein Geschwätz, daß ich ein paar Hundert Schritt auf nichts Acht gab, als was gerade vor mir lag. Wie wir allein standen, hielt er plötzlich inne und sagte:

— A propos, schauen Sie sich auch einmal um.

— Hilf Himmel!

— Päb Majrok.

— Päb Majrok?!

Ja, ja, das ist das entsetzliche Thor! Wir waren unter ihm durch. Die Mauer über und über behangen mit Menschenköpfen und Vorderarmen, über den Ellbogen abgeschlachtet. Alle Racen des Reiches von

Muley Abderrhaman, alle Farben vom schwärzesten Neger bis zum edlen weißen Haupte des Berbers. Scheußliche, verzerrte Gesichter, die im Todeskrampf erstarrten. Hier ein blutender Kopf; er hat gestern, er hat heute gelebt. Dort verschmorrte Züge, im Verfaulen; man sieht schon das leere Nasenbein und die nackten Backenknochen — Hu! was grieselt mir den Nacken hinauf?

— Gehen wir weiter; Sie werden bleich.

Am jenseitigen Ende des Platzes gelangt man durch einen mächtigen maurischen Bogen in die neue Stadt, und gleich darauf sind die hohen Eingangsthore erreicht, die zum kaiserlichen Palaste führen. Eine Reihe auf einander folgender gewaltig hoher und breiter Bögen, alle maurisch, aber im Einzelnen keiner wie der andere, folgen sich hier, und überall sprudeln Fontainen im Ueberfluß. Unter diesen Bögen wimmelte es von Soldaten aller Art: da lungerte ein Trupp Fußvolk herum, dort hielt ein Reiter gleichgültig sein Pferd am Zügel, da war Einer mit dem rothen Sattel beschäftigt, dort rauchte eine Abtheilung dieser Krieger in Gesellschaft die kurzen Pfeifchen. Unter Soldaten und Pferden lagerten im buntesten Durcheinander Juden, Kameele, jüdische Nähterinnen und arabische Schuhflicker. Hat man den letzten, giebelförmig zugespitzten Bogen durchschritten, so dehnt sich vor dem Auge der innere Vorhof des kaiserlichen Palastes aus. Hier trafen wir erst recht eine Musterkarte von M'kasne aller Farben, die Einen das rothe Feß mit ärmlicher blauer Quaste auf dem Kopfe,

die Andern angethan mit elegantem Turban, den blendend weißen Haik um die Schultern, durch dessen durchsichtiges Gewebe das rothe oder vielfarbige Kleid sammt goldgesticktem Säbelgurt hervorschimmerte. Entzückend schön waren die Pferde dieser marokkanischen Kavallerie. Vom Palaste selbst erblickte man sehr wenig, nichts als einen einfachen großen Eingang durch eine Ringmauer von 30 Fuß Höhe. Er war stark von Truppen besetzt, obschon der Kaiser augenblicklich nicht in Fez residirte. Neben dem Eingang in die Ringmauer befindet sich eine drei Fuß vom Boden erhabene Gallerie und in deren Hintergrund eine zierlich in Holz geschnitzte und bemalte Thüre von drei Flügeln. Hier ist es, wo der Kaiser öffentlich Gericht zu halten pflegt.

Die Sonne neigte sich, ich war müde vom Sehen und Gehen, und befahl Hamed, mich zum Fonduk zurückzuführen. Unterwegs kaufte ich, bei schon eingebrochener Dämmerung, unter einem Haufen meistbietender Mauren einen schönen Alhaik für sechs harte Thaler. Mit diesem krochen wir in unsre dunkle Wohnung zurück. Die Wachskerze beleuchtete nur spärlich das unheimliche Lager und Hamed lachte mich nach Leibeskräften aus wegen meines kahlgeschorenen Schädels.

— Uebrigens nehmen Sie sich in Acht, Sidi Laisch! Der Talisman hilft nicht für alle Fälle. Vorhin in der Bude, wo Sie den Haik kauften, flüsterte mir ein Bekannter aus Tanger in's Ohr, es scheine ihm, ich führe da einen sonderbaren Heiligen mit.

# Am alten Kastell.

---

Am frühen Morgen schlich ich mit Hamed aus dem Fonduk, um draußen vor den Thoren auf einer Anhöhe unvermerkt, wo möglich, eine Skizze von Fez aufzunehmen. Es war noch nicht völlig Tag. Wenige Schritte von unserm Quartier hatte ein maurischer Kaffeewirth seine vorsündfluthliche Bude aufgeschlagen, und bei ihm wollten wir uns zu dem nichts weniger als gefahrlosen Unternehmen stärken. Das Geräth unseres Wirthes bestand lediglich aus einem ganz kleinen runden Feuerheerd von Blech, sammt wenigen glühenden Kohlen, daneben aus einigen kleinen Tassen und einem Kännchen mit langer Handhabe. Zucker und Kaffee lagen in papierenen Düten am Boden, und ein hartes Fell diente als Blasebalg. In die Kanne wurde die erforderliche Masse Kaffee und Zucker geworfen, dann gerade so viel Wasser darauf gegossen, als zur Füllung einer Tasse nöthig war, nicht mehr, und hierauf die Kanne an die glühenden Kohlen gestellt. Nun gerieth der Blasebalg in Bewegung und das Wasser wegen seiner geringen Masse fast augenblicklich in's Sieden. Sogleich ward

die Kanne wieder weggezogen und ein wenig auf den Boden geklopft, damit der Satz sich lege, dann neuerdings an die Gluth gerückt und so diese Bewegung dreimal nach einander vollzogen. Nach dem dritten Sieden ward das Gebräu in die Tasse gegossen und ohne weitere Umstände getrunken, oder vielmehr geschlürft, denn zu einem starken, basenhaften Zuge war er doch zu heiß. Auf diese eben so sinnreiche als einfache Weise wird ein Kaffee erzielt, wie man sich in Europa von dessen Güte keinen Begriff macht. Erstens kocht man ihn bei uns nicht rein genug, zweitens giebt man sich die Mühe nicht, jede Tasse besonders zu bereiten, sondern siedet zu große Quantitäten auf einmal, besonders wenn es zugeht, wie gemeiniglich in den Cafés meiner lieben Vaterstadt Solothurn. Da wird den würdigen Bürgern sammt edlen Proletariern der Kaffee über Tag aufbewahrt, und fällt es einem verwöhnten Kinde ein, des Abends eine Tasse zu begehren, er schluckt aber nur einen mit lauem Wasser aufgerührten alten Satz und protestirt gegen solche Machenschaft, so erhält er zur siegreichen, Alles niederschmetternden Antwort: „Hä z' Donner! i ha-n-ä doch ersch dä Mittag lah mache."

Masch Allah! ich verliere mich in zu tiefe Betrachtungen.

Wir marschirten gegen das Thor der hundert Köpfe. Bald bemerkte ich, daß in der Nähe von Päb Majrok zwei Mauren, auf uns aufmerksam geworden, leise und mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit zu einander sprachen

und dabei auf mich deuteten. Hamed mit seinen Luchsaugen hatte sie natürlich auch beobachtet und zeigte nicht die zufriedenste Miene. Die Mauren folgten uns, eben so langsam, wie wir selber gingen, unter das Thor, über das Thor hinaus. Ich gestehe, es war mir etwas kraus zu Muthe: hinter mir die Späher und den Verrath, über mir die grinsenden Todtenköpfe, denen der meinige Gesellschaft leistete, wenn mich die Henker ertappten. Ich merkte wohl, Hamed war ängstlich darauf bedacht, den lauernden Blicken zu entrinnen. Etwa hundert Schritte vor dem Thore führte er mich zu einem tiefgelegenen Brunnen. Nun hielten die Mauren an, verfolgten uns aber aus der Ferne ununterbrochen mit den Augen. Nachdem ich aus Diogenes' Schale am Brunnen getrunken und dabei durch Schielen gewahrte, daß die Späher noch nicht von uns abgelassen, verlegte ich mich auf das tadelloseste türkische Phlegma und kroch den steinigen Hügel, oder vielmehr die Steinbrüche, aus denen Fez gebaut wird, so schwer und langsam hinan, daß mir eine Schnecke hätte den Vorsprung abgewinnen können. Dies muß den Laurern endlich allen Zweifel über meinen asiatischen Charakter benommen haben, denn wie ich nach einigen Minuten wieder rückwärts schaute, endeckte ich zu meiner nicht geringen Freude, daß die Spürhunde ihre Fährte aufgegeben.

Auf der Anhöhe erreichten wir ein altes, verlassenes Kastell, welches Fez von der Nordseite beherrscht und von dem man eine umfassende Aussicht auf Muley Dris und

Neu-Fez genießt. Das Kastell ist in europäischem Style gebaut und mit einem 16 Fuß breiten, 20 Fuß tiefen Graben umgeben; die untern Schießscharten sind zugemauert, um keine Diebe einzulassen, wie mir schien. Das ganze Kastell hat einen einzigen Eingang, bestehend in einer armseligen, fünf Fuß über dem Boden erhabenen und mit Eisen beschlagenen Thüre. In einem kleinen Weingarten, einige Schritte vom Kastell entfernt, trafen wir ein verlassenes Wärterhäuschen, gerade groß genug, um mich aufzunehmen und den nöthigen Schutz vor der Sonne und vor unberufenen Augen zu gewähren. Sofort richtete ich mich in demselben ein und nahm das Bleistift zur Hand.

Das ganze, große, prächtige Fez breitete sich zu meinen Füßen aus. Ein blauer Morgenduft, von dessen wunderbarem Zauber man im kalten Norden keine Ahnung hat, wogte über der Landschaft.

Fez ist sehr groß und zieht sich in einem langen und breiten Striche von Nordosten nach Südwesten. Im Nordosten prangt, an einen Hügel gelehnt, Muley Dris mit seiner glänzenden Moschee. Hier ist es, wo Muley Dris sich niederließ, der seither nicht nur der Moschee und der Hauptstraße von Alt-Fez, sondern auch diesem ganzen Stadttheile den Namen geliehen. Vor langen Jahrhunderten war er als Apostel Mohamed's aus Arabien gekommen, mit scharfer Klinge und großer Liebe zum schönen Geschlechte, und errichtete an den rosigen Ufern des S'bu seine Hütte, aus der mit der Zeit jene

Moschee und die schönste Stadt des afrikanischen Nordens entstand. Zu Füßen jenes Ausläufers des Atlas dehnt sich Alt-Fez in einem großen runden Becken aus. Nach Südwesten hin wird die Stadt schmaler und steigt in die Höhe nach einem Plateau, auf welchem Neu-Fez liegt, oder Faß, wie es die Mauren im Gegensatze zu Muley Dris nennen. Beide Stadttheile sind durch Ringmauern begrenzt, welche in ihrem gegenseitigen Zwischenraum nur einigen Plätzen, Gärten des Kaisers und etlichen Moscheen mit melancholisch vereinzelten Palmen Raum gewähren.

Von Norden führt ein großer Aquädukt nach Neu-Fez und bringt jenes Quellwasser, von welchem ganz Marokko mit Begeisterung spricht. Auf der Südseite biegt Neu-Fez wieder etwas in die Tiefe und verliert sich hügelab in endlosen Gärten, die wieder Moscheen und Paläste in Fülle verschlingen.

Durch Neu-Fez strömt ruhig der S'bu, erzeugt dort ein saftiges Grün und verbreitet eine kühlfächelnde Luft; erst dann führt er seine Wasser Muley Dris zu. Hier, in Muley Dris, wird der Fluß auf alle Weise nutzbar gemacht und in unzählige Arme aufgelöst: jede Straße, jedes Haus will sein Bad haben, jede Moschee, jeder Garten seinen Brunnen, und ihnen allen macht sich der geduldige Strom dienstbar. Er ist das belebende Element der ganzen Stadt. Hat er seine tausendfältigen Dienste geleistet, so sammelt er alle Wasser wieder im Süden von Muley Dris und treibt sie weiter gen Westen. Doch

schon wartet sein wieder neue Arbeit. Da muß er Hunderte von Mühlen treiben, in denen der Neger werkt und ausnahmsweise der Müller einmal schwarz ist, und auf dieses ergießt sich sein Segen in gewaltige Gärten, deren über die Maßen üppige Flora aus der Landschaft ein wahres Paradies macht.

Muley Dris ist ganz schlecht, oder eigentlich gar nicht befestigt. Es besitzt wohl ringsum eine ziemlich hohe, unregelmäßige Mauer, sie sieht jedoch mehr einer aufgebesserten römischen Ruine ähnlich. Ich bin überhaupt zu glauben versucht, es sei wohl ein frommer Irrthum, die erste Erbauung von Fez dem Muley Dris zuzuschreiben; es dürften ihm die Römer, die auch wußten, was schön ist, ein wenig zuvorgekommen sein. Archäologische Betrachtungen seien zwar ferne von mir; aber das weiß ich, daß ich auf dem Wege von Tanger nach Fez verschiedene römische Baureste fand, besonders in der Nähe von guten Quellen; und die Beschaffenheit dieser Mauern schien mir allzu viel Aehnlichkeit zu haben mit denen, die ich vor Jahren zu Rom in aller Muße betrachtete, sei es, daß ich mit der Mappe unter dem Arm auf künstlerische Wanderungen ging, oder mit der Garibaldi'schen Büchse über der Schulter auf Wachtposten stand. O, wie heimelten sie mich an, diese Mauern! wie gemahnten sie mich an glückliche Tage der ersten Kunst, an Raphael's schöne Linie, an dralle Trasteverinerinnen, aber ach! auch an jene schwarzen Raben, die der Tod aller gesunden Saaten sind.

Gegen Päb Majrok hin, welches das Ende von Muley Dris bildet, gewinnt das Mauerwerk allmälig den Charakter Granada's: es ist überall symmetrisch von maurischen Zinnen gekrönt, und dieser Styl herrscht bei der Ringmauer von Neu-Fez durchgängig. Auf Festigkeit aber können diese Schutzwehren sammt und sonders keinen Anspruch machen; sie scheinen mehr nur dazu bestimmt zu sein, die Stadt gegen reitende Beduinenhorden zu decken; ein europäisches Feldgeschütz würde wohl mit jedem zweiten Schuß eine Bresche legen.

Aus der Unmasse von Häusern und Gärten erhebt am kühnsten ihr Haupt die Moschee von Muley Dris mit ihren drei himmelhohen Minarets. Unzählige andere Tempelthürme suchen ihnen zwar den Rang abzulaufen, aber ohne Erfolg. Von den umfassenden Gebäulichkeiten des Kaiserpalastes entdeckte ich vor lauter Bäumen wenig mehr, als ein weißes Gartenhaus mit gebrannten, grünglacirten Thonplatten. Was sich weiter an hervorragenden Punkten darbot, mußte ich mir eilig notiren, ohne ihre Namen zu wissen. Wie durfte ich Jemanden fragen, da ich in der Ausübung eines todeswürdigen Verbrechens begriffen war? Möge mein Nachfolger glücklicher sein; mögen sich dereinst in die Linien seiner Zeichnung nicht so viele Köpfe von Päb Majrok als blutige Arabesken schlingen!

Fassen wir also kurz die ganze große Masse zusammen. Rings um die Stadt gewaltige Gärten mit Bäumen aller Art. Am höchsten strebt der Maulbeerbaum, bis auf 50

und 60 Fuß, in die Luft, und bis zum Gipfel begleitet ihn die rankende Rebe, behangen mit großen schwarzen Trauben. Ihm folgt an Mächtigkeit der Olivenbaum; dann das schöne Gezweige der Feigen und der Granaten, über und über mit saftiger Ernte prangend. Hoch aufschießende Felder von Hanf bergen sich in reichlichem Cactus, der ihn noch weit überragt mit seinem stachligen Fleische. Im marokkanischen Garten trägt jeder Baum eine Frucht und vereint den Nutzen mit dem Zauber der Schönheit. Sogar der Brodfruchtbaum mangelt nicht und verbreitet aus wundervoller Blüthe den süßesten Wohlgeruch über einen weiten Umkreis. In diesen Gärten, durchglüht von der Sonne der Sahara, und wieder in unversieglicher Frische erhalten durch die Quellen des Atlas, lustwandelt der glückliche Maure im Kreise der Odalisken und badet im marmornen Becken den Fuß. Dieses Meer von grünen, blumigen, duftigen Gärten, durchfurcht vom spiegelnden S'bu, diese zahllosen Minarets und Moscheen und farbigen Zinnen, die aus den Bäumen tauchen und grell in der Morgensonne blitzen, über Allen strahlend das stolze Haupt von Muley Dris: — das ist Fez.

---

# Der Jude.

— Wir müssen fort, Herr! augenblicklich fort. Wir sind erkannt. Einige Mauren wissen von Ihnen, und wenn wir nicht gleich aufprotzen, so geht es uns Beiden schlecht.

— Pah! Du führst mich jetzt zu Moses de Juda Levi. Dem muß ich Briefe von Gibraltar bringen; und wie die Juden in Fez leben, will ich einmal mit eigenen Augen sehen. Sieh' zu, wie Du ihn findest.

— Aber, Herr! ich wiederhole —

— Nichts wiederholt! Vorwärts Marsch!

Eine leichte Sache war es nicht, dieses Menschenkind zu finden. Ja nur schon, um in das Judenquartier zu gelangen, mußten neue Schliche und Striche aufgesucht und die Straßen vermieden werden, in welchen ich mich bisher gezeigt. Sir John hat Recht: die Vorsicht ist das bessere Theil der Tapferkeit. Dank der Klugheit meines Hamed, diesmal wieder verschärft durch die Furcht, kamen wir unbelästigt in die Nähe eines kleinen Stadtthores, in welchem der Hüter mit einigen Soldaten sich am unvermeidlichen Damenbrett ergötzte.

Wir befanden uns vor einem Gebäude, dessen Nachbarschaft von Soldaten aller Waffengattungen wimmelte. Neben dem maurischen Portal war eine Strohmatte gebreitet, die den Pascha von Muley Dris erwartete. Außer den Soldaten gewahrte ich noch viele andere Gestalten, manche in elegante weiße Haiks drapirt, antiken Römern nicht unähnlich; wieder andere aber in schlechte Lumpen gehüllt; etliche von diesen trugen sogar einen Strick um den Hals, dessen maßgebendes Ende sich in den Händen der Soldaten verlor.

— Was hat dies zu bedeuten, Hamed?

— Neue Lieferung für Päb Majrok.

— Was mögen diese Leute wohl verbrochen haben?

— Dem Aussehen nach rebellische Berber.

Eben trat der Kaid heraus, der in Abwesenheit des Kaisers den Blutbann handhabt. Bei seinem Nahen drängten sich Soldaten und Bürger in geschlossene Linie, verbeugten sich tief vor der Statthalterschaft Sr. Majestät und sprachen unisono mit lauter, pathetischer Stimme und merkwürdiger Taktfestigkeit:

— Der Friede des Herrn sei mit Dir, o Kaid! würdiger Diener unsers geliebten Gebieters Muley Abderhaman, des Lichtes und des Ecksteins der Weisheit, des Fundamentes der Wahrheit, des Pfahls der Gerechtigkeit und des einzig wahren, alleinseligmachenden Glaubens. Friede mit ihm! Friede mit Dir, o Kaid! Gott ist groß. Es ist kein Gott, als Allah, und Mohamed sein Prophet! Kommt zum Gerichte!

Alles dies geschah, wie gesagt, in größter Ordnung und Gleichförmigkeit, wie beim besteinstudirten Aufzug in der großen Oper zu Paris; nur daß hier Niemand hinter der Coulisse den Figuranten die lange Nase drehte, wenn nicht ich selbst es in Gedanken that. Der Pascha erwiderte den Gruß mit einer vornehm nachlässigen Bewegung der rechten Hand gegen die Brust, und ließ sich dann auf die Strohmatte nieder. Er war ein schöner Mann von ungefähr 50 Jahren, eine majestätisch hohe Gestalt, und er schien sich seiner Wüde bewußt zu sein. Unter der gewölbten Stirn rollten zwei große, rabenschwarze Augen, sonderbarer Weise ohne alle Brauen, und zwischen denselben wurzelte eine starke, etwas gebogene Nase. Der in's Weiße spielende Bart war üppig, ließ aber doch einen auffallend schmalen Mund erkennen, dessen Unterlippe schwer nach unten hing. Die Gesichtsfarbe war weiß, ebenso die Hände, deren Finger soeben einen 93kralligen Rosenkranz bearbeiteten, an welchem jede Kralle ein Wunder Gottes vorstellte. Auch die kreuzweis überschlagenen Beine brachten weiße Füße zum Vorschein. Er trug einen Kaftan von feinstem rosenrothem Kaschmir, ganz mit Gold durchwirkt, um die Lenden einen schwergoldenen Gürtel, darin ein Paar silberbeschlagene Pistolen und einen Dolch. Ein prächtiger Alhaik um die Schultern und ein schneeweißer Turban setzten dem malerischen Anzuge die Krone auf.

Als sich der Pascha auf die Matte niedergelassen, trat mit großer Ehrerbietung ein Kalif vor und lispelte

einige Worte. Der Angeredete hörte zu, ohne im Geringsten die Miene zu verziehen oder sich nach dem Meldenden zu wenden.

Ich warf unterdessen meine Blicke auf die armen, gefesselten Riffenos; denn daß sie vom Riff waren, verrieth ihre Kleidung. Sie gewärtigten mit Ergebung ihr Loos. Es waren drei alte Männer und vier junge Bursche. Der Eine der Alten blickte mit thränenden Augen auf einen etwa 18jährigen, breitschultrigen und schöngewachsenen Jüngling mit großen blauen Augen, die dieser keck auf den Kaid heftete. Alle Uebrigen schienen nicht zu bemerken, was vorging, sondern starrten wie gleichgültig vor sich hin. Sie hatten ihre Rechnung mit dem Himmel schon gemacht. Der Alte mit seinen nassen Augen und der trotzige Jüngling erregten mein tiefstes Mitleiden. Wäre ich ein wirklicher Heiliger gewesen, gerne hätte ich mich mit der Stirn zu Boden geworfen, vor die Füße des Pascha's, und um Gnade für die Unglücklichen gefleht; allein die bedenkliche Aussicht, daß durch einen solchen Schritt mein kahlrasirter Kopf am folgenden Morgen, 3. September, neben den Köpfen dieser Berber auf Päb Majrok trocken gelegt sein würde, hielt meine christliche Regung in gemessenen Schranken. Ja, dieser Gedanke packte mich so lebhaft, daß ich vorzog, die armen Schlachtopfer der Gnade Gottes zu empfehlen und mich sachte aus dem Bereiche der unheimlichen Atmosphäre zu drücken. Niemand war froher über diesen Entschluß, als Hamed, der während der Scene

Blut geschwitzt und mich einmal über das andere am Burnus gezupft hatte.

Wir erreichten endlich die Judenstadt. An ihrem Eingange fragte ich in einer anständigen Bude nach Moses Levi.

— Moschi Levi ist todt.

Der Befragte schien uns für Diener der marokkanischen Gerechtigkeit zu halten und zeigte nicht geringe Furcht. Ich gab mich mit der Antwort nicht zufrieden, sondern zog meine Briefe hervor und wies sie einem gelehrten Manne vor, der nebenan aus einem großen Buche las oder buchstabirte und das Aussehen eines jüdischen Talebs hatte. Dieser gab uns wenigstens die Richtung an, in welcher wir weiter mußten.

Daß wir uns in der Judenstadt befanden, brauchte uns jetzt Niemand mehr zu sagen. Genießt die Reinlichkeit dieser Volksrace schon in Europa keines übermäßig vortheilhaften Rufes, so reicht der jüdische Schmutz hier in's Unglaubliche. Garstige Gerüche erfüllten die Luft, man wähnte sich hundert Meilen weit von den Orangegärten entfernt. Nackte Kinder wälzten sich im Staub unter faulenden Citronen- und Melonenschalen und nagten daran um die Wette mit den Insekten. An ungewaschenen Brüsten halbnackter Mütter lag zahlreich die junge Brut. Ganz besonders fielen mir eine Menge Mädchen mit abgezehrten Gesichtern auf: obschon sie kaum mehr als zehn Jahre zu zählen schienen, versicherte man mich, sie seien schon zwei und drei Jahre verheirathet.

Schöne, malerische Köpfe gewahrte ich freilich auch, aber doch sehr wenige, und alle ohne Ausnahme trugen den Stempel der Unterdrückung auf der Stirn. In den langen, mehr oder weniger geraden Straßen fanden sich die Weinranken, die der maurischen Stadt einen so hohen Reiz verleihen, nur sehr spärlich vor; hier und da vertraten blöde Schilfmatten ihre Stelle. Es schien, als sei die Kühle des Schattens ein verbotener Genuß für diesen unglücklichen Stamm.

Als ich ungefähr mein Ziel erreicht zu haben glaubte, wendete ich mich an einen alten Silberschmied, einen rechten Typus von einem malerisch schmutzigen orientalischen Juden. Er ruhte eben von seiner Arbeit aus und erholte sich an einer Melone, deren Saft ihm über die Mundwinkel trof.

— Kannst Du mir sagen, ob Moses de Juda Levi noch lebt?

— Ja, Moschi Levi lebt.

— Weißt Du, wo er wohnt?

— Dort linker Hand rechts um, dann quer hinüber durch den Gang, neben Abdallah's Moschee vorbei, hinter den Bädern von Achmet ben Ali durch, oben links abgebogen, dann g'rade hinaus, ein Gebet Moschi's lang bis zu Ismael's Brunnen. Dort fragt wieder.

— Verfluchter Jude, willst Du meinen Herrn foppen, den großen Sch'rif von Mekka? Auf der Stelle gieb uns Deinen Buben da. Hurtig, Schlingel!

Der gute Alte, welcher die Sache sehr wohl gemeint hatte, war von diesem Wuthausbruche Hamed's wie vom Blitze gerührt und zitterte am ganzen Leibe, so daß ihm die mächtige Brille von der Habichtsnase fiel. Gleich wollte er selber mitkommen; ich litt es aber nicht, sondern nahm mit dem Jungen vorlieb.

Der Weg war so labyrinthisch, daß ohne einen solchen Faden der Ariadne eine ganze Woche lang kaum an das Ziel zu gelangen war; dann führte er quer über den maurischen Kornmarkt, an dessen Eingang unser jüdischer Führer zum Zeichen der Unterwürfigkeit die Sandalen auszog. Der Markt war voll des häßlichsten arabischen Gesindels; die Weiber, aus deren Umhüllung nur die nackten Füße hervorguckten, hatten diese bis auf die Knöchel dunkelroth bemalt.

Der Eingang zum Hause Moses Levi's war klein und schmal, eher ein Loch zu nennen, durch das man nur gebückt eintreten konnte. Dann gelangten wir in einen Hof, in welchem Frauen mit Kindern spielten, zuletzt mittelst einer dunkeln Wendeltreppe auf eine Gallerie. Bei unserm Erscheinen verstummten plötzlich alle fröhlichen Laute im Hof, die Weiber schnitten ängstliche Gesichter und blickten sich wechselseitig mit bangem Erstaunen an. Ein weißköpfiger Alter, nach der Thüre zu Moses Levi befragt, wollte kaum mit der Sprache ausrücken. Als es endlich doch geschah, stürzte Hamed auf die Thüre los.

Hier lag Moses Levi in höchster Bestürzung auf

einem Teppiche von Rhabat am Boden, halbnackt und im schwarzen Barte kratzend. Seine Augen rollten angstvoll herum und warfen sich in kurzen Blicken bange fragend bald auf Hamed, bald auf mich. Es kostete eine schwere Mühe, aus dem Manne herauszubringen, ob er der leibhaftige Moses de Juda Levi sei; allen Fragen wich er mit den verquicktesten Antworten aus. Erst als ich, des Inquirirens müde, nach den Briefen griff und sie ihm zeigte, begann er uns für etwas Anderes als für maurische Gensd'armen zu halten, und brachte endlich das Geständniß seines Namens über die Lippen. Die Durchsicht der Briefe beruhigte ihn ganz und gar, und nun brach er in unbändige Freude aus. Vollends das Erstaunen wollte kein Ende nehmen, einen Christen in Fez zu sehen.

— Ist's möglich? Ist's möglich? Christ in Fez und nicht Renegat! Ist's möglich? Gott's Wunder, ist's möglich?

Jetzt begann er aber auch sein Herz auszuschütten, im schlechtesten Spanisch, das ich jemals gehört. Es war eine rechte und gerechte Kapuzinade über Mauren und Mohamedaner, nur mit dem Unterschiede von andern, daß diese es ehrlich meinte.

— Gott's Wunder! Christ in Fez, in Muley Dris, wo selbst Renegat nicht sicher! O Herr, wie haben Sie sich nach Muley Dris gewagt? Volk von Muley Dris das schlechteste unter der Sonne, das bösartigste auf

Gottes Erdboden. Gott's Wunder, ist's möglich? Ich gehe aus, steh' auf der Straße — Mohr spuckt mir in's Gesicht. Ich schweige — Mohr schlägt mich auf den Mund. Schlägt mich auf die rechte Backe — darf nichts sagen. Darf nicht böse blicken — Mohr schlägt mich ganz todt. Jude, armer Jude hat keinen Richter. Klagt Jude, hat Mohr Recht, Kaid ruft: „Schlagt Hund todt!" Die M'kasne kommen, schlagen den Juden in Abraham's Schooß, und Hunde von Muley Dris fressen des Juden Leib. Jude darf keinen Schuh auf der Straße tragen, keinen Turban auf dem Kopf; Sonne muß dem Juden auf Scheitel brennen.

— Ihr dauert mich, arme Juden! Aber Du, Moses Levi, wie hälst es denn Du aus? Du bist ja, wie man mir in Gibraltar sagte, ein reicher Mann und könntest es anderswo besser haben.

— Nicht reich, Herr, nicht reich. Du mein Gott! man muß ja da leben, wo man sein bischen Leben verdienen kann.

— Da muß doch wohl ein hübsches Profitchen zu erzielen sein, wenn man ein solches Hundeleben mit in den Kauf nimmt?

— Immer etwas, immer etwas, Herr! aber nicht viel, und eine schwere Arbeit.

— Womit handelt Ihr Israeliten hier?

— Mein Gott, womit sollten wir handeln? Wir suchen mit Mühe und Noth die Artikelchen zusammen, in denen sich etwas machen läßt. Aber ach! man gönnt

uns nur die Brosamen, die vom Tische der Mauren fallen.

— Diese Brosamen aber verstehen die Herren dann in vierpfündige Laibe umzubacken. Partout comme chez nous, Sidi Laisch Abd el Kader.

— Nicht so! nicht so!

— Halt's Maul, Hamed! — — Macht Ihr zum Beispiel auch in Korn?

— Immer etwas, immer etwas. Aber, du lieber Himmel! die Leute schaffen nichts, und der Boden ist doch so gütig!

— Wird auch ausgeführt?

— Wenig; höchstens nach Gibraltar für die Engländer. Mein Gott! wir haben oft selber nicht genug und böse Hungersnoth. Ich sage ja, die Mauren schaffen nichts, sie pflanzen nichts, und die marokkanische Sonne ist doch so gütig.

— Ich sehe schon, es müssen eines Tages die Europäer kommen und die Leute hier lehren, wie man den Segen des Himmels verwerthet.

— So ist's, Herr! so ist's. Ja, wer den Tag erlebte! Aber Moschi Levi ist zu alt; ach! Moschi Levi ist zu alt.

— Die Franzosen müssen kommen, hurrah! Wieder eine Schlacht am Isly, ein Regiment Chasseurs d'Afrique die ganze marokkanische Armee zum Teufel! Dann werde ich noch einmal Soldat, Maréchal de Logis, erste Eskadron, erstes Regiment Chasseurs d'Afrique.

— Und Fatma?

— Ah — —! Moschi Levi hat Recht; wir erleben den Tag nicht.

— Du sagtest eben, Moses Levi, die Mauren schaff-ten nichts. Die Magazine und Kaufbuden von Muley Dris überzeugen mich aber, daß hier die Industrie einen hohen Grad erreicht haben muß.

— Die Industrie! Ja, das ist ganz was Anderes. Ich sprach eben nur vom Landbau. Ja, die Industrie liefert Artikelchen, die Ihr Europäer mit allen Euren Maschinen noch nicht so vollkommen zu Wege bringt. Haben Sie je schönere Teppiche gesehen, als die der Küstenstädte, die von Kaschmir und Persien ausgenom-men? Ah, das ist ein Glanz, eine Farbenpracht und eine Solidität! Und dann die Waffen von Tetuan, von Fez und anderen Binnenstädten, — haben Sie je Schö-neres gesehen?

— Ich gestehe, was wenigstens den Reichthum und den Geschmack der Verzierungen an Schieß- und Stich-waffen betrifft, so scheinen sie mir die europäischen Er-zeugnisse dieser Gattung zu übertreffen.

— Weit, weit! Und denken Sie doch: keine Ma-schine, Alles von Hand, und sehr wenig Theilung der Arbeit!

— Zum Erstaunen. Aber auch in den Lederwaaren muß man es hier auf eine hohe Stufe gebracht ha-ben. In Europa gilt bis auf diesen Tag der Maro-quin viel, und was ich in den Magazinen von Muley

Oris an Schuhen und Pantoffeln ausgestellt gesehen, erregte meine volle Bewunderung. Ganze Straßen sind ja von nichts als Schustern besetzt; den sah ich mit Fäden von Seide aller Farben, von Silber und Gold die pikantesten Arabesken auf die Vorderblätter sticken, jenen mit Seide den Rest des Schuhes nähen. Allerdings vermißt der europäische Geschmack hier ein wenig die Eleganz; allein schön und reich sind sie unstreitig, kosten aber auch nicht wenig.

— Nicht einmal, Sie können solche bis auf 12 Unzen herab bekommen; macht in Ihrem Gelde Frs. 2. 50.

— Wirklich? Da wurde ich gestern schön übernommen.

— Warum haben Sie mir nicht gefolgt, Sidi Laisch, als ich Sie zupfte? Sie müssen in die Damen, für die Sie jene Pantoffeln kauften, recht verliebt sein, daß Sie meinen Wink nicht merken wollten. Aber eben! man kann nicht leicht arabischer Heiliger, Christ und Schuhjude in einer Person sein; der Eine oder Andere muß bei der Allianz Haare lassen.

— Und sehr bequem müssen diese Schuhe sein?

— Gewiß, Sidi Laisch! In diesem schönen Lande kennt man die Hühneraugen nicht.

— Jetzt halte Dein Maul, Hamed! ich spreche mit Moses Levi. — Die bedeutende Masse, welche in diesem Artikel erzeugt wird, weist darauf hin, daß man viel exportirt. Ist dem nicht so, Moses?

— Millionenweise, Herr! Millionenweise gingen die

Schuhe von Fez nach dem Oriente, bis ganz kürzlich den Sultan Abderrhaman die Laune anwandelte, die Ausfuhr zu verbieten. Ach Gott, welche Kalamität! Jetzt liegt der Artikel in schweren Massen auf dem Lager. Wie manches schöne Profitchen geht verloren! Man muß um jeden Preis losschlagen, um nur Klingendes zu bekommen, und ganze Boutiken wissen nicht mehr, was arbeiten.

— Aber warum das Verbot?

— Gott's Wunder! das frag' ich mich selbst. Frägt man den Mauren, so sagt er, er wisse es eben so wenig. Frägt man den Kaid — nämlich wohlverstanden, frägt Maure den Kaid, unsere Leute dürfen es nicht wagen — so heißt es, die Schuhe seien zu theuer geworden, weil zu viele in's Ausland gehen; die Schuhe sollen im Lande bleiben und wohlfeiler werden.

— Ei! das hätte ich nicht gedacht, daß Muley Abderrhaman so schön auf dem Laufenden der civilisirten Nationalökonomie wäre. Ich sehe schon: in 50 Jahren ist Marokko europäisch, oder Europa marokkanisch. — — Aber auch die Weberei muß in diesem Lande gedeihen. El K'sar, wo wir durch kamen, scheint von Webstühlen ganz angefüllt zu sein.

— Ganz richtig, Herr! Dort werden meistens die groben Haiks der Beduinen gemacht, welche dem herumziehenden Volke fast das einzige unentbehrliche Kleidungsstück sind. In Fez und an der Westküste verfertigt man dagegen die feineren für die Vornehmen. Uebrigens

müssen Sie darum nicht glauben, daß die Beduinen alle ihre Kleidungsstücke kaufen; im Gegentheil, die Mehrzahl der ordinären Haiks, die man im Lande braucht, wird von den Weibern in den Duars gewoben, und zwar gleich den Hemden ganz ohne Webstuhl. Denken Sie sich: ein 7 Ellen langes, 2½ Ellen breites Tuch ohne Webstuhl, und dann noch so schöne Verzierungen d'ran! Ja selbst die farbigen Gürtel zum Hemde werden von den gleichen Frauen gemacht, nur die Wohlhabenden kaufen den Artikel in Fez.

— Ich weiß heute noch nicht genau, ob Männer und Frauen eigentlich verschiedene Haiks tragen; manchmal schien es mir, ja; manchmal wieder nicht.

— Das kommt davon, Herr! daß sie verschieden angezogen werden; in Wirklichkeit ist der Haik des Mannes und der des Weibes ein und dasselbe Kleidungsstück.

— Dann aber im Drapiren des Haiks, Sidi Laisch, sind die Weiber wahre Künstlerinnen; zwar nicht Jede versteht das Kokettiren. Das ist übrigens in Europa auch so; da sind meine Pariserinnen Meister. Versteht es aber Eine, den Haik hübsch über den Kopf zu werfen und die Enden fein auf der Brust mit silbernen Stecknadeln oder Spangen zusammen zu heften, daß die großen schlimmen schwarzen Augen mit ganzer Macht aus der warmen Höhle hervorfunkeln — Sidi Laisch! da wackelt's unter allen Heiligen von Marokko wie ein Erdbeben.

— Hamed, ich dächte, Du hättest vor Deiner Thüre genug zu kehren.

— Mein Gott, Herr! ich rede ja gar nicht von Ihnen; ich meine die eigentlichen, wahren, wirklichen marokkanischen Sch'rifs, von der Sorte jener zwei Wildschweine auf Oëssen. Bei Leibe nicht von Ihnen, Sidi Laisch!

— Uebrigens aufrichtig gestanden, ich bin schon häufig im Zweifel gewesen, was der Ausdruck der Augen dieser verhüllten Frauen sagen wollte, da ich sie nicht von den Gesichtsmuskeln unterstützt sah.

— Wissen Sie warum? Diese Hexen blicken auf arabisch. Das Beste ist alleweil, Sie schauen im Zweifelsfall auf die Füße und sehen nach, ob der wollene Sack alte oder junge Waare enthält; dann wird Ihnen schon Vieles verständlich.

— Pfui, wer wird so gemein reden?

— Gemein? wie so gemein? Wegen der Waare vielleicht?

— Allerdings.

— Ha, ha! Sie werden sich doch nicht einbilden, daß man hier zu Lande so umständliche Brautwerbungsgeschichten und Hochzeiten aufführe, wie bei Ihnen in Europa. Dafür ist man hier viel zu vernünftig. Man kauft sie einfach; und hat man sie satt, so verkauft man sie wieder. Zum Beispiel ich habe in den letzten drei Jahren drei Frauen gehabt.

— Du? Und wo hättest Du das Geld hergenommen?

— Baar Geld braucht es nicht immer; ich halte mehr auf den Kredit. Zwei und eine halbe bin ich noch schuldig. Ach Gott! meine Theuerste kam mich auf 30 Dukaten zu stehen, macht Fr. 60, und die drücken mich noch schwer auf dem Magen. Moschi Levi, weißt Du mir keinen Käufer? Ich gebe sie wohlfeil.

Dem braven Juden lag der frivole Ton meines Bedienten nicht recht; ich beeilte mich, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

— Wie hoch kommt ein Haik in Fez oder Rhabat zu stehen, Moses Levi?

— Die billigsten kosten Fr. 5 in Ihrem Geld; ganz wollene Sorten gelten Fr. 12 bis 15, und die feinsten, die mit Seidestreifen durchwobenen, steigen bis auf 80. Diese höchste Sorte ist aber nur für den Hof bestimmt, und von diesem zu Geschenken an hohe Personen.

— Richtig, das sind die feinen Alhaiks der Paschas, mit breiten rothen und grünen Seidestreifen, und so zart gewoben, wie ein Spinnennetz. Da entwickelt Ihr Marokkaner einen ausgezeichneten Geschmack. Geht diese Waare auch in's Ausland?

— Hunderttausende von Stücken gingen alle Jahre nach dem Orient, bis Muley Abderrhaman auch hier die Ausfuhr verbot.

— Und aus demselben geistreichen Grunde, wie bei den Schuhen?

— Ich weiß keinen bessern.

— Schade, daß ich nicht Kaiser bin an seiner Statt;

ich gäbe ihm unbedingt den Verdienstorden. In der That, seine Regierung trägt große Fürsorge um Industrie und Arbeit im Reiche.

— Ach Gott! wenn ich Ihnen Alles erzählen könnte, was Handel und Industrie hier leiden müssen!

— Zum Beispiel was mehr?

— Zum Beispiel: es lebt irgendwo im Reich ein Kaufmann, von dem die Sage geht, er habe sich durch Fleiß und glückliche Berechnungen ein bedeutendes Vermögen erworben; gleich sendet der Kaiser zu ihm und ladet ihn zu Gaste. Der Geladene fühlt sich geschmeichelt durch die Huld Sr. Majestät, und kommt. Der Kaiser behandelt seinen Gast mit ausgesuchter Artigkeit, reicht ihm Speisen aus allerhöchst seiner eigenen Küche und bietet ihm eine schöne Wohnung in einem seiner Paläste an. Der Gast kann natürlich so viele Gunst und Ehre nicht ausschlagen. Bald aber gewahrt er zu seinem Entsetzen, daß er im kaiserlichen Palaste nichts mehr, noch weniger ist, als — ein Gefangener. Nach und nach erfolgen auch die Mundportionen seltener und spärlicher und nehmen sogar in schreckenerregendem Verhältniß ab. Um diese Zeit erscheint der Kalif des Kaisers und meldet, der Kaiser scheine — er, der Kalif, wisse nicht, weshalb — mit dem Kaufmann unzufrieden zu sein; bei der nie versiegenden Gnade Sr. Majestät würde es jedoch keine Unmöglichkeit sein, Muley Abderrhaman, das Licht der Weisheit, den Pfahl der Gerechtigkeit, wieder zu versöhnen und seine Gunst auf's Neue

zu erringen. „Beim ewigen Gotte!“ ruft der Kaufmann, „sage mir: auf welche Weise werde ich wieder frei?“ Der Kalif nennt mit großer Kaltblütigkeit eine Summe, welche das Vermögen des armen Teufels von reichem Kaufmanne nur etwa um das Dreifache übersteigt.

— Passen Sie auf, Sidi Laisch! nun merkt der Negociant, sei er Jude oder Mohr, daß es an's Schachern geht, und in diesem Kapitel nimmt er es herzhaft mit dem ganzen kaiserlichen Hof auf. Passen Sie auf, was er für ein Angebot macht.

— Nun, Moses, was antwortet der Kaufmann?

— Mein Gott! was soll er antworten? was kann er Anderes antworten, als daß es ihm ganz unmöglich sei, eine solche Summe zu erschwingen?

— Nein, Moschi Levi, das geht nicht so. Das weiß ich besser. Wenn von einem unserer Kaufleute das Dreifache seines Vermögens begehrt wird, so spekulirt er darauf, zwei Drittheile desselben unter Dach zu bringen, auch wenn er schon sieben Monate gehungert hat. Er behauptet, er besitze eigentlich gar kein Vermögen, die jüngsten Unternehmungen hätten alle fehlgeschlagen und den Gewinn der früheren Jahre verzehrt.

— Wahrhaftig, Du thust uns Unrecht, Mohr! Und sind sieben Monate unschuldiger Gefangenschaft und Hungers für nichts zu achten?

— Hast Recht, Moses; wie geht's dann weiter?

— Wie sollt' es gehen? Kalif und Kaufmann werden nicht einig, und der arme Gefangene muß noch mehr

hungern. O Gott! ich darf nicht daran denken: die Kleider werden ihm weiter, immer weiter; der Gürtel hat kein Loch mehr, in dem man ihn zuschnallen könnte, die Augen treten in die Höhlen zurück, die Backenknochen vor. Es ist barmherzig, daß man ihm keinen Spiegel gegeben, sonst würde er vom Schrecken vor sich selber getödtet. — Ist dieser Zustand erreicht, so erscheint zum zweiten Mal der Kalif, um in größter Wohlmeinenheit den Unglücklichen von seinem Loose zu erretten. Er ist so gütig, die ursprüngliche Forderung bedeutend zu ermäßigen, und verlangt nur noch zweimal so viel, als der Gefangene besitzen mag.

— Da wird er am Ende doch sein Vermögen hergeben müssen?

— Meinen Sie, Sidi Laisch? Weit gefehlt. Ich will Ihnen sagen, was der Negociant jetzt antwortet. Moschi Levi mag ein braver Mann sein, aber in dem Kapitel spricht er nicht ganz ehrlich. „Ach Gott!" sagt der Kaufmann, „wie sollt' ich eine so gewaltige Summe auftreiben können?" — „„Nun, was hast Du denn?"" frägt der Kalif. — „Was ich habe?" antwortet der Kaufmann. „Wenn ich alle meine Güter dahingebe, mich bis auf das letzte Hemd entblöße und meine Freunde mir recht wackern Beistand leisten wollen, dann dürfte es vielleicht möglich sein, den zwanzigsten Theil der Summe aufzutreiben, welche Du begehrst, o Kalif." — Sie sehen, Sidi Laisch, die Beiden sind noch nicht ganz handelseinig. Es folgt daraus, daß der Kaufmann noch mehr

Hunger erleiden mag, und er muß zum dritten Male d'ran glauben. Zuletzt werden beide Parteien müde, aber unter zwanzig Fällen neunzehn Mal der Kaiser zuerst, und der Handel schließt damit, daß der Kaufmann im schlimmsten Falle die bessere Hälfte seines Vermögens los hat.

— Großer Gott! die bessere Hälfte seines Vermögens! Und das soll nichts heißen? Und hat nichts Böses gethan, ist so unschuldig wie das Kind im Mutterleib, und hat darum vier Jahre in Gefangenschaft geschmachtet und gehungert bis auf den Tod!

— Du hast Recht, Moses; das ist schändlich.

— Schändlich ist es, barbarisch und schlimmer, als wie die Raubthiere hausen.

— Wenn aber der häßliche Handel fertig ist, wird der Kaufmann dann wirklich frei?

— Frei, ja wohl; aber wie! Eines schönen Abends schleicht er, nur noch ein Schatten seiner selbst, zu seiner Wohnung zurück, in der die trostlose Familie um den Verschwundenen trauert. Noch ertönt aus seinem Garten der liebliche Schlag der Nachtigall; aber ihn, den Ausgehungerten, den Bettler, berührt ihre Musik nicht mehr. Er tritt an die Schwelle des Hausportals und grüßt seinen eigenen Hund; der aber hält ihn an und hat den Meister vergessen. Die aus der Ruhe Geweckten schrecken entsetzt zurück und glauben den Geist dessen zu gewahren, der doch leibhaftig vor ihnen steht. — Und hat nichts, gar nichts verbrochen!

— Gewiß, das ist sehr traurig.

— Sehr, sehr traurig! Oft möchte man daran verzweifeln, daß Jehova im Himmel noch lebt, da er so lange zögert, den Engel mit dem flammenden Schwerte zu senden, der die schändliche Wirthschaft zerstöre.

— Die Hauptsache aber ist: Muley Abderrhaman wird dabei reich. Uebrigens tröste Dich, Moschi Levi; den Paschas in den Provinzen geht es nicht besser.

— Schöner Trost! Ersetzt es mir mein Vermögen, wenn der Andere das seinige auch dem Kaiser geben muß?

— Wagt er sich wirklich an die Paschas ebenso?

— Gewiß, und noch kecker, Sidi Laisch. Denn diese hat er von Hause aus unter dem Daumen und darf sich folglich mit ihnen noch ein wenig mehr herausnehmen. Eines Tages wird ein solcher Pascha an den Hof beschieden, mit reichen Gewändern und schönen Pferden beschenkt und ebenfalls in einem kaiserlichen Palast einquartiert. Anfangs geht der Pascha frei ein und aus und empfängt von hoher und niederer Dienerschaft alle seinem Range gebührenden Ehren. Hat der Kaiser mittlerweile in Erfahrung gebracht, daß er sich der Gelder und Schätze seines Paschas ohne Zuthun des Eigenthümers bemächtigen kann, so wird kurzer Prozeß gemacht: dann wandert dieser eines schönen Morgens, wann vom Himmel der Segen Gottes über Marokko strahlt, in Folge Indigestion, die man sich durch eine Tasse Chokolade zugezogen, in die andere Welt. Geht es auf diese Weise

nicht, so schreitet man zur nämlichen Hungerkur, wie beim Kaufmann. Dann sieht sich der Gast plötzlich in sein glänzendes Gefängniß eingesperrt. Es werden ihm Vorstellungen gemacht, der Kaiser könne nicht mehr mit ihm zufrieden sein, es stelle sich heraus, daß er seine Macht mißbraucht oder einem Willen Sr. Majestät nicht zu Diensten gewesen, daß er seine Unterthanen zu sehr geschunden oder nicht genug zum Nutzen des Staates auszubeuten wisse, daß seine dem Kaiser gemachten Geschenke nicht im entferntesten Verhältnisse zum Reichthum der Provinz ständen, die er zu beherrschen die Ehre habe, u. s. w. u. s. w. Kurz, die Geschichte läuft auf den gleichen Schluß hinaus, wie beim Kaufmann; nur daß es sich diesmal um enorme Summen handelt.

— Die der Pascha nachher seiner Provinz wieder auspreßt.

— Richtig, Moschi Levi, und mit etlichen Schmerzensprozenten obendrein.

— Erleidet Ben Habu, der frühere Pascha von Tanger, auch eine solche Strafe?

— Ja, Sidi Laisch; ich habe ihm just heute nachgefragt. Er ist soeben mit der Hungerkur beschäftigt und soll sich zur Stunde noch ziemlich munter befinden.

— Schäme Dich, Hamed, über solches Unglück zu spotten.

— Hören Sie, Sidi Laisch! was mich betrifft, so finde ich es sehr übel am Ort, einen Pascha zu beklagen. 'S ist wahr, es kommt Keiner, der nicht im Kriege ge-

fallen, ohne Hungerkur oder kaiserliche Chokolade aus der Welt; und Ben Habu hat Gesellschaft; man sagte mir, es seien jetzt 135 solcher gefallenen Größen hier. Die Herren wissen sich aber bei Lebzeiten gehörig zu entschädigen und verdienen ihr Schicksal zehn- und hundertfach. Sie springen mit ihren Untergebenen kein Haar milder um, als der Kaiser mit ihnen selbst. Sie herrschen in den Provinzen mit entsetzlicher Willkür, schlagen unter allen möglichen Vorwänden Köpfe ab, um das Vermögen der Getödteten an sich zu ziehen, geben Diebe und Mörder um Geld frei, und werfen um Geld Unschuldige in's Gefängniß, wo die Armen von den Insekten zu Tode gemartert werden.

— Gott sei mir gnädig! der Mohr spricht wahr.

— Nur Einer soll sich bis jetzt frisch erhalten; das ist aber ein feiner Kauz, der barbiert den Sultan zehnmal über den Löffel, ehe er's nur merkt. Ich meine den Pascha von Laraisch. Die übrigen Paschas beziehen vom Kaiser einen monatlichen Sold und müssen sich dann auch alle seine Launen gefallen lassen; der Pascha von Laraisch hingegen macht umgekehrt dem Kaiser alle Jahre ein Geschenk von hunderttausend harten Thalern und führt damit die alte Hyäne am seidenen Faden, wie der Nomade vom Sudan seine Bestien.

— Auch diese Kunst, Hamed, gedeiht nicht einzig in Afrika. — Was ich aber noch fragen wollte, Moses Levi, wie steht es hier zu Lande mit der Seiden-Industrie?

— Sehr schön, sehr schön. Man verfertigt Vorhänge, Bettdecken u. dgl. von den geschmackvollsten Sorten, zum Preise von 50 bis 100 und noch mehr Thalern, Kopftücher für arabische Frauen um 5 bis 10 Thaler. Die Preise steigern sich nämlich nach der Masse ächten Goldes, das in die Tücher verwoben ist.

— Ich muß gestehen, ich habe in Europa nichts so Elegantes gesehen, wie die Kopftücher der vornehmen Frauen, denen ich in Muley Dris begegnete. Wie mir scheint, sind diese Tücher immer gestreift, mit einem rothen, violetten, blauen, grünen, zuweilen schwarzen Grundton, auf dem die Goldstreifen spielen oder mit welchem auch wohl die Naturfarbe der Seide abwechselt. Oft sind die Streifen auf's capriziöseste verschlungen, so daß ich mich als Künstler lebhaft über diese Technik verwundern muß.

— Ganz richtig, ganz richtig. Was Sie nicht Alles bemerken! Haben Sie aber auch schon die kostbarsten Artikel gesehen, die man in Fez herstellt, die Gürtel? Nicht daß hier ein besonderer Geschmack herrschte, da seid Ihr Europäer voraus; aber reich ist Alles, ungemein reich und prächtig. Es werden da schwere Massen von edlem Metall zur Schau getragen: reines Gold füllt stellenweise den ganzen Gürtel aus, und nur der Rest ist noch von rother oder grüner Seide.

— Wie der Mann, so sein Roß. Nicht wahr, Moses, in der Heimath von Pferden arabischen Geblüts und unter einem so kecken Reitervolke wird an das

edelste der Thiere nicht weniger Schmuck gelegt, als an den Mann?

— Ah, das wissen Sie schon. Da herrscht wieder ein Luxus, man möchte ihn sündhaft nennen, wenn sich nicht ein so Hübsches an der Arbeit verdienen ließe. O wie schön sind Sättel und Zäume mit stählernen, silbernen, goldenen Schnallen und den herrlichen Stickereien! Und die prachtvollen Steigbügel, wieder von Stahl, Messing, Silber und selbst von massivem Golde!

— Was mir an diesen besonders gefällt, ist der schöne Schwung in der Zeichnung und die außerordentliche Bequemlichkeit, mit welcher der Fuß in den Schlitten ruht.

— Nicht wahr? und die seidenen und goldenen Schnüre, an denen die Bügel hängen, wie fein und kunstreich geflochten! Haben Sie in Europa auch solche Posamenter?

— Herrje! Jetzt kommen die Posamenter! Nachher geht's zu Gevatter Schneider und Handschuhmacher, dann marschiren gewiß noch Kameel- und Eseltreiber auf. Hilf Himmel! wo soll das enden? — Moschi Levi, schäme Dich, so geizig zu sein. Wärst Du ein honoriger Mensch, so hättest Du uns schon längst einen Cognac aufgewartet.

— Waih! das hab' ich ganz vergessen. Ich habe mich so gut unterhalten mit dem lieben, lieben Herrn, daß ich an gar nichts Anderes dachte. Bitte tausendmal um Vergebung! Bitte, was beliebt? Cognac, Anisette —

— Nichts.

— Aber, Sidi Laisch, Euer Gespräch ist so trocken wie Wüstensand; eine kleine Anfeuchtung würde nichts schaden, und die Juden sind gut beschlagen in den Artikeln.

— Schweig! — Danke schön, Moses Levi. Wir haben uns schon zu lange aufgehalten; es wird Abend, und wir müssen uns sputen, wenn wir heute noch etwas von der Stadt sehen wollen. Und dann haben wir überhaupt noch viel Arbeit vor uns; nicht wahr, Hamed?

— Um Gottes willen, Sie meinen doch nicht die Moschee?

— Doch! Die Moschee von Muley Dris.

— Gott's Wunder! was Sie nicht sagen! Sie wollen in die Moschee von Muley Dris? Nein, nein, bei Allem was Ihnen heilig und theuer ist, thun Sie das nicht! Sie sind verloren, elend verloren!

— Moschi Levi, gieb Dir keine Mühe; es ist Alles in den Wind geschwatzt. Sidi Laisch Abd el Kader will um jeden Preis seinen Kopf auf Päb Majrok haben; und ich schwöre, er setzt es durch.

— Hamed, Du hast mich angelogen: Du warst nie Chasseur d'Afrique.

Die Berufung auf sein altes Ehrgefühl machte für einmal meinen Bedienten wieder schweigen; dem Gejammer des Juden aber entwand ich mich durch einen kurzen Abschied. Es war kein Leichtes, den tausend

Dienstanerbietungen, mit denen er mich überhäufte, zu entrinnen.

Auf dem Rückwege gelangten wir wieder in die Hauptstraße von Muley Dris. Um jedoch nicht neuerdings jenem maurischen Kaufmanne mit dem entsetzlich breiten Maul und den wurstigen Lippen in's Garn zu laufen, suchten wir den Fonduk auf Seitenwegen zu erreichen. Nachdem einige dunkle Gänge und rebenbedeckte Straßen durchschritten waren, geriethen wir in eine Gasse, die nach Päb el Gysa und von da zu meiner Wohnung führte. Rechts und links von dieser Gasse war Alles voll von maurischen Buden; ein nichts weniger als angenehmer Geruch trat uns aus allen entgegen; die Leute machten nämlich ihr Glück in schwarzem Peche, und um die Käufer anzulocken, hielt ein jeder Laden am Eingang einen brennenden Kessel voll dieser stinkenden Flüssigkeit. Da ich keineswegs die Absicht hatte, in der Residenz Muley Abderrhaman's in's Pech zu gerathen, so befahl ich Hamed, so rasch wie möglich abzulenken.

Jetzt gelangten wir zu einer Menge Magazinen von Riemenzeug für Waffen aller Art, mit Ausnahme der Flinten. Man weiß, die 5 Ellen lange und bedeutend schwere Büchse der Beduinen wird einfach auf der Schulter getragen, oder, wenn der Mann zu Pferde, quer über Sattel und Kniee gelegt. Reiten Mehrere neben einander, so wird das Gewehr ganz gerade aufgestellt, den Kolben auf dem Sattel. Gewöhnlich ist die Flinte

in einen Ueberzug von rothem Tuch eingehüllt, nur wenn es in's Gefecht geht, wird die Waffe entblößt und der rothe Ueberzug als Turban um den Kopf gewunden. Entsetzlich schwerfällig zu laden sind diese Büchsen, zumal man hier keine Patronen hat; um einen Schuß zu Stande zu bringen, soll der Mann seine 10 Minuten brauchen. Außer jenem Riemenzeuge fanden sich Pulverhörner, Kugel- und Feuersteinsäckchen vor, und Ledertaschen von allen möglichen Arten. Gleich darauf folgten ganze Magazine voll Hieb- und Stichwaffen, lange sehr spitze Klingen, theilweise mit arabischen Inschriften verziert; jedoch nur Klingen, denn die Handgriffe und die Scheiden dazu kauft man nebenan, und in diesem Kapitel herrscht eine vollkommene Theilung der Arbeit nicht nur, sondern auch des Verkaufs. Selbst wenn man sich die hölzerne Scheide verschafft hat, muß man sie erst noch in einer andern Bude vom Sattler überziehen lassen. In den Handgriffen des marokkanischen Säbels sind alle Zeitalter vertreten, von den Aegyptern, Griechen, Römern, Karl dem Großen bis auf die gewöhnlichste heutige Gensd'armeriebewaffnung herab. Der wohlhabende Maure behält jedoch eine entschiedene Vorliebe für feinpolirtes Hirschhorn. Pascha's und andere große Thiere lassen sich, namentlich an den Dolchen, auch massives Silber und Gold nicht reuen.

Weiter schlendernd, Alles betrachtend und hin und wieder einen Segen spendend zogen wir weiter. Da fiel mein Blick auf einen in entgegengesetzter Richtung kom-

menden Jüngling. Der letzte Strahl der untergehenden Sonne warf auf ihn einen hellen Strahl durch die Rebendecke hindurch. Die Mauren murrten unwillig aus ihren Buden heraus, Etliche spuckten ihm im Vorbeigehen in's Gesicht, ein eckelhafter Neger, der unter einer Pechbude saß, hetzte seinen Hund, und ein elegant in Weiß gekleideter Maure wandte sich, neben dem ruhig seines Weges Gehenden angelangt, um und überhäufte ihn mit Schimpf und Spott. Ein M'kasne, mit hochvorstehenden Backenknochen, stumpf zusammengedrückter Nase und einem Munde, mit dem er sich bequem in die eigenen Ohren beißen konnte, kam nachgelaufen und versetzte ihm einige Rippenstöße. Wer war denn der Geschmähte und was hatte er verbrochen? — Ein Jude! Als Christus zu Jerusalem auftrat, schrieb der Landpfleger nach Rom: „Es ist ein Mann hier, der eine neue Lehre verkündet, von merkwürdiger männlicher Schönheit, trägt lange, bis auf die Schultern reichende blonde Haare, den Bart ganz, und hat blaue Augen.“ Wohlan, dies ist das Conterfei des soeben gehetzten Juden. Beides, seine Erscheinung und sein Schicksal, versetzten mich mit trauriger Lebendigkeit in das 33ste Jahr unsrer Zeitrechnung zurück, und beinahe hätte ich den Märtyrer umarmt. Sein violetter Mantel, der schön über die Schultern geworfen war und in reichen Falten bis fast zur Erde reichte, vergegenwärtigte mir überdies die Tracht, die vor achtzehnhundert Jahren in der Hauptstadt Palästina's herrschte. Demüthig und alle Schmähungen mißachtend

trug der schöne Jude die Sandalen in der Hand. Einige Schritte von mir entfernt, wich er auf's Ehrerbietigste aus; unwillkürlich that ich ihm eine gleiche Höflichkeit an, und als er dies bemerkte, dankte er mit tiefer Verbeugung und innigem Blicke. O Gott! wann sendest Du den neuen Messias, der uns aus der Tyrannei und dem Pharisäerthum von Rom und Mekka erlöse?

———

# El Aud.

---

Noch hatte ich den schönsten Theil der Stadt, das Quartier der großen Gärten, nicht gesehen, als vom alten Kastell herab. Ich befahl Hamed, mich in diese Gegend zu führen.

Man kann es füglich einen farbigen Wald nennen, einen Wald von rebenumranktem Maulbeer, von Oliven-, Feigen-, Orangen-, Granaten- und Citronenbäumen, alle in reichster Zahl, viele von gewaltigem Wuchs und die noch nicht geernteten mit unzähligen goldenen Früchten behangen. Wie herrlich muß es da drinnen sein! Ach, nur die Kronen der Bäume ragen über den sperrenden Cactus; nur süße Düfte, Fontainengeplätscher und hie und da ein Gesang im Begleit der Laute dringt durch die lebendige Mauer. Das dornige Geäst der Hecke verhüllt dem Auge der Außenwelt das Reich der Pracht und der Liebe, und die Thore dieses Paradieses hütet ein böser Engel, der gefallene Engel der Eifersucht und der Rache. Hinter dem Cactus — Gärten und Odalisken; hinter den Gärten — Päb Majrok.

Eben war wieder ein Bogen durchschritten, als wir

auf einen Platz gelangten, an welchen das südöstliche Ende des kaiserlichen Palastes stößt. Man gewahrt von ihm etwas mehr, als Päb Majrok gegenüber, allein wenig genug auch hier. Der Platz bildet ein längliches Viereck, zu welchem von Norden wie von Süden zwei Eingänge führen, von Norden zwei Thore mit einem falschen Bogen in der Mitte. Der erste Bogen hat die bekannte maurische Hufeisengestalt, der zweite, falsche, den Spitzbogen, und der dritte bildet einen einfachen Winkel von 90 Grad. Ueber das Mauerwerk, welches an eine alte Festung erinnert, erhebt sich ein halbverfallener Thurm mit kleinen vergitterten Oeffnungen. Im Westen ist der Platz durch eine einfache, 30 Fuß hohe Mauer begrenzt, die an ihrem südlichen Ende, 8 Fuß über dem Boden, mit einigen Gallerieen verziert ist. Eben solche Gallerieen befinden sich zwischen den zwei südlichen Eingängen des Platzes. Die Gallerieen am südöstlichen Ende des Palastes, zu welchem alle diese Mauerwerke gehören, sind besonders fein gearbeitet, mit Holz vergittert, und haben ihren Eingang von Innen. Das Ganze erinnerte mich nicht wenig an ein europäisches Frauenkloster.

Was ist es im Grunde anders? Oder wäre die christliche Nonne nicht gleich der Tochter des Harems zeitlebens eine Sclavin? O wie manche Christensclavin hat vor alten Zeiten von dieser Gallerie der scheidenden Sonne nachgeweint und keine Erlösung gefunden, als im Tode! Von hier herab sah sie, die Geraubte, wohl zum

ersten Mal ihren maurischen Bräutigam, auf wiehernden Hengste sich tummelnd, in Gold und Edelsteine gekleidet, gefolgt von glänzenden Pagen, von weißen, braunen und schwarzen Reitern, mit Trommeln, Cymbalen und Pfeifen. Die schrillen Töne waren ihr aber eben so viele Stiche in's Herz und es netzte sich der Boden der Gallerie mit blutigen Thränen. Sie flehte zum Himmel, zu Gott, zum Retter der Unschuld, — aber die steinerne Mauer sog kalt ihre Thränen auf, ihr Schrei erlosch im Laube des Maulbeers, nur die Nachtigall verstand den Jammer und erwiederte ihn mit klagenden Liedern. Sie waren die einzige Labsal des Unglücks. Ueber die Berge, über das wogende Meer drang nicht die Noth der Gefangenen; denn des Kaisers Harem ist stumm wie der Tod, und die Pracht seiner Gärten ist das Grab der gebrochenen Herzen.

Hinweg aus dieser giftigen Luft!

Und wieder führte der Weg in unendliche Gärten hinaus. Wir schlenderten den Saum eines krystallenen Baches entlang, als mit seinem Gemurmel plötzlich und in unmittelbarer Nähe vor uns der Aud sich vermischte. Der Aud ist eine kleine, doppelsaitige, d. h. zwölf Saiten führende Laute. Es überraschte mich, sie mit ungleich größerer Kunst gespielt zu hören, als an jenem Abend im Duar, wo vor meinem Zelte das fromme Hirtenvolk mich bis in die späte Nacht zu unterhalten strebte, dabei aber die Geduld auf eine märtyrerische Probe stellte. Die guten Barbaren besaßen auch nicht die Spur

eines ästhetischen Gehörs. Ihre Musik klang ungefähr, wie wenn die Ratten im Geigenkasten unsers alten Rotschi zu Solothurn herumrasten, damals, als der alte Bart mir den Takt noch mit dem Fidelbogen um die Ohren schlug.

— Sidi Laisch, kommen Sie her, hier ist was!

Mit wahrer und wachsender Begeisterung erhob sich die Seele des Künstlers, der meinen Blicken fortwährend entzogen blieb. Bald säuselte der Aud in süßen, schmachtenden Melodieen dahin, bald schwoll er beinahe zur Kraft der Harfe an, dann lenkte er in eine von räthselhaftem Feuer durchglühte Weise über, und mit schroffem Uebergange sprang er wieder in ganz entfernte Tonarten ab. Mir war, ich könnte im Herzen des Künstlers lesen, ohne Worte zu wissen für diese Sprache. Nach und nach verlor sich das Lied wie eine in Anbetung versunkene Seele, wie ein in die allersüßesten Lebenserinnerungen gewiegtes Gemüth.

Hamed hatte sich unterdessen in den Cactus verkrochen und lag unbeweglich mit glotzenden Augen da, gleich einer Katze, die auf die Maus paßt. Ich konnte meiner Neugier auch nicht länger widerstehen, schlich ebenfalls mit aller Vorsicht in die Hecke und spähte, bis ich eine Oeffnung gefunden, die mir die Durchsicht gestattete — —

Muley Dris, stehe mir bei!

Der soeben spielte und sang, ist ein schöner junger Maure, schwarzbärtig und von dunklem Gesicht; in seinen

schneeweißen Alhaik gehüllt, sitzt er am Boden, an den Stamm gelehnt, im Schatten eines mächtigen Feigenbaumes. Sein Feuerauge ruht mit Inbrunst auf einem feenhaften Gebilde, das sich in der Fontaine badet. Wach' ich oder träum' ich? Die göttliche Hebe, die Venus von Medici, Venus von Milos, Helena, für die einst Troja geblutet, alle meine Ideale von weiblicher Schönheit zerfließen beim Anblick dieser glühenden Wirklichkeit. Ich schwöre, nie hat ein schöneres Kind im Ued S'bu gebadet.

Laßt uns versuchen, ihr Bild zu zeichnen. Zwar ich fühle, es ist ein verwegenes Unterfangen. Doch, sollte mir das Bild nicht gelingen, so theile es in Gottes Namen das Schicksal meiner Heiligen Familie, die mir in meiner lieben Vaterstadt von Seiten hoher apostolischer Kunstkenner und der frommen Damen von St. Joseph eine harte Kur zuzog.

Der Eine nämlich fand, meine Madonna sei ja nur ein hübsches Judenmädchen, entfernt nicht eine Mutter Gottes; auch sei ihr Busen viel zu üppig. Der Aermste hatte nur vergessen, daß an diesem Busen ein Christus lag. Ein Anderer war der Meinung — und die Aebtissin von St. Joseph stimmte bei — es lasse sich doch nicht denken, daß so anständige und wohlhäbige Leute, wie Zacharias und Elisabeth, ihren Johannes hätten ohne Hosen auf der Straße herumlaufen lassen. Einem so starken Argumente war ich nicht gewachsen, und ich entschloß mich nachträglich, dem unschuldigen Knäblein

ein Paar saubere weiße Beinkleider anzuziehen. Ein Dritter meinte, Buchser habe die Komposition nicht erfunden, es sei eine Copie nach Raphael. Dieser war ein Fino, obschon roth von Haaren und leer von Gehirn. Einem Vierten — und dieser war ein sehr respectabler Prälat vom Orden des heiligen Franziskus — erschien die Landschaft zu herbstlich. Ich führe dies Alles nur an, damit sich andere Künstler ein Beispiel daran nehmen. Das Erste ist, daß Einer, welcher auf Erfolg ausgeht, sein Publikum studire; Geschichte und Vernunft haben da wenig zu sagen, sie verderben nur das Spiel. Der geniale Paganini wußte das genau. Als er einmal auf einer kleinen Londoner Bühne im Strand spielte, wo die Matrosen den Ton angeben, ertheilte er dem guten Geschmacke den Laufpaß, zerriß alle Seiten bis auf eine und ließ auf dieser einen den unsterblichen Karneval tanzen. Das wirkte, das elektrisirte, die Gebildeten fanden kraft des ewigen Gesetzes der Ansteckung zuletzt auch daran Geschmack, und so brachte es der famöse Kerl dazu, daß ihn die G-Saite mit dem Karneval von Venedig berühmter machte, als Alles, was er in seinem sündhaften Leben sonst vollbracht. Freunde! nehmt euch den Paganini zum Exempel, wenn ihr mit Ehren durch die Welt kommen wollt. Sonst versteht es in unsern Zeiten auch Meyerbeer.

Zwar mein Bild hatte doch eine Glanzperiode von acht Tagen. Während des Kirchenfestes hing es über dem Hauptaltare zu St. Joseph, gebührend von Wachs-

lichtern und Weihrauch umspielt, und an dem Sonntage, der in jene acht Tage fiel, that der Prediger ihm die Ehre an, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken von der Kanzel herab seiner zu gedenken. Gott lohne es dem braven Manne! Er entdeckte Tugenden an dem Bilde, die mir wahrhaftig auch nicht im Traum eingefallen waren. Mit seinem geistigen Auge — mit dem leiblichen nämlich waren sie nicht zu finden — erblickte er hinter dem Hintergrunde die Krippe von Bethlehem, die Wüste, die zwischen Palästina und Aegypten liegt, die Palmen, in deren Schatten die heilige Familie nach ihrer Flucht ausruhte, und Anderes mehr. Ganz richtig interpretirte er dagegen die verschiedenen Altersstufen in den Figuren meines Bildes, namentlich den Kontrast zwischen der Elisabeth und der Maria. Er hob hervor, wie im hohen Alter der Erstern anschaulich das Wunder der Geburt Johannis zur Geltung komme. Guter Pater Franz Louis, wie hattest Du es zu büßen, daß Du auf eigene Faust, ohne höhere Leitung, Dich in das dornige Rosengefilde der Kunst hinein wagtest! Gegen Deine wohlgemeinte und übrigens sehr verständige Erklärung des Alters der heiligen Elisabeth erhob sich ein wahrer Sturm, angeblasen von sämmtlicher Klerisei. Man kam zu mir und befahl, die Elisabeth müsse absolute geändert werden, sie habe zu knochige Finger, sie sei überhaupt gar zu bejahrt und sehe eher einem alten Judenmensch ähnlich, als einer christkatholischen heiligen Elisabeth; es sei ganz unmöglich, daß eine Frau in diesem

Alter noch einen Sohn gebäre, ich müsse sie um wenigstens 45 Jahre jünger machen. Meine Antwort lautete, es komme mir selber für eine so alte Frau als ein schwieriger Casus vor, noch Mutter zu werden, allein die Wege Gottes seien wunderbar, und ich hätte die Vermessenheit nicht, die Geheimnisse der heiligen Schrift zu enträthseln. Ich hätte mich einfach an die biblische Thatsache gehalten, daß die Geburt Johannis als ein ganzes oder halbes Wunder betrachtet wird. Zu dem Ende müsse seine Mutter ein Alter tragen, in welchem gewöhnliche Frauen keine Kinder mehr bekommen; hätte ich die Elisabeth als eine Fünfundzwanzigjährige dargestellt, dann wäre es alle gewesen mit dem Wunder.

Hier ging mir nun aber auch die Geduld aus und ich überließ in Gottes Namen Bild und Kritik ihrem Schicksal. Ich weiß nur, daß durch Bannstrahl des geistlichen Quartetts meine Heilige Familie wieder vom Altar genommen wurde und nun in irgend einer Oubliette von Solothurn für die Räthselhaftigkeit der biblischen Mysterien büßt.

Doch, ich wollte ja die badende Maurin zeichnen. — Wohlan!

Platanen und Feigenbäume, untermischt durch verblühte Rosensträuche, breiten ein wonniges Dach über die flache, von weißem Marmor umrahmte Fontaine. D'rin wiegt sich mit Behagen die schöne Laila. Mit ihr schließt jeder Gedanke im Gesang des Geliebten.

Klingt es an, das süße „Laila!", dann wölben sich höher die sanftgebogenen dunkeln Brauen, und hervor strahlen aus schmachtenden Wimpern zwei große himmelblaue Augen. Sie gießen wunderbare Anmuth aus und haften liebeglühend an den Lippen des schönen Mauren.

Jetzt endet das Lied, und mit dem Liede der Laila Spannung. Stillgenießende Freude lagert sich auf die breite, nicht allzu hohe Stirn, auf das weiße Wangenpaar, über das ein Strahl der Morgenröthe strich, bis hinunter zum fein gerundeten Kinn, d'rin Amor ein schelmisches Grübchen gedrückt, klein, ganz klein, aber groß genug, um das ganze Herz des Schauenden zu begraben.

Sie erhebt sich ein wenig und plätschert mit blendend weißer Hand in der Fluth. Die Fluth wogt über schöngewölbte Schultern und brandet am schlankesten Schwanenhals. — Halt! sie erschrickt. — Ha, ha! der Quell hat sich gerächt. An dem edlen griechischen Näschen, das sie offenbar geraubt, der Phantasie des Ersten der Bildner geraubt, zerspritzt ein Wasserstrahl und straft die Beleidigung. — Nun lächelt sie über ihren eigenen Schrecken. Aber, o Himmel, welch' ein Lächeln! Wer hat je einen holdseligeren Mund gesehen? Wo haben aus Rubinenlippen zwei Reihen solcher Perlen jemals geglänzt? Und um die Lippen, bis hinan zum leisen Grübchen der Wange, dieses unaussprechlich feine, zarte Geisteswogen, dessen eilig zerfließender aber immer wiederkehrender Hauch ein Dolmetsch tiefinnerster Gedanken. Ja, ja, ich

les' es aus diesen wundervollen Zügen: ihre Gedanken sind Lust und Liebe, selige Liebe.

Wieder ertönt der Aud, und wieder heften sich auf den Sänger zwei große, innige Augen. Da fällt durch das grüne Dach der Fontaine eine verspätete Rose herab, und die noch nicht beruhigten Wellen treiben sie der Badenden zu. Arme verlassene Rose, gut sollst du gebettet sein! Dich ergreift die eine der weichen Hände, die andere faßt das reichlich quellende dunkle Haar; zum Vorschein tritt ein mächtiger Perlenring, der am zierlichsten Ohre hängt, und über ihm flicht sich das seelenfangende Haar zur Wiege für dich, o Rose. Der Aud aber singt dir ein seliges Schlummerlied.

Im unschuldigen Vergessen ihrer selbst, in kindlicher Sorge für die verirrte Blume, merkt die Laila nicht, daß der Spiegel des Quells sich senkt, und ein schneeweißer, von südlichem Himmelblau durchäderter Busen entsteigt der Fluth. Schon folgt ihm die weicherhobene Hüfte, und es enthüllen sich die vollkommensten Körperlinien, die je ein Grieche gedacht. — — Doch! sie fühlt es: flammender als zuvor erglüht das Firnweiß der verschämten Wange, rasch greifen die Hände zum Haik, noch sind die dunkeln Flechten nicht geschlungen, sie wollen zurück über den herrlichen Leib, und die Rose treibt preisgegeben fort mit der aufgestürmten Welle.

Schöne Laila! Deine Rechnung ist falsch. Ein Schleier ist Dein Haik: die schlimme Nymphe hat ihn

erweicht, er schmiegt seine Rosafäden wie Spinngeweb an Hüfte und Brust, er ist Fleisch geworden mit Dir — —.

— Fort, Sidi Laisch! Eine fliehende Negerin stürzt athemlos herzu; da sind Männer nicht weit.

---

# Muley Dris.

---

Hamed war ein Pariser. Wenn so ein leichtfertiges Kind der Seine schon sieben Jahre unter den Chasseurs d'Afrique diente, zehn Jahre drüber hinaus in Afrika war und fast beständig mit Pferden zu thun hatte, so lernt er nicht mit ihnen umgehen. Ich fand es daher gerathen, trotz meiner Heiligkeit höchstselbst nach unsern Thieren zu sehen, nachdem ich mein letztes Abendessen in Fez eingenommen, bestehend in einem ganz dünnen, über dem Feuer gebratenen und schändlich verpfefferten Ochsenfleisch. Ich untersuchte sämmtliches Riemen- und Sattelzeug sammt den Beschlägen an den Füßen, und verordnete den Thieren Gerste im Ueberfluß, um sie auf einen scharfen Ritt zu stärken. Hierauf legte ich mich in meinem von Millionen Insekten bevölkerten Fonduk zur Ruhe, die Strohmatte unter mir, den Leib gehüllt in die andalusische Manta, die mich so manchmal treu geschützt in den Sierren, wo wonnigliche Melodieen und Tänze dem Klange der Guitarre und dem Takte der Castagnetten folgen, wo federleichte Füßchen heilige Runen in den Sand zeichnen und ein wundervoller

Mond seinen Strahl auf die Scene gießt. Da war manche lange sternenhelle Nacht die Manta mein einziges Lager und Obdach.

Bald befand ich mich wieder in diesen Landen, dann weiter von Norden, wo man den Turban nur im Mährchen aus alten Zeiten kennt, aus Opern und Ammengeschichten. Dort sah ich gemüthliche europäische Gestalten am heimischen Feuer kosen. Dann warf es mich wieder nach Afrika zurück, in die öden Steppen, in das Duar des Scheiks Mohamed ben Mohamed, in die Ebene von El K'sar. Schwarze Dirnen küßten fromm meine Kniee und Hände, als ich bei Tagesanbruch mich auf meinem Hengst entfernen wollte; plötzlich aber gewahre ich die weißen Zähne des Scheiks, der leise etwas zu seiner Umgebung flüstert. Es wird mir enge um die Brust, Alle betrachten mich mit seltsamen Augen und es ist mir, sie hätten den Christen erkannt. Warum steigen in diesem Moment so Viele zu Pferde, mit Waffen und grimmem Blick? Zu meiner Ehre wird es nicht sein, sonst würden sie freundlichere Miene machen. Mir ist, als schnaubte M'saud recht angstvoll, wie ich mich in den Sattel warf, und kaum fühlt er den Kitzel meines Sporns, so setzt er blitzschnell aus dem Kreise der Beduinen. Nach stürmt der braune Troß mit gellendem Kriegsgeschrei: Vorwärts! Vorwärts! Schneller noch fliegt mein Thier durch die Haide von El K'sar und setzt in gewaltigen Sprüngen über breite wasserleere Gräben, immer hinter mir der Scheik Mohamed ben Mohamed

mit seinem ganzen Duar. Ich sprenge, was Himmel und Hölle erleiden mögen, weiter, immer weiter, Stunde auf Stunde — und immer will es nicht Tag werden. Schon erkenne ich das Wiehern meines M'saud nicht mehr; mir ist, als steige aus seiner Kehle ein dumpfes Donnerrollen, Schwefel sprüht aus den Nüstern, das Thier wird größer und größer, seine Farbe immer dunkler, rabenschwarz die Nacht, in die das flammende Auge des Rosses den einzigen Schimmer wirft. — — Jetzt erreichen wir das Gebirge, Felsblöcke versperren den Weg. Ha! wie mit fürchterlichem Satze mein Thier über sie wegspringt! Der linke Steigbügel ist zerrissen, der rechte Fuß aus dem seinen. Immer toller ras't die wilde Jagd über Fels und Gebüsch, die Beduinen aber kommen mir näher. Katorb, der Bruder des Scheik, ist mir ganz nahe auf dem Leib, er legt seine lange Flinte an — ein Augenblick, und es ist aus mit mir. Da greif' ich zum Revolver, den Barbaren aus dem Sattel zu schießen — — Herrgott und alle Teufel! ich drücke, drücke wieder, drücke wieder, und kein Schuß will knallen. Verzweifelt schmeiß' ich ihm das Pistol an den kahlen Schädel und spieße meinem Rosse die Sporen ein. Da bäumt es sich, setzt auf einen kahlen Felsen, der Zügel reißt, ich packe die Mähne, und fort saust das Thier in der entsetzlichsten Carrière. „Halt an, Giaur!" schreit Mohamed hinter mir; „„Halt an, Giaur!"" der ganze Troß. Jetzt geht's abwärts: links die steile Felswand zwischen Oëssen und El K'sar, rechts den tiefen,

tiefen Abgrund. Mir schwindelt, ich drücke krampfhaft die Augen zu, falle willenlos auf die Mähne, umklammere mit beiden Armen den Hals des Hengstes, M'saud erschrickt — und stürzt — —. Da fällt die entsetzliche Last von mir, ich schlage die Augen auf: Hengst und Verfolger verschwunden. Ein tiefer Athemzug bringt mich zum Bewußtsein. Mir ist, ich höre vom Geländer des Fonduks den Morgenschlag der Nachtigall. Und so war es.

Ich wischte mir die kalten Tropfen von der Stirn und weckte den ebenfalls schwerathmenden Hamed. Wild sprang er auf, in Schweiß gebadet, wie ich, und zitternd vor Angst und Schrecken.

— Gott sei Lob und Preis! O Herr, mir hat schrecklich geträumt. Wir wurden Beide, mit Stricken gebunden, vor den Kaid Taraschil geführt. Wir wurden unter dem Jubel und Gelächter aller Farben von Afrika vor Päb Majrok geschleppt. Ihnen, Herr! riß der wüthende Pöbel die arabischen Kleider vom Leib und spuckte Ihnen in's Gesicht. Vier M'kasne warfen Sie auf die Kniee und hielten Sie fest, zum Schlachten. Da kommt ein riesiger Neger, mit dickem Kopf und glotzenden Augen, holt aus mit der schmutzigen Klinge, an der noch das Blut der Riffenos klebt — — hu! da wurde mir's schwarz vor den Augen. — Wie lang ich so da lag, weiß ich nicht. Als ich aber die Augen wieder aufschlage, fühl' ich mich selbst an's Brett genagelt. Euer blutender Kopf baumelt schon oben am Thor. —

Jetzt hauen sie mir die Arme ab, zur Strafe, daß ich einen Christen nach Fez geführt, jetzt — jetzt — —

Hamed brachte den Satz nicht zu Ende. Krampfhaft griff er mit beiden Händen nach dem Kopfe, ob er noch am rechten Flecke sitze; dann sank er erschöpft zusammen. So angenehm es ihn auch zu berühren schien, daß er noch am Leben war, so zitterte er doch lange am ganzen Körper. Nach einiger Zeit, während ich, ohne ein Wort zu verlieren, meinen Anzug vollendete, kam ihm die Sprache wieder und er frug mit bangem Ton:

— Aber um Gottes willen, Herr! Sie bestehen doch nicht mehr darauf, in die Moschee zu gehen?

— Geh', sorge sogleich dafür, daß die Thiere gesattelt und richtig gepackt werden. Bedenke, daß wir heut' einen langen Ritt machen. Sehe Dich nach Citronen, Feigen und Brod um. Alles muß zum sofortigen Abmarsche fertig sein, und wenn Deine Sache bestellt ist, so suche mich unten an der ersten Ecke links beim Kaffee.

Jetzt war der Bursche munter und nie während der ganzen Reise besorgte er mir einen Auftrag flinker. Kaum stand der Kaffee unten bereit, so war auch Hamed wieder da, und das braune Getränk schlürfte er so hastig, als könnte er nicht frühe genug zu Päb el Gysa herauskommen. Seiner Meinung nach ging es jetzt schnurstracks nach Tanger; allein es hat schon Mancher die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

— Junge, weißt Du den Weg zu Muley Dris?

— O ja!

— Nimm die paar Flus und führe uns zur Moschee.

Hamed hatte eben den letzten Schluck im Munde, sprang auf wie ein angeschossener Tiger und spie den Kaffee weit von sich. Ich ließ ihn gar nicht zu Worte kommen, ein strenger Blick mahnte ihn an seine Pflicht, und nun schlich er neben dem Jungen wie das geduldige Lamm zur Schlachtbank.

Der Weg führte zuerst die Straße von Muley Dris entlang, dann schwenkte er rechts durch einen etwas dunkeln Gang ab. Obschon es noch nicht völlig Tag war, hockten die Mauren schon überall vor ihren Buden und murmelten ihren Rosenkranz.

Dieser Gang nach Muley Dris bleibt mir zeitlebens im Gedächtniß. Hier war nichts im Donner der Schlacht zu erobern, kein Malakoff zu stürmen, und gleichwohl pochte es unter dem seidenen Hemde immer lauter, je näher ich dem Ziele kam. Unwillkürlich traten die eben erst geträumten Bilder der Nacht vor meine Augen; ich sah das wilde Roß, das mich wider Willen durch die Lüfte trug, und Mohamed ben Mohamed hinter mir. Aber mit noch größerer Gewalt beherrschte mich der unwiderstehliche Drang nach der verbotenen heiligen Stätte, die noch keines Christen Fuß betrat. Ich war mir wohl bewußt, welcher Gefahr ich entgegenging, und dennoch zog es mich wie mit ehernen Banden zu Muley Dris. Wurde ich als Christ erkannt, dann trat Hamed's Traum in Erfüllung, für mich und für ihn, ohne Gnad' und Barmherzigkeit. Dann sah' ich nie mehr die Sierren,

nie mehr die Alpen, nie mehr mein herrliches Vaterland und die lieben Meinen in der Heimath. Dann hätten nach einigen Monaten vielleicht maurische Kaufleute die Kunde nach Gibraltar gebracht, Anfangs September sei ein Christ zu Fez als Opfer seiner Verwegenheit gefallen, und seinen Kopf habe seither die Sonne auf Päb Majrok gebleicht. Die Meinen und einige Freunde hätten aufrichtige Thränen um mich geweint; gewisse dickbäuchige Pfaffen rieben sich dann die Hände: „Haben wir's nicht gesagt, der Mensch werde noch bös enden?“ Behagliche Bürger aber hätten ihre Theilnahme ergossen in den Worten: „Habt Ihr's gehört? Buchser ist in Marokko umgekommen, der arme Teufel! Es ist doch schade um ihn, aber — in Gottes Namen!“

In desselben Gottes Namen entblößte ich jetzt meine Füße an der hohen, mit schweren Ketten behangenen Eisenpforte des Tempels und schritt mit ehrfurchtsvollem Zögern, feierlichen Ganges, durch die betende Menge, — eine Menge, die der Glaube an den alleinigen Gott und den Propheten Mohamed von den Ufern des Bosporus, von Arabien's Wüsten, von Aegypten's üppigen Korngefilden, von den Felsen Kabylien's und des ganzen Atlas, vom Riff und vom Sudan zusammengeführt. Dem Beispiele Hamed's folgend näherte ich mich in Demuth der Ruhestätte des Muley Dris, küßte den schwarzen Marmor und legte zwei Silberlinge in den Opferkasten. Ueberwältigt, wie ich es im ersten Augenblicke war, von der tiefernsten Stimmung, die mich umgab, opferte ich selbst

in wahrer Andacht dem großen Unsichtbaren, in dem wir Alle leben, weben und sind.

Nachdem meine Stirne zum dritten Mal die Erde berührt hatte, begann ich mich von der ersten Ueberraschung zu erholen und den gepriesenen Tempel zu betrachten, soweit nämlich, als es möglich war, ohne die Aufmerksamkeit der frommen Moslem auf mich zu ziehen. Die Haupthalle des großen, in seiner Architektonik nicht wesentlich von andern Moscheen aus der Blüthezeit des maurischen Styles sich entfernenden Tempels bildet ein regelmäßiges Viereck von ungefähr 45 Fuß Breite und Tiefe. Drei Eingänge führen herzu, von Norden, Osten und Süden, durch hohe eiserne Gitterthore, in deren Mitte wieder kleinere Pforten angebracht sind, die Tag und Nacht den Pilgern offen stehen. Ebenso bieten sie dem Verbrecher zu jeder Stunde Schutz gegen alle weltliche Macht und Strafe. An der westlichen Wand steht nach Mekka, also gen Osten, schauend das ungefähr 9 Fuß hohe, 11 Fuß lange und 6 Fuß breite Grabmal von schwarzem Marmor und mit goldenen Inschriften verziert. Die Wand ist reich mit den zierlichsten Arabesken geschmückt, die, wie mir schien, aus der Höhezeit der maurischen Architektonik stammen und nach Aussage der Mauren von lauterem Golde sind. Der Fußboden ist von Marmor, theilweise mit großen, in den verschiedensten Farben gewirkten Strohgeflechten bedeckt. Ueber dem Grabe des Heiligen hängen Tausende von Glaslampen in den wunderlichsten Gruppirungen, zum größten Theil

als Guirlanden die Kreuz und die Quere durch einander verschlungen, jedoch nur theilweise angezündet. In der Mitte des Tempels, gerade dem Grabmale gegenüber, hängt ein ungeheurer Kronleuchter von gewiß wenigstens tausend Lampen. Seidenbänder und seidene Quasten durchziehen ihn in allen Richtungen. Die Decke des Tempels konnte ich nicht genau in's Auge fassen, sie verlor sich im Dunkel; wie mir aber schien, folgte sie dem maurischen Style des 13. Jahrhunderts, dessen Plafond oben in eine Spitze ausläuft, kunstreich aus Holz geschnitzt und elegant mit Arabesken verziert.

Meine Augen schweiften nach und nach ruhiger und kecker über die große versammelte Menge. Ich sah die drei Eingänge und den ganzen innern Raum von Männern angefüllt, halb knieend, halb sitzend. Ihr Gebet erging sich in einer Art Gesang, der aber nichts weniger als harmonisch klang. Die Körper waren in beständiger wiegender Bewegung, gleich als wollten die Andächtigen Seele, Herz und Gewissen in Schlummer schaukeln. Dann fiel mein Blick neuerdings auf das Grabmal, und ich muß gestehen: so einfach es war, es machte doch einen bedeutenden Eindruck auf mich, vielleicht gerade wegen seiner Schmucklosigkeit inmitten des goldenen und flammenden Glanzes. Jetzt erst gewahrte ich auch, daß am Opferkasten unmittelbar zur Seite des geweihten Sarges etliche Priester standen, welche das Mysterium Tag und Nacht in Obhut behalten.

Verfluchter Pfaffe! was durchbohrst Du mich so mit

Deinem Blicke? — Wahrhaftig, einer der Priester wittert das Wild, seine Augen lassen nicht von mir ab. Ich schiele auf Hamed, und er ist blaß. Er wagt mich nicht anzusehen, aber merkt mein Erstaunen und zupft mich am Burnus; ich indessen stelle mich, als achtete ich es nicht. Mit einer Verwegenheit, die mir heute noch ein Räthsel ist, entschließe ich mich, unbeweglich an meinem Posten zu verharren und dem nur zu wohl begründeten Verdachte des Priesters Trotz zu bieten.

Soweit ich es nur immer konnte, ohne das schon wache Mißtrauen mehr zu nähren, musterte ich unter beständigen Gebetsceremonien die wirklich betenden Pilger. Mir fiel namentlich ein Theil der Mauren auf, die mit ihrer hohen, geradeaufstehenden Chilabia einer Sorte christlicher Mönche nicht unähnlich sahen. Das Gemurmel erinnerte mich sehr lebhaft an die St. Peterskirche zu Rom, nur daß die weiblichen Stimmen fehlten; denn die Frauen haben keinen Antheil am mohamedanischen Himmel, ihre Stelle versehen da droben die Huris und darum ist ihnen auch dieser heilige Tempel verschlossen. Ein maurisches Weib, das sich an diesen Ort verirrte, würde ohne Gnade dem Hungertod überliefert oder so lange mit dem Lasso auf die Fußsohlen geschlagen, bis sie Himmel und Erde nicht mehr unterschiede. Auch Kinder fehlen hier gänzlich. Ich sah nur Männer, aber diese von so unendlich verschiedenen Typen, daß an eine Beschreibung ihrer Mannigfaltigkeit gar nicht zu denken ist. Nur meinen Nachbar vergess' ich nimmer, einen

halb sitzenden, halb knieenden Berber mit silberfarbigen blitzenden Aeuglein, röthlichem Gesichte, blondem Bart und einem über die linke Schläfe gezogenen blonden Haarzopf. Der Bursche war zu andächtig; er seufzte und stöhnte wie eine büßende Magdalena zu Füßen Christi. Der Mann begann mir interessant zu werden, denn am Ende hielt ich ihn für nichts Anderes, als für einen Mörder von Beruf.

Ich muß mich in dessen Anblick etwas zu stark vertieft haben; denn auf einmal zupfte mich Hamed heftiger als je. Unwillkürlich blickte ich darauf nach jenem Priester am Grabmal. Alle Teufel! jetzt hatte mich nicht nur dieser, sondern auch sein nebenan stehender Amtsbruder in's stumme Verhör genommen. Sogleich wandte ich mein Auge wieder ab und fingirte ein frisches Gebet, dessen Gestikulationen mir von Zeit zu Zeit gestatteten, das Auge nach dem Grabmale zu werfen. — Alle Teufel! Sie lassen nicht von mir ab, flüstern sich gegenseitig etwas zu und schneiden verzwickte Gesichter. — — Dein Schlußgebet, Buchser! und mach' Deine Rechnung mit dem Himmel; hier ist des Bleibens nicht mehr! — Hamed zupfte noch einmal. Wohl oder übel, — ich muß mich entschließen, den Rückzug anzutreten, um dem verteufelten Fegefeuer zu entrinnen.

Damit aber machte ich meine Sache erst schlecht. Die ganze Umgebung war überrascht, mich so bald wieder von der heiligen Stätte entfernen zu sehen. Aller Augen warfen sich auf mich, und ein jeder Blick war

mir ein Dolch in's Herz. Herrgott, wie pochte es da! Ich blickte Hamed an, und er zeigte ein Gesicht wie die Leichen auf Päb Majrok. Jetzt galt es, fest in der Rolle zu bleiben. Alle Kraft, die mir zu Gebote stand, nahm ich zusammen, um den steindurchbohrenden Blicken des Fanatismus, der von einem Augenblicke zum andern aus der mottenden Gluth in lohe Flammen ausbrechen konnte, die Spitze zu bieten durch Ruhe und unverwüstliches Phlegma. Gott im Himmel sei gepriesen, daß er mir diese Kraft verlieh; denn ohne sie war ich verloren, unrettbar verloren, auch wenn nur der leiseste Zug des Gesichtes mich verrieth. Allein, je mehr ich mich zusammennahm, der Weg bis zum Nordportal erschien wie eine lange Ewigkeit. An diesem angelangt, wollte ich beinahe der Hast zum Opfer fallen; es bedurfte noch einmal des Aufgebotes aller meiner Selbstbeherrschung, um den letzten Akt, die Wiederbekleidung der Füße, mit unerschütterter Ruhe zu verrichten.

Es ist gethan, ich durchschreite das Thor der Erlösung, ich athme auf — da gewahre ich, daß wir noch eine lange Gasse Spießruthen laufen müssen, lang nämlich für das böse Gewissen und für das Bewußtsein, daß das Leben an einem Spinnefaden hängt. Das Erstaunen, das Mißtrauen, welches mein frühes Aufstehen erzeugt und das durch die finstern Blicke der Priester am Grabmal nur genährt wurde, hatte sich contagiös bis zum Portal und vom Portal bis in den Vorhof hinaus verbreitet, ehe wir nur denselben betraten. Die

blutige Angst, die sich auf Hamed's Gesicht malte, war auch durchaus nicht geeignet, uns zu nützen. Noch einmal zwei ewig, ewig lange Minuten — und frei sind wir, und wie der Blitz in einer dunklen Seitengasse verschwunden.

— Jetzt vorwärts, Hamed! Nach Taza, Mequinez oder Tanger, so schnell, als unsre Thiere laufen.

— Gott Lob und Dank! — Aber Taza ist nicht sicher; die Riffenos haben es eingeschlossen und morden wieder Karavanen.

— Dann nach Mequinez!

— Muley Abderrhaman ist da selbst in der Klemme, die Araber blokiren ihn.

— Alle Wetter! Also nach Tanger!

— Aber sehen wir erst, wie wir mit heiler Haut aus der Stadt herauskommen.

— Fort!!

Der Fonduk war bald erreicht, M'saud und das Maulthier bestiegen. Nun mußte aber den Hamed, der die ganze Zeit seit unsrer Erlösung nicht aus dem Zittern kam, der leibhaftige Satan geritten haben. Er führte mich durch ein entsetzliches Labyrinth von Gassen. Anfangs war mir dies ganz recht, denn ich setzte voraus, er weiche absichtlich den bekannteren Straßen aus, um desto unbemerkter davonzukommen. Schon aber waren wir mehr denn zweimal so lange geritten, als die Entfernung bis Päb el Gysa betragen mußte, und noch waren wir in Muley Dris. Jetzt gelangten wir an

ein kleines Thor, — nicht Päb el Gysa. Hamed schleicht jenseits der Mauer entlang — — Verfluchter Renegat! wir stehen vor Päb Majrok. Ich blicke hinauf: — sieben frische, blutbespritzte Köpfe hängen an der höllischen Mauer. Es sind die Riffenos. Ich erkenne noch deutlich den armen Alten und seinen bildschönen Sohn, sie müssen mit edlem Trotz zum Tode gegangen sein; die Gesichter der Uebrigen aber sind scheußlich verzerrt.

— Fort! fort! Im Namen Gottes und aller Teufel!

— — — — — — — — — — — — — — —

Drei Stunden hernach stand ich wieder auf jenem Berge, auf jenem Felsenvorsprunge, von dem ich zum ersten Mal die Minarets von Muley Dris erblickt. Hier wandte ich das Pferd, um Fez mein Lebewohl zu sagen.

Schön leuchtete noch einmal die Sonne über den Bergen und über dieser paradiesischen Gartenwelt. Wie ein Brillant erglänzte die Spitze von Muley Dris im Morgenstrahl, indessen sanfte Nebel über das Thal hin strichen und nur hin und wieder ein Palast oder eine Moschee die bläulichen Wogen weißschimmernd durchbrach. Hoch in den Lüften zogen die Adler des Atlas ihre gewaltigen Linien.

Lebe wohl, grausamer Maure, unerbittlich im Wahn Deines Glaubens, aber glücklich in der Pracht des Palastes und in der berauschenden Luft Deiner Gärten. Pranget fort, ihr herrlichen Gärten; und Du, o Nachtigall, erlahme nie im melodischen Preis der Liebe.

Lebe wohl, mir unvergeßliches Fez, Du himmlische, Du barbarische, Du zaubervolle Stadt. Die zahllosen Geheimnisse aber zu offenbaren, die Du heute noch dem Auge des Einzelnen verbirgst, und die schweren, blutigen Schlacken vom Metall Deiner Schönheit zu lösen: das gelinge dereinst dem Triumph der Gesittung!

Buchdruckerei von Gustav Lange in Berlin.

